

Theologinnen

Berichte aus der Arbeit des Konventes
Evangelischer Theologinnen in der
Bundesrepublik Deutschland

August 2004, Nr. 17

Konvent Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

www.theologinnenkonvent.de

Wir laden ein zu:

- **Jahrestagung und Mitgliederversammlung**
vom 20.-23.2.2005
mit Festakt zum „80jährigen“ des Konvents und
Präsentation des Lexikons an der Universität Rostock
- **Vorkonferenzen vom 18.-20.2.2005**

in der Kolping Familienferienstätte Salem,
Am Hafen 1, 17139 Salem
Telefon: 03994 - 234 0
www.kolpingurlaub-mv.de

Die vorläufige Einladung und das vorläufige
Programm finden Sie in diesem Heft auf Seite 4.

Die Einladung mit detailliertem Programm und allen
Informationen gehen den Mitgliedern später zu!

Inhalt

Vorwort	<i>Dorothea Heiland</i>	3
Vorläufige Einladung Jahrestagung 2005	<i>Dorothea Heiland</i>	4
Vorkonferenzen 2004 in Helfta		
• Lexikongruppe	<i>Elisabeth Siltz</i>	5
• Initiative Konferenz Europ. Theologinnen	<i>Christel Hildebrand</i>	7
Jahrestagung 2004 in Helfta		
Begrüßungsabend	<i>Dietlinde Cunow</i>	9
Frauen - Kirche - Wirtschaft - ein Spannungsfeld. Thesenpapier	<i>Margot Käßmann</i>	12
Notizen zum Vortrag	<i>Erika Heide</i>	13
Aussprache zum Thema	<i>Erika Heide</i>	15
Aus der Arbeit in den Gruppen	<i>Ute Young</i>	16
AG 1: Globalisierung - und die Frauen?		
AG 2: Frauen (und) Arbeit		
AG 3: Frauenpower in NGOs		
AG 4: Gott eine gute Hausfrau nennen		
4. Weltsozialforum vom 16.-22.1.04 in Mumbai (Bombay) in Indien	<i>Ruth Gütter</i>	19
Gott eine gut Hausfrau nennen - Texte zur Arbeit in AG 4	<i>Gurdrun Lemm</i>	22
Ökumenischer Abend	<i>Olga von Lilienfeld-Toal</i>	24
Mitgliederversammlung / Jahreshauptversammlung		
Rechenschaftsbericht 2003/2004	<i>Lydia Laucht</i>	28
KiProSa-Abend	<i>Claudia Weyh</i>	30
Feedback	<i>Antje Hinze</i>	35
„Sich den Himmel schenken lassen“ Predigt am Aschermittwoch im Kloster Helfta	<i>Hildegund Keul</i>	36
Stellungnahmen		
• Bioethik		40
• Solidaritätserklärung		45

Neu im Vorstand	
Mag.theol. Cornelia Schlarb	46
Pfarrerin Claudia Annette Weyh	46
Von Personen	
Verstorben	47
Erinnerungen an Gertrud Harsch	<i>Ruth Pfisterer</i> 47
Nachruf auf Marie Veit	<i>Angelika Wuttke</i> 48
Diakoninnenweihe	
Die Schleuse hat sich geöffnet	<i>Cornelia Schlarb</i> 49
Gruß- und Segenswort	<i>Christel Hildebrand/Cornelia Schlarb</i> 51
Kirchenfrauen in Polen	<i>Vera Gast-Kellert</i> 52
Kopftuch-Dialog:	
Studientag am 21. Juni 2004	<i>Cornelia Schlarb</i> 54
Hanna Jursch-Preis	56
Aus den Landeskongregationen	
Bayern	<i>Christine Stradtner</i> 57
Westfalen	58
Aus der Ökumene	
12. Nordische Konferenz für Theologinnen	<i>Heidemarie Wunsch</i> 59
Ökumen. Forum Christlicher Frauen in Europa	<i>Hildegund Opitz-Jäger</i> 63
Fundstücke	<i>Monika Ullherr-Lang</i> 65
Buchvorstellungen	
Ich lebe einfach mit. Kirchenfrauen in Polen	<i>Vera Gast-Kellert</i> 66
Gütersloher Erzählbibel	<i>Diana Klöpffer</i> 68
Empfehlenswerte Veröffentlichungen	69
Ergebnisprotokoll der Mitgliederversammlung	<i>Birgit Nocht</i> 70
Impressum	74
Formular für Einzugsverfahren	75
Beitrittserklärung	76
Unser Vorstand	

Vorwort

Liebe Schwestern,

die Jahrestagung 2004 im Kloster Helfta/Eisleben war ein eindrückliches Erlebnis. Wir waren etwa 65 Teilnehmerinnen, einige nahmen nur an den Vorkonferenzen teil, andere nur an der Jahrestagung.

Bischöfin Dr. Margot Käßmann hat uns einen Vortrag gehalten zum Thema: Frauen wirtschaften weltweit.

IKETH ist in der Gründungsidee zur „Interreligiösen Konferenz Europäischer Theologinnen“ ein gutes Stück weitergekommen. Das Lexikon konnte soweit fertiggestellt werden, dass wir es im kommenden Jahr herausgeben können.

Und die Themen Bioethik und Wirtschaft werden uns immer weiter beschäftigen.

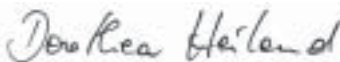
Im kommenden Jahr wird der Konvent sein 80-jähriges Bestehen feiern. Wir werden uns zur Jahrestagung in Salem am Kummerower See in Mecklenburg treffen und wünschen uns festliche, frohe und inhaltlich gefüllte Tage.

Das Wichtigste dabei sind natürlich Sie, die Sie kommen werden.

Zu allen Themen finden Sie Ausführlicheres in diesem Heft.

Im Namen der sechs weiteren Vorstandsfrauen grüße ich Sie und freue mich, viele von Ihnen in Salem begrüßen zu können.

Ihre



Vorläufige Einladung und Informationen zur Jahrestagung 2005

Liebe Schwestern,

die Vorbereitungen zur nächsten Jahrestagung sind in vollem Gange und bei Drucklegung dieses Heftes noch nicht abgeschlossen. Darum hier die Punkte, die feststehen, eine „richtige“ Einladung folgt später.

Die Jahrestagung findet statt von

**Sonntag, 20.2. - Mittwoch, 23.2.2005
in der Kolping Familienferienstätte Salem
am Kummerower See in Mecklenburg.**

Wie immer werden wir uns am Sonntagabend treffen.

Montag, der 21. Februar, ist unser Festtag, den wir in der Universität Rostock von 10.00 bis 15.00 Uhr begehen werden. Inhalte dieses Tages werden sein:

- Festvorträge (nicht zu lang) anlässlich des 80-jährigen Bestehens des Konventes.
- Vorstellung des Lexikons früher evangelischer Theologinnen, für das wir etwa 450 biographische Skizzen über Kolleginnen gesammelt haben.
- der Tag wird mit einem Abendmahlsgottesdienst - voraussichtlich in der Universitätskirche - ausklingen, den mecklenburgische Kolleginnen gestalten werden.

Von Salem aus werden wir mit einem Bus nach Rostock und zurück fahren.

Dienstag, der 22. Februar, soll „Das priesterliche Amt der Frau“ zum Thema haben. So etwa war es bei der letzten Jahrestagung gewünscht worden, und wir finden, dass dies Thema gut an den Festtag anschließt.

Mittwoch, den 23. Februar, findet unsere jährliche Mitgliederversammlung statt.

Auch zu **Vorkonferenzen** laden wir wieder von **Freitag, 18.2., bis Sonntag, 20.2.2005**, ein. Dazu wird sich IKETH treffen. Und es werden voraussichtlich Vorkonferenzen zu den Themen Wirtschaftsethik und Bioethik stattfinden. Einkehrtage bietet eine Schwester der Communität Christusbruderschaft Selbitz aus dem neugegründeten Kloster Verchen am Kummerower See an.

Für alle Kolleginnen, die am Mittwoch nach der Tagung noch nicht nach Hause fahren können oder wollen, bieten mecklenburgische Kolleginnen **Besichtigungs- und Informationsprogramme in der Region** an, so kann der Donnerstag als Rückreisetag eingeplant werden.

Die Kosten der Jahrestagung werden für jede einzelne Teilnehmerin etwa im Rahmen der vergangenen Tagungen liegen.

Bitte überlegen Sie sich schon einmal, ob, wann und wie lange Sie kommen möchten, damit - wenn die „richtige“ Einladung gekommen ist, die Anmeldungen recht zügig bei uns eingehen.

Vorkonferenzen in Helfta 2004

Vor Beginn der Jahrestagung fanden vom 20. bis 22.2. drei Vorkonferenzen statt: Lexikongruppe - Initiative Konferenz Europäischer Theologinnen - Bioethik. Die Arbeitsgruppe Bioethik unter Leitung von Ilse Maresch legte eine Stellungnahme vor, die die Mitgliederversammlung verabschiedete (siehe S. 40ff).

Lexikongruppe

Bericht: Elisabeth Siltz

Leitung: Dorothea Heiland, Prof. Dr. Hannelore Erhart

In diesem Jahr war es nur die Redaktionsgruppe, die sich um Frau Dr. Erhart versammelt hatte - vergrößert um drei Lexikonmitarbeiterinnen. Wir waren also zehn, die sich zum letzten Mal zur Arbeit am Lexikon trafen.



Vorfreude auf die Fertigstellung des Theologinnenlexikons bei den engagierten Lexikonmitstreiterinnen: (v.li.) Hilde Bitz, Gudrun Domes, Ursula Radke, Dr. Hannelore Erhart, Astrid Standhartinger, Erika Heide, Elisabeth Siltz, dahinter Dorothea Heiland, Dietlinde Cunow, Olga von Lilienfeld-Toal in der Arbeitspause.

Mehr als 450 „biographische Skizzen und biographische Fragmente“ sind zusammengetragen worden. Jetzt galt es, sich um das „Buch“ zu kümmern, also um die äußere Gestalt des Lexikons. Frau Dr. Erhart hatte die anstehenden Probleme aufgelistet, die von uns „abgearbeitet“ wurden.

Da nicht über alle Theologinnen genügend Material gefunden werden konnte, soll es zwei Teile geben, „biographische Skizzen“ und „biographische Fragmente“, wobei der erste Teil überwiegt. Beide Teile werden in einem gemeinsamen Register aufgeführt, in dem die Theologinnen sowohl unter ihrem Geburts- als auch Ehenamen - falls verheiratet - erscheinen. Diese Arbeit wird Frau Dr. Erhart bewältigen. Kleinigkeiten, wo die Seitenzahlen stehen sollen, wie die Fotos angeordnet werden und auch orthographische Fragen wurden entschieden.

Um den Einband unseres Lexikons mussten wir uns natürlich auch Gedanken machen. Wir haben ja nun viele Fotos von Theologinnen - manche nur als Passbilder, andere in der Kleidung, die sie zum Gottesdienst tragen durften. Zudem haben wir Bilder, die die Theologin in ihrer aktiven Zeit zeigt, manche in späteren Jahren. Der Verlag soll eine Auswahl bekommen. Ihm wird die Gestaltung überlassen.

Da das Lexikon weit mehr als 450 Seiten haben wird, hätten wir gern einen festen Umschlag und gutes Papier. Der Verlag hatte Paperback vorgeschlagen. Das ist nun eine Preisfrage. Frau Dr. Erhart wird mit dem Verlag verhandeln. Wir haben uns für den Neukirchner-Verlag entschieden, des Preises und der Konditionen wegen. Wie können wir ein schönes, haltbares und doch nicht so teures Buch bekommen, damit es auch verkauft wird?

Alle, die geschrieben haben, bekommen das Lexikon mit 30% Verbilligung, unabhängig von der Anzahl der Bearbeitungen.

Der Preis des Buches, erfuhren wir, hängt vom Druckkostenzuschuss ab, den wir bezahlen können. Darum müssen wir betteln. Einige Spenden sind schon eingegangen - 2.290 Euro, aber wir brauchen mehr. Wir hoffen auf Unterstützung der Theologinnenkonvente in den Landeskirchen und von möglichst vielen, die diesen Bericht lesen.

Viele Einzelheiten mussten noch besprochen werden. Viel Arbeit bleibt noch für Dr. Hannelore Erhart. Wir hatten schon um 16.10 Uhr am Sonnabend unsere letzten Aufgaben abgeschlossen. Nun sind wir gespannt, wie die Endredaktion sein wird. Wir freuen uns auf die Vorstellung beim nächsten Konvent in Mecklenburg - also im Februar 2005.

Mit Ihrer Spende können Sie den Druck des Theologinnenlexikons unterstützen!

Bitte überweisen Sie Ihre Spende mit dem Stichwort:

Spende Druckkosten Lexikon

auf das Konto des Konvents Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V.

Kto.-Nr. 113 980 (BLZ 210 602 37) EDG eG Kiel

Initiative Konferenz Europäischer Theologinnen e.V.

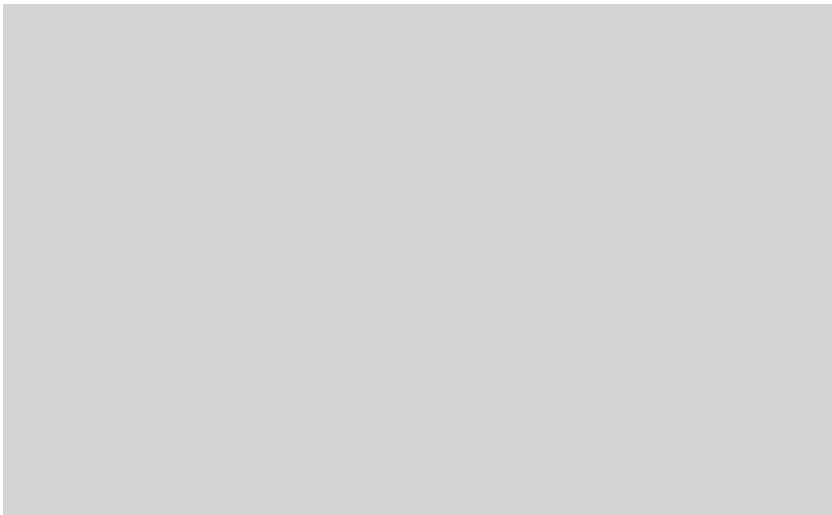
Leitung: Heidrun Elliger und Christel Hildebrand
IKETH führte während der Vorkonferenz wieder seine Mitgliederversammlung durch. Lesen Sie anstatt des Konferenzberichtes den aktuellen Bericht der 1. Vorsitzenden Christel Hildebrand.



Aktueller Bericht Juni/Juli 2004

Unsere Initiative, gegründet 2001, hat sich 2003 erneut ausgeweitet und gefestigt, sodass wir jetzt daran denken können, sie im Jahr 2005 in die „**Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen**“ zu überführen, wie es seit den Anfängen unserer Initiative ihr Ziel war.

Hauptkontaktadresse soll vorerst weiterhin die Evangelische Akademie Bad Boll sein, auch die Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen wird deshalb beim Amtsgericht Göppingen als e. V. eingetragen werden.



*Strahlende Gesichter bei herrlichem Sonnenschein - die IKETH-Teilnehmerinnen (v. li.) vor dem Gästehaus des Klosters Helfta:
(Hinten) Ch. Mayr-Lumetzberger, Dr. I. Raming, E.-R. Frank, M. Brunzema, M. Ildem, C. Schlarb, Dr. R. Müller, L. Renk - (Mitte) H. Wünsch, H. Elliger, Dr. R. Schäfer - (Vorne) C. Hildebrand, L. Becker, Dr. G. Forster, S. Käser-Ohouo, G. Bigalke, S. Egnell, Dr. P. Fresen*

Bei unserer nächsten Jahrestagung vom 18.-20. Februar 2005 in Salem/ Mecklenburg wollen wir die Gründung vorbereiten. Sie soll vom **15.-17. Juli 2005 in der Evangelischen Akademie Bad Boll** stattfinden.

Die Konferenz in Salem wird wieder als Vorkonferenz zur Jahrestagung des Konvents Evangelischer Theologinnen in Deutschland durchgeführt werden, sodass nur eine Anreise nötig ist. Der Theologinnenkonvent wird anschließend tagen und am 21. Februar zu einem Festakt zum 80-jährigen Bestehen einladen.

Wir haben inzwischen Mitglieder aus 12 Europäischen Staaten:

Dänemark 2	Deutschland 30
England 1	Estland 1
Finnland 1	Lettland 1
Litauen 1	Niederlande 3
Österreich 2	Rumänien 1
Schweden 4	Schweiz 1

Unsere Religions- und Konfessionszugehörigkeit setzt sich wie folgt zusammen: jüdisch 1 - muslimisch 5 - christlich 41: anglikanisch 1, orthodox 1, röm.-kath. 6, protestantisch 33.

Ein Mitglied ist ohne Konfession. Sie ist im letzten Jahr aus der röm.-kath. Kirche ausgetreten. Sie hatte sich dort für die Priesterinnenweihe eingesetzt, daraufhin wurde ihr Auftrag als Dozentin in einem Seminar für Pastoralreferenten/Innen nicht verlängert. Das geschah vor 5 Jahren. Mit ihrem Austritt aus der röm.-kath. Kirche musste sie auch ihre Zugehörigkeit zu ihrem Orden aufgeben. Sie arbeitet zur Zeit mit einem durch Spenden finanzierten Teilauftrag für IKETH e. V.

Unser Jahresthema 2004:

Die Fremde als Nächste oder nur die nächste Fremde?

Es geht um Fremdheitserfahrungen und ihre Überwindung in unseren Gemeinschaften und was in religiösen Texten unserer Religionen zum Thema gesagt wird. Bei unserer Jahrestagung, 20.-22.2.04 tauschten wir uns über unsere unterschiedlichen Fremdheitserfahrungen aus.

Anschließend referierten: Dr. Iris Müller „Fremde/fremd sein im AT“; Dr. Ida Raming „Fremdheit im NT“ und Luise Becker „Der Fremde ... in Text und Kontext des Islam“.


Kontakt: Vorsitzende Pfrn. i.R. Christel Hildebrand, Im Asemwald 10/17, 70599 Stuttgart, email: Christel.Hildebrand@t-online.de

Mehr Informationen zu IKETH finden Sie im Internet auf der Homepage des Konvents: www.theologinnenkonvent.de unter **Projekte**.

Berichte von der Jahrestagung

Sonntag, 22. Februar: Begrüßungsabend Dietlinde Cunow

Im Laufe des Nachmittages kamen alle nacheinander an, die nicht an den Vorkonferenzen teilgenommen hatten. In winterlicher Kälte und bei Sonnenschein trafen wir uns wieder oder lernten uns neu kennen auf dem weitläufigen Klostergelände, dem Hotel an der Pforte und dann im Tagungsraum des Gästehauses.



Blumen und Kerzen schmückten wieder die Mitte des Raumes. Lydia Laucht begrüßte alle und führte in den Ort, das Kloster, und das Thema der Tagung ein: „Frauen wirtschaften weltweit - Frauen bewirtschaften die Erde, tragen den Himmel“ - oder wie Bischöfin Margot Käßmann formulierte „Frauen-Kirche-Wirtschaft - ein Spannungsfeld“.

Die Arbeit der Vorkonferenzen wurde kurz vorgestellt:

- Die Lexikongruppe gab ihrer Zufriedenheit Ausdruck, fertig zu sein.
- Ilse Maresch stellte für die Bioethikgruppe, die aus ihr und Bettina Schlauff bestand, das erarbeitete Papier vor, über das später beraten und abgestimmt werden sollte.
- Und die Gruppe IKETH hatte bis zuletzt in jeder freien Minute gearbeitet und war immer noch im Gespräch.

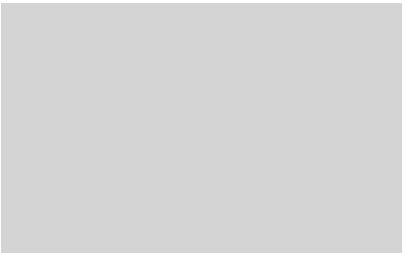
Für die herzliche Aufnahme in diesem Kreis dankte die Bischöfin Christine Mayr-Lumetzberger aus Österreich von der Initiative „Weiheämter für Frauen in der römisch-katholischen Kirche“ mit einer lebenswerten Geste: Sie schenkte uns allen in einem „Sackerl“ eine Mozartkugel.

Der Kanon „Du, Gott, stützt mich, du, Gott, stärkst mich ...“, geleitet von Barbara Schlenker, der Kantorin während der Tagung, ging den Grüßen derer voraus, die wegen Krankheit, Alter oder Arbeitsstress nicht kommen konnten.

Um uns kennen zu lernen und ins Gespräch zu kommen, bildeten wir zwei Kreise, in dem sich immer zwei gegenüberstanden. Vier Fragen gab uns Lydia Laucht auf, über die wir uns austauschen sollten: Wer bin ich? - Welches war für mich im vergangenen Jahr der größte Eindruck? - Wie wirtschaften Frauen? - Welche Frau weltweit ist für mich bedeutend? Bei jeder Frage wechselten wir das Gegenüber. Lydia Laucht hatte Mühe, uns nach einigen Minuten zum Weitergehen zu bewegen, so lebhaft waren die Gespräche. „Tief in der Erde sind unsere Wurzeln, Himmel und Erde sind unser Zuhause“ sang Gudrun Lemm mit uns.



*Äbtissin Maria Assumpta Schenkl
im Gespräch mit Lydia Laucht vor
dem Eingang zum Gästehaus des
Kolsters in Helfta.*



Und dann kam die Äbtissin Maria Assumpta Schenkl. Wir erlebten als Gäste im Kloster Helfta den geordneten Tageslauf der Zisterzienserinnen. Obwohl nach acht Uhr abends die Zeit des Schweigens angebrochen war, war sie noch für ein Gespräch bereit und wurde herzlich begrüßt.

Sie berichtete auf Fragen, wie das Kloster neu gegründet wurde. 1993 von der Treuhand gekauft - 14 Hektar Land mit den Gebäuden und der Kirchenruine - wurde es durch Spenden und Sammlungen in wenigen Jahren aufgebaut.

Die ersten acht Ordensschwestern aus dem Kloster Seligenthal/Landshut kamen 1996 nach Helfta und gaben dem vor 450 Jahren aufgelösten, im Mittelalter eines der berühmtesten Frauenklöster, neues Leben. Die Äbtissin selbst war sich nach Zögern sicher, dass dies ihre neue Aufgabe sei.

Mit großer Gelassenheit und Heiterkeit erzählte sie, wie sechs Instanzen durchlaufen werden mussten.



*An einer Tür der Klosterkirche angebrachte Gedenktafel (Ausschnitt li.) mit folgendem Text:
An diesem Ort lebten, beteten und wirkten in dem Zeitraum zwischen 1258 und 1302 die drei heiligen Frauen Mechthild von Hackeborn, Mechthild von Magdeburg und Gertrud die Grosse von Helfta.*

Selbst der Papst musste zustimmen, ehe ein neuer Konvent gegründet werden konnte. In einer entkirchlichten Umwelt wollen sie ein Zeichen setzen. Auf die Frage nach der Ökumene berichtete sie, dass jede Gemeinde im Umkreis - evangelische und katholische - einen Stein zum Altar der Kirche beigetragen habe.

Das vor den Toren der Lutherstadt Eisleben gelegene Kloster wird von Reisegruppen besucht. Das Gästehaus, an dem auch die Ordensschwwestern tätig sind, ist für Tagungen und Exerzitien geöffnet. Die Stundengebete werden immer auch von Außenstehenden besucht. Auch wir nahmen zeitweise daran teil. Wie wir später erfuhren, ist die jetzt 80-jährige A. Schenkl mit 75 Jahren aus Seligenthal ausgetreten, um hier neu anzufangen.

Nach diesem eindrücklichen Gespräch wurden noch Projekte vorgestellt. So bat Dr. Ida Raming den Konvent, sich an der Bibelübersetzung in frauengerechter Sprache zu beteiligen, und schlug dafür den Galaterbrief vor.

Der Abendsegen mit Texten des Gebetsnetzes aus dem Jahr 2003 beschloss diesen Tag. Das Zusammensein in kleinen Gruppen zog sich noch bis tief in die Nacht hinein fort.

Montag, 23. Februar - der erste Tag

Etliche Tagungsfrauen begannen den Tag gemeinsam mit den Klosterschwestern um 7.30 Uhr. Spätestens zum vielfältigen Frühstück in den schönen Räumlichkeiten des Hotels fanden sich alle Frauen ein.

An die sehr aufmerksam-hilfsbereite Atmosphäre im Hotel gewöhnten sich nicht alle Frauen schnell. Ist Frau nämlich gewohnt, alles selbst zu managen, erträgt sie es schwer, dass sie ständig bedient wird. Dies gehörte jedoch zu den Anforderungen der jungen Menschen, die im Hotel ausgebildet werden - was Frau Verständnis für die Gegebenheiten eröffnete. Für das leibliche Wohl war jedenfalls während der Tagung aufs Beste gesorgt.

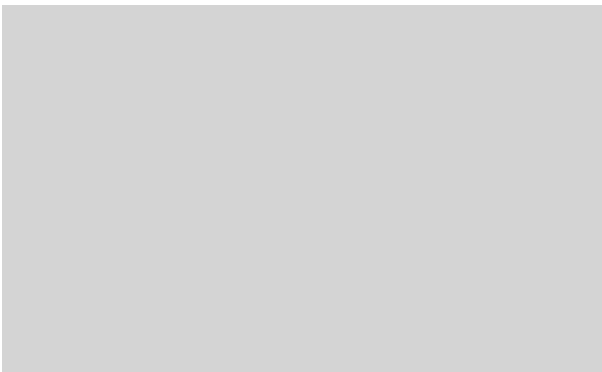
Den etwas beschwerlichen Weg vom Gästehaus zum Hotel meisterten die Älteren mit Bravour, wobei ihnen jüngere Kolleginnen tatkräftig zur Seite standen.

Nach dem morgendlichen Bibelgespräch wurde sie um 10.30 Uhr mit Hochspannung erwartet: Dr. Margot Käßmann, Bischöfin der Evang.-Lutherischen Landeskirche Hannovers und langjähriges Mitglied im Theologinnenkonvent. Sie hatte zugesagt, den Hauptvortrag zum Tagungsthema „Frauen wirtschaften weltweit“ zu halten. Sie erstellte dazu ein Thesenpapier, das an die Tagungsfrauen verteilt werden konnte. Wir stellen es hier vor - zusammen mit dem Bericht von Erika Heide zu diesem Vormittag.

Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann, Frauen - Kirche - Wirtschaft - ein Spannungsfeld

Thesenpapier

1. Was ist eigentlich Arbeit?
Erziehungsarbeit wie Landwirtschaft, Pflegeleistung wie Erwerbsarbeit - das alles ist Arbeit.
2. Können Frauen wirtschaften?
Frauen sollten sich gegenseitig zur Einmischung in Politik und Wirtschaft ermutigen und ihre Anstrengungen vernetzen.
3. Armut ist weiblich
Frauen erbringen weltweit 52% der Arbeitsleistungen, erhalten aber nur 10% des Welteinkommens und besitzen nur 1% des Eigentums.
4. Nachhaltige Entwicklung ist auch weiblich
Die Investition von 20 Nähmaschinen und die Ausbildung von 20 Frauen an diesen Maschinen, kann ein ganzes Dorf verändern, dafür gibt es ermutigende Beispiele.
5. Kirche, Wirtschaft und die Frage der Gerechtigkeit
Wenn wir unsere eigenen Chancen als Gabe verstehen, die wir einbringen in das Miteinander der Menschen, wenn der eigene Wohlstand nicht als selbst erbrachte Leistung verstanden wird, sondern als geschenkte Möglichkeit zu leisten, wird die Solidarität der Starken mit den Schwachen selbstverständlich sein.
6. Weltwirtschaft und Menschenwürde
Globalisierung so gestalten, dass nicht Gewinnmaximierung für wenige, sondern soziale Gerechtigkeit für alle das Ziel ist, das ist wohl die größte Herausforderung des 21. Jahrhunderts.
7. Eine Theologie vom Glück der Grenze
Wir sollten an einer Ethik der Grenze arbeiten.



*Bischöfin Dr. Margot
Käßmann referiert -
konzentriertes Zuhö-
ren im sonnendurch-
fluteten Tagungsraum
im Gästehaus des
Klosters.*



Notizen zum Vortrag von Bischöfin Dr. Margot Käßmann

Erika Heide

Zum Referat hat Frau Dr. Käßmann ein Thesenpapier mitgebracht, das an die Zuhörenden verteilt wird. „Ich bin keine Wirtschaftsexpertin“, sagte Frau Dr. Käßmann und erzählte einleitend von einem Besuch in Betrieben.

These 1: Was ist eigentlich Arbeit?

In der Schöpfungsgeschichte wird erzählt, dass der Mensch wie Gott sein will. In der Gentechnologie bewegt uns dieser Gedanke. Der Mensch will besser sein als Gott. Es ist nicht gelungen, es bleibt die Mühsal der Ebene. Die Bibel redet von Arbeit.

Bei einem Besuch in Äthiopien machen Frauen beim Gebären die Erfahrung von Fluch und Segen. Gebären ist bei uns einfacher. Aber wie ist Beruf und Familie vereinbar? Es gibt gewollte und ungewollte Kinderlosigkeit.

Urlaub ist ein Unglück, wenn er zum Dauerzustand wird. Es gibt nicht genug Arbeit. Wir möchten in Würde unsern Lebensunterhalt verdienen können.

These 2: Können Frauen wirtschaften?

Am 20. September 2003 wurden Unternehmerinnen von der Staatssekretärin Frau Dr. Wolf gewürdigt. 20 bis 30% der mittleren Betriebe werden von Unternehmerinnen geführt. Sie sind genauso erfolgreich wie Männer. Oben sind immer noch die Männer. Frauen trauen sich nicht. Nur 14% der Frauen sind in der Wirtschaftsführung. Wir müssen Frauen ermutigen. Katharina von Bora und die Frauen in Lukas 8 sind ein Beispiel für wirtschaftende Frauen.

These 3: Armut ist weiblich

Frauen erhalten immer noch 77% vom Verdienst der Männer. Der Sozialabbau geschieht zuerst bei den Frauen. Sie erhalten befristete Arbeitsverträge (z. B. Schlecker und Co). Es gibt Minijobs für Frauen im haushaltsnahen Bereich. Wenn sich Frauen gut qualifizieren, haben sie weniger Kinder. 1960 hatten 26% der Akademikerinnen keine Kinder. Später waren es 42%. Armut ist weiblich. Jede 3. Frau muss Kinder ohne männliche Hilfe erziehen. „Frauen erbringen weltweit 52% der Arbeitsleistung, erhalten aber nur 10% des Welt-einkommens und besitzen nur 1% des Eigentums.“

These 4: Nachhaltige Entwicklung ist weiblich

Bei Frauen in den Entwicklungsländern bedeutet ein Jahr mehr Schulbildung 15% mehr Einkommen, aber 10% weniger Kinder.

Frauen haben keinen Zugang zu Verhütungsmitteln, z.B. in Äthiopien. So muss es ein Netzwerk zwischen Frauen des Nordens und des Südens geben. Die Clean-Clothes-Campaign ist eine Solidarisierung. „Die Investitionen von 20 Nähmaschinen kann ein ganzes Dorf verändern, dafür gibt es ermutigende Beispiele.“

These 5: Kirche, Wirtschaft und die Frage der Gerechtigkeit

Der christliche Wertekatalog wird heute oft auf den Kopf gestellt. Reichtum und Gewinn werden hochgeschätzt. Die Kirche muss auf ausgleichende Gerechtigkeit drängen. Die Wirtschaft muss für den Menschen da sein. Menschen müssen in der Gemeinschaft für andere leben. Eigennutz muss in die Gemeinschaft eingebracht werden. Viele Schwache, z.B. Alte und Arbeitslose, haben Angst, nicht versorgt zu werden. Es geht um eine gemeinsame Zukunft.

Die Tarifrunde 2003 in der Kirche brachte 2,3% Lohnsteigerung. Die Verschiebung der Lohnzahlung um 14 Tage ist für kleine Gehälter schwierig. Kirche ist auch ein Wirtschaftsunternehmen - in der Personalführung kann die von der Wirtschaft lernen. Kirche muss sich anbieten auf dem Markt der Religionen. Die Wirtschaft kann aber auch von der Kirche lernen. Reichtum und Solidarität muss man zusammen sehen. Reichtum allein ist nicht gut.

These 6: Weltwirtschaft und Menschenwürde

Globalisierung darf nicht Profit für wenige auf Kosten anderer erbringen - z.B. die Herstellung von Feuerwerkskörpern oder Faber Castell.

Shell vergibt Kleinstkredite an Bauern für Solarzellen. Kirche muss hier kritische Aspekte einbringen. Ziel: Soziale Gerechtigkeit für alle.

These 7: Eine Theologie vom Glück der Grenze

Wirtschaft und Arbeit können zum Gott werden. Unser Heil erarbeiten wir uns nicht selbst. Arbeit ist wichtig, aber nicht gesamter Lebensinhalt. Ich verdanke mein Leben Gott. Arbeit ist ein Geschenk Gottes und darf nicht purer Egoismus sein.

Als Theologinnen müssen wir das Ruhen und die Erfahrung der Grenzen bewußt machen. Es gibt die Nachfrage nach Stille und Klöstern. Die Stille muss gelernt werden. Aus der Ruhe können wir neu Kraft schöpfen. Das Klosterleben ist auf Gott gerichtet. Meine Lebenszeit ist begrenzt. Die Fülle meines Lebens besteht in der Beziehung zu Gott und den Menschen.

(Von rechts) Heidemarie Wunsch, Elisabeth Siltz, Cornelia Schlarb, Hildegard Bergdolt / Delegierte für den Theologinnenkonvent Bayern

Susanne Käser-Ohouo (li.), Susanne Paul / Vorsitzende im Theologinnenkonvent Hannover

Aussprache zum Thema/Notizen Erika Heide

- Frauen müssen die Realität vor Ort wahrnehmen. Junge Frauen heute sind sehr nüchtern.
- Auf dem Weltwirtschaftsforum waren alle Mahlzeiten Arbeitsessen, so war die Effektivität dieser Tagung groß. Die Kirche könnte effektiver auf ihren Tagungen sein.
- Frauen sind oft gegenseitige Konkurrentinnen. Es könnte eine Grundsolidarität geben. Frauen arbeiten nicht besser oder schlechter zusammen als Männer. Sie haben eine andere Art, sich durchzusetzen.
- Die Wirtschaft ist in der Krise. Leiharbeit geht nicht mehr.
- Pfarrer/innen klagen: Ich kann nur begrenzt etwas tun. Dann muss man Schwerpunkte für die Arbeit bilden. Ich habe einen tollen Beruf, mein Gehalt ist sicher. Wir müssen lernen, das Gute zu sehen.
- Wir müssen nachdenken über Gemeindekonzepte. Die Gemeinde vor Ort zu erhalten, ist finanziell nicht möglich. Größere Verbände sind zwingend. Ehrenamt vor Ort ist nötig. Die Kirche als Wirtschaftsbetrieb, z.B. die Diakonie könnte Beispiel sein für flexiblere Arbeitszeiten und familiengerechtere Arbeitsplatzbedingungen (z.B. könnten Kinder in den Betrieb mitgebracht werden. Bedauerlicherweise befinden sich Diakoniestationen zu 80% in den roten Zahlen).
- Kirche muss Prioritäten setzen, eventuell auch Gebäude verkaufen. Neue Leitlinien müssen erarbeitet werden. Neue Finanzmöglichkeiten müssen erschlossen werden. Traditionskirchen zu verkaufen, fällt schwer.
- Betriebsunternehmen müssen ethische Maßstäbe an die Hand gegeben werden. Wie gehe ich mit älteren Arbeitnehmern um? Seelsorge und Zuhören sind nötig.
- Verwaltung im „Betrieb“ Kirche. Verwaltung muss lernen, dass sie Dienstleistende ist. Großer Abbau findet in der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers statt.
- Wie ginge es, wenn ich als Pastorin nach Leistung bezahlt würde? Die Kriterien für Leistung sind problematisch. Pastor/innen sind verhältnismäßig gut abgesichert.
In der Hannoverschen Landeskirche gibt es Jahresdienstgespräche mit den Pfarrer/innen.
- In den Gottesdiensten erlebt die Bischöfin Ermutigung für die Menschen. Menschen müssen ermutigt und gelobt werden.
- In den Gemeinden Höhepunkte im Gemeindeleben schaffen. In die Tourismus-seelsorge muss investiert werden.

Lydia Laucht dankt der Referentin für ihr Kommen.

Am Montagnachmittag, von 15 bis 17 Uhr, nahmen die Konventsfrauen die Gelegenheit wahr, in vier unterschiedlichen Arbeitsgruppen weiter zu arbeiten. Jede dieser Gruppen stand unter der Leitung einer kompetenten Fachfrau und wurde von einer Frau aus dem Vorstand des Konvents moderiert.

1. Arbeitsgruppe: Globalisierung - und die Frauen?

Diese Gruppe, die den Untertitel „GATS erweist den Frauen einen Bärendienst“ trug, wurde fachlich von Jutta Sundermann begleitet, die ihre Erfahrungen aus ihrem Engagement bei attac einbrachte. Mit großer Leidenschaft und unter Zuhilfenahme ausgesprochen anschaulicher Tafelbilder brachte sie die Gruppenteilnehmerinnen zunächst auf ein neues Wissensniveau.

Wem bisher die Unterschiede zwischen GATT, TRIPS und GATS verborgen geblieben waren, die fühlte sich binnen kurzem fit. Für die, die nicht dabei waren, in aller Einfachheit: Hinter GATT verbergen sich Abkommen bezüglich Waren, bei TRIPS geht es um Wissen (Schutz geistigen Eigentums), und GATS will im weitesten Sinne Dienstleistungen schützen.

Die erste Arbeitsgruppe gab dem Konvent folgende Anregungen zu bedenken:

Was wir selber tun können und bedenken sollten:

- Informationen sammeln, nutzen und weitergeben; Linkliste erstellen; Einkaufsnetz von Greenpeace, Wasserkampagne von „Brot für die Welt“ unterstützen; Erfahrungsaustausch und Gemeindeveranstaltungen.
- Durch den WGT politische Themen in den Gemeinden wach halten, z.B. im Zusammenhang mit Panama in diesem Jahr das Problem der Biopiraterie; Themen für die Passionszeit neu bedenken: Wer oder was leidet heute eigentlich?
- Entwicklungen vor Ort begleiten; Austausch der Informationen mit anderen Gruppen: z.B. Situation in der Kranken- und Altenpflege.
- Missionswerke oder Partnerschaften in Gemeinden und Kirchen auf Konsequenzen ihres Handelns hin hinterfragen zu Fragen wie: Patente auf Leben, Gentechnik und Zugang zu Gesundheit, Zukunft der Bildung, Stellungnahmen einfordern.

2. Arbeitsgruppe: Frauen (und) Arbeit

Dorothea Klein, Mitarbeiterin einer Leipziger Arbeitsloseninitiative, stand als kompetente Gesprächspartnerin auf Fragen nach konkreten Erfahrungen in unserem Alltag Rede und Antwort. Schade, dass es in der Arbeitsgruppe sehr bald Töne gab, die das alte Lied anstimmten: Viel Geld wird für Bauvorhaben ausgegeben, aber die Menschen stehen im Regen! Dennoch gingen aus der relativ kleinen Gruppe

konstruktive Thesen ins Plenum ein:

- Forderung nach Ausbildung zur Seelsorge an Arbeitslosen
- Trauerarbeit mit Arbeitslosen
- Möglichkeiten der Solidarisierung zur Verfügung stellen: Foren, Selbsthilfegruppen, Projekte.
- Begleitung im Ehrenamt organisieren
- Umdenken: Arbeit ist nicht das einzige Lebensziel; junge Menschen darauf vorbereiten, was sinnvolles Leben bedeuten kann.

3. Arbeitsgruppe: Frauenpower in NGOs

Dr. Ruth Gütter war Teilnehmerin des Weltsozialforums in Indien und konnte daher einen anschaulichen Bericht über diese Tagung geben, an der 90 000 (!) Menschen teilgenommen hatten. Anhand von projizierten Fotos machten sich die Gruppenteilnehmerinnen ein Bild davon, wie eine Tagung in solchen Dimensionen abläuft. Lernergebnis am Rande: Die alten Debattenveranstaltungen laufen sich tot, neue Tagungsformen sind im Kommen.

- Als wichtige Erkenntnis nahmen unsere Konventsfrauen von Frau Dr. Gütter mit, dass die geförderten Projekte in den Ländern der dritten Welt oft nachhaltiger wirken, als wir es vermuten; nämlich dadurch, dass die Menschen politisch aktiv werden und sich für ihre eigenen Rechte einzusetzen beginnen.
- Als unerlässliche Aufgabe für unsere Kirche hier in Deutschland wurde benannt, dass sie politischer werden und in starkem Maße Lobbyarbeit bei Politikerinnen und Politikern betreiben müsse.
- Konkret wäre „Wasser“ eines der wichtigsten Stichworte in diesem Zusammenhang, denn es darf nicht sein, dass es weltweit zunehmend zur Handelsware wird. Ein anderer Punkt ist der Handel mit Blumen.
- In jedem Fall muss sich Kirche im Großen wie im Kleinen bewusst darüber sein, dass sie sich als Verbraucherin und Kundin ihrer Verantwortung klar werden muss und sich für nachhaltigen Konsum einzusetzen hat.

4. Arbeitsgruppe: Gott eine gute Hausfrau nennen

Was tut Gott? Was tut eine Hausfrau? Es ist erstaunlich, dass sich beide Tätigkeitsbereiche so stark überlappen. Gudrun Lemm, in Anlehnung an Gedanken von Ina Prätorius, inspirierte die Gruppe dazu, die Welt einmal aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten: Nicht vom Markt her zu verstehen, sondern vom Haushalt. Dann nämlich könnte das Ziel des Handelns heißen: Sich wohlfühlen. Auch würden dann andere Maßstäbe an die Handelnden gelegt werden: Nicht Kompetenz wäre in erster Linie gefragt, sondern Kooperationsfähigkeit.

Leider ist es aber immer noch so, dass eine „Hausfrau“ als defizitär (ohne Arbeit, ohne Einkommen) angesehen wird und es demzufolge als zu „eingengt“ verstanden wird, wenn Gott mit einer Hausfrau verglichen wird. Andere biblische

Vergleiche, wie König, Hirte oder Richter unterliegen diesem Kriterium bezeichnender Weise nicht.

Als sehr schlüssig wurde die Parallele Gudrun Lemms aufgenommen, die sie zwischen Reich Gottes als Gegenreich zu weltlichen Reichen und Gottes Markt als Gegenentwurf zu unserem Markt zog.

Es ist in jeden Fall ein lohnender Gedankenansatz, die Welt als einen (und zwar **einen**) Haushalt zu betrachten. Damit verbunden müsste allerdings die „Rückeroberung“ von ins Private abgedrängten Begrifflichkeiten wie Sorge, Bewahren, Nähren und Familie sein.

5. Zusammenfassung

Am Ende der Gruppenphase hatten die vier Fachfrauen Gelegenheit, im Plenum ihre Statements abzugeben. In Stichworten:

Jutta Sundermann

- Veränderung von Rahmenbedingungen verändern das Leben vor Ort.
- Es ist an der Zeit, der Macht der Marktideologie u.a. durch Welthandelsorganisationen etwas entgegenzusetzen.
- Es gilt, die Wirtschaftspolitik zu „entzaubern“ (wie es u.a. attac tut).

Dorothea Klein

- Globalisierung fängt zu Hause an; wir können in den Gemeinden die Sensibilität für die Gruppe der arbeitslosen Menschen stärken.
- Menschen knüpfen ihr Selbstwertgefühl oft an ihre Leistung aus ihrer Arbeit; demzufolge ist Arbeitslosigkeit ein sensibles Thema in der Seelsorge.
- Wir müssen uns im Klaren darüber sein, dass Arbeitslose immer zu unserer Gesellschaft gehören werden.
- Die betroffenen Menschen leiden unter Scham und finanziellen Sorgen inmitten einer reichen Gesellschaft.

Dr. Ruth Gütter

- spricht die Ermutigung aus, sich politisch zu engagieren.
- Man muss dem System in die Speichen fallen, denn es ist möglich, dass es Arbeit für alle gibt.
- Die Krankheiten des Systems müssen aufgedeckt werden.
- Am eigenen Ort darauf achten, wo privatisiert wird, wo Frauen von politischen Entscheidungen betroffen sind usw.

Gudrun Lemm

- Frauen müssen aus dem Blickwinkel, in dem sie sich als defizitär erleben, herauskommen.
- Das lebenserhaltende Tun der Frauen muss zur Sprache gebracht werden.
- Die Welt als Haushalt sehen lernen.
- Wenn wir uns als Familie in **einem** Haus sehen lernen, dann kommen bestimmte Dinge einfach nicht in Frage.

4. Weltsozialforum vom 16.-22.1.04 in Mumbai (Bombay) Indien

Ruth Gütter

„Ein Festival der Hoffnungen“, „Treffen einer internationalen Regenbogenbewegung“, „unser Mekka“ - so fassten Frauen einer indischen Frauenbewegung ihr Verständnis des Weltsozialforums (WSF) in Worte.

„Karneval der Marginalisierten“ und „Viele Farben, viel Staub“, so die Titel in den indischen Zeitungen.

In der Tat viele der rund 90 000 TeilnehmerInnen aus 136 Ländern (davon etwa 250 bis 300 aus Deutschland) sammelten sich vor allem auf den Straßen und Plätzen des Tagungsgeländes, eines ehemaligen Industriekomplexes mit großen Hallen und kleinen aus Stoff errichteten Räumen, um tanzend, singend, rufend, trommelnd, mit phantasievollen Transparenten und Kostümen, mit Straßentheater und Musik ihre Botschaften weiterzugeben.

Zum **Eröffnungsabend** auf einem riesigen Platz zogen stundenlang Gruppen ein: Frauengruppen aus Indien, Mönche aus Tibet, Antikriegsaktivisten aus Südkorea, Protestgruppen gegen Atomversuche aus dem Pazifik, Adivasis (Ureinwohner Indiens), Dalits (sogenannte Kastenlose) und viele mehr.

Eigentlich hätte es kein Programm auf der Bühne mehr gebraucht, die Menschen auf dem Platz schufen sich ihre eigene Bühne, sie erklärten sich mit ihren Anliegen zu den Hauptpersonen des Forums. Was nicht ausschloss, dass später die prominenten Vertreter der internationalen Globalisierungskritiker wie Arunthathi Roy, Vandana Shiva, Walden Bello sowie die Friedensnobelpreisträgerinnen Mary Robinson und Shirin Elvadi doch noch ihren Beifall bekamen.

Beachtlich war die **organisatorische Leistung** des internationalen und des örtlichen Vorbereitungskomitees. Immerhin war der größte Teil des Programms von 1400 Veranstaltungen schon vorher im Internet abrufbar. Das komplette Programm war bereits am zweiten Tag auch in einem dicken Heft erhältlich. Die Qual der Wahl war groß, mitunter gab es bis zu 100 Parallelveranstaltungen.

Gender- und Frauenthemen waren besonders stark vertreten. Mindestens ein Drittel aller Veranstaltungen wurde von Frauengruppen zu Frauenthemen veranstaltet. In Indien gibt es viele Gruppen und Non-Governmental-Organisations (NGOs), die Fraueninteressen vertreten.

Angesichts der, trotz aller politischen Gleichberechtigung, an vielen Stellen immer noch untergeordneten Stellung der Frau in der indischen traditionellen Kultur, der hohen Analphabetenrate unter Frauen, der „Mitgiftmorde“, der Abtreibungen von weiblichen Föten, Tötung von weiblichen Säuglingen und der Witwenverbrennung, erklärt sich das starke Engagement in diesem Bereich.

Auch die **internationale Frauenbewegung** war sehr präsent. Am zweiten Tag waren alle Frauen zu einer großen Demonstration aufgerufen unter dem Motto: „Frauen gegen den Krieg - Krieg gegen die Frauen“.

Bei der anschließenden **Kundgebung** mit rund 30.000 Frauen und auch vielen Männern sprachen die Frauen auf dem Podium über den Zusammenhang von zunehmender Militarisierung und der Gewalt gegen Frauen.

Eine Sprecherin von Amnesty International machte deutlich, dass davon nicht nur Frauen in Kriegsgebieten betroffen seien. In Westeuropa beispielsweise sei die Todesrate von Frauen, die durch häusliche Gewalt ums Leben kommen, die höchste Rate unter den durch Dritte verursachten Todesfällen - höher als der Anteil der im Verkehr Verunglückten. Gewalt gegen Frauen - so das Credo vieler Veranstaltungen - dürfe nicht länger tabuisiert werden.

Politiker waren auf dem WSF allenfalls als Privatpersonen erwünscht. Der Versuch eines hochrangigen indischen Politikers, sich auf dem Forum eine Bühne für seine Politik zu schaffen, ging ziemlich daneben. Als er kritisch zu einigen Missständen zur Rede gestellt wurde, verließ er das Forum fluchtartig.

Interessant war **der vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) am Rande des WSF organisierte Austausch** zwischen der Staatsministerin des auswärtigen Amtes Kerstin Müller (Die Grünen) mit Vertreterinnen indischer NGOs und Frauengruppen, der von den indischen Frauen ganz offensiv für ihre Anliegen genutzt wurde. Die Staatsministerin hatte sichtlich Mühe, die hohen Erwartungen der Frauen abzuwehren.

„Auch wenn Sie heute nicht als Politikerin hier in Bombay sind, sind Sie doch immer noch wie wir eine Feministin“, appellierte eine Frau an die Solidarität der deutschen Politikerin. Müller verhielt sich zunächst sehr reserviert, taute dann aber im Laufe des Gesprächs auf und ließ sich von den Frauen über Probleme informieren, die ihr auf dem politischen indischen Parkett sicher nicht begegneten.

Beeindruckend war für mich nicht nur die **enorme Mobilisierung der Frauen** in Mumbai, sondern auch die Phantasie und Kompetenz, mit der sie ihre Veranstaltungen gestalteten. Beispielsweise besuchte ich einen Workshop zum Thema „Gewalt gegen Frauen in den Medien“.

Da stimmte von der für jede Teilnehmerin bereitgestellte Tagungsmappe mit allen Inhalten des Workshops bis hin zu den eingesetzten Medien, der Methodenvielfalt und der Partizipation inhaltlich und methodisch einfach alles.

Dagegen kamen manche von Männern dominierte Veranstaltungen über eine Aneinanderreihung von Vorträgen mit ähnlichen Inhalten nicht hinaus, was die ZuhörerInnen sichtbar strapazierte und frustrierte.

Ich war beeindruckt, wie leicht und schnell in den Frauenworkshops Frauen aus verschiedenen Kulturen ins Gespräch kamen und mit welchen konkreten und praktischen Tipps diese Treffen oftmals endeten.

Der kleine Workshop „Wasser und Frauen“ zum Beispiel wurde zur weiteren Vernetzung mit einem allgemeinen Austausch von E-Mail-Adressen, Infomaterial und wichtigen Internetseiten abgeschlossen.

Auch „**Wasser**“ war Thema in vielen Veranstaltungen. Indien steht zurzeit an einem kritischen Punkt, da es bei den Verhandlungen um ein allgemeines Abkommen über Handel mit Dienstleistungen (GATS) seine Wassermärkte bereits zur vollständigen Öffnung für den freien Markt angeboten hat. Wenn dieses Abkommen wie geplant 2005 unterzeichnet wird, ist diese Entwicklung nicht mehr aufzuhalten.

Schon heute sind die **Folgen der Privatisierung** bis in die ländlichen Gebiete hinein zu spüren. Vor allem dort, wo die Wasserversorgung in privater Hand liegt, leiden die Menschen sehr unter schlechter Wasserqualität und zunehmend unter Preissteigerungen der Wasserunternehmen. Es bestehen große Sorgen, was passiert, wenn das Wasser flächendeckend privatisiert wird. Die indischen NGOs mobilisieren deshalb ganz besonders und nutzten das WSF als Bühne für ihren Widerstand.

Vor allem Frauen leiden an den Problemen des mangelnden Zugangs zu Wasser einerseits, aber auch an den Folgen der Privatisierungen, das zeigte die Veranstaltung zum Thema „Wasser und Frauen“ auf.

Noch immer sind die Frauen für die Beschaffung des Wassers zuständig, in vielen afrikanischen Ländern müssen sie 16 Mal am Tag zur Wasserstelle gehen. Sie übernehmen die Pflege der Familienangehörigen, die durch verseuchtes Trinkwasser erkranken. Diese zeitlich aufwändigen Tätigkeiten nehmen Frauen jede Chance, lebenswichtige Einkünfte zu erzielen oder gar ihre eigene Situation durch Weiterbildung zu verbessern.

In vielen Entwicklungsländern gehören Wasserhähne, die nur mit kostenpflichtigen Chips geöffnet werden können, schon zum Alltag. Reicht das Geld nicht für neue Chips - und dafür wollen Männer oft kein Geld hergeben, holen die Frauen das Wasser aus belasteten Flüssen, was wiederum die bekannten gesundheitlichen Risiken nach sich zieht. Frei zugängliche Flüsse zu finden, wird wiederum im Zuge der Privatisierung der Flüsse oder des Leasings von Flussabschnitten immer schwieriger: Die privatisierten und geleaste Flüsse werden kurzerhand eingezäunt.

Im Austausch unter den Teilnehmerinnen wurde deutlich, dass Frauen nicht nur mehr von den sozialen und ökologischen Folgen der Wasserprivatisierung betroffen sind, sondern sich auch stärker im Kampf um Alternativen engagieren, während die „Macher“ der nationalen und internationalen liberalen Wasserpolitik meistens Männer sind.

Das Verhältnis der eher europäisch-lateinamerikanisch geprägten „**Debattenkultur**“ und der eher asiatischen „**Basiskultur**“ wurde von einigen kritisch bewertet: Sie seien nicht miteinander vernetzt worden, vielleicht sogar nicht vernetzbar. Ich selbst fand das Verhältnis unproblematisch (obgleich mancher Workshop wegen der nebenan trommelnden Dalits unterbrochen werden musste) und halte beide Kulturen für notwendige sich ergänzende Seiten einer großen Bewegung.

Ohne Zweifel aber hat der lebendige und kämpferische Geist der Basisbewegungen dem ganzen Treffen sein ganz besonderes Gepräge gegeben. Auch das internati-

onale Komitee, in dem unter 80 NGOs auch der EED (stellvertretend für alle kirchlichen evangelischen Hilfswerke Europas APRODEV) vertreten ist, resümierte, dass es gut war, Indien als Veranstaltungsort zu wählen.

Die großen Debattenveranstaltungen drohten sich totzulaufen und Indien habe neue Veranstaltungsformen etabliert.

Für die Zukunft drängt ein Teil des Komitees zu mehr Struktur und der Möglichkeit, Erklärungen abgeben zu können, ein anderer Teil wehrt sich vehement und möchte die Autonomie der Gruppen und die Breite der Themen und Formen erhalten.

Im nächsten Jahr wird das Forum wieder in Porto Alegre und zeitgleich zum Weltwirtschaftsgipfel in Davos stattfinden.

Gott eine gut Hausfrau nennen - Texte zur Arbeit in AG 4

Gudrun Lemm

Theologisch-politische und historische Notwendigkeit im ausgehenden Patriarchat - oder - warum Ina Prätorius, eine Schweizer Theologin, von der Welt als Haushalt Gottes spricht.

1. Ausgangssituation

Die Aufgabe der Hausfrau wird traditionell mit der alltäglichen Daseinsvorsorge vorgestellt. Sie erscheint in der androzentrischen Sicht als zweifach defizitär: Frau gilt weniger als Mann, Haus gilt weniger als Öffentlichkeit.

Die Unlust am Hausfrauendasein und die emanzipatorische Verweigerung der vorgeschriebenen weiblichen Rolle sind begreiflich, werden sich aber als sterile Abwehr erweisen, wenn sie nicht als erster Schritt eines kulturellen Wandels begriffen werden, bei dem der Wunsch nach Wohlbefinden und gutem Leben für alle zum zentralen Movers für eine grundlegende Neuorganisation der Gesellschaft wird.

2. Zur eigenen Position

Was Hausfrauen tun: Sie stellen das bereit oder her, was sie und die ihnen anvertrauten Haushaltsangehörigen zum Leben brauchen: Nahrung, Schutz, Kleidung, Geborgenheit, Wärme, Ordnung, Schönheit, Sinn.

Über die materielle Daseinsfürsorge hinaus und untrennbar mit ihr verknüpft erzeugen sie „eine Art Lebensqualität, ohne die Menschen sich nicht zuhause zu fühlen scheinen und geben gleichzeitig an die nachfolgende Generation „Daseinskompetenzen“ weiter ...“

Haushalt wird wahrgenommen als: Ort der Versorgungsökonomie - Zuhause - Anfang der Politik - Ort des vielfältigen Tauschens - vernetzter Schutzbereich. Zuhause ist, wo Menschen als Frauen, Männer, Kinder, als Alte, Kranke und Gesunde müde, schwach und stark sein können, ohne dass die Weisen oder Phasen des Daseins als mehr oder weniger menschlich in Hierarchien und Dualismen verortet werden.

Denn die Welt ist tatsächlich eine Behausung, die allen Menschen gleichermaßen in Geburtlichkeit, Sterblichkeit, Bedürftigkeit und Verletzlichkeit gewisse Grenzen auferlegt und ihnen innerhalb dieser Grenzen gleichzeitig eine Fülle von Möglichkeiten eröffnet, in Abhängigkeit frei zu sein. (S. 37)

3. Aufgabe

Wahrnehmen der patriarchalen Verzerrung des Haushaltens und seine Befreiung z. B. von „kitschigem Zierrat, der dem überdimensionalen Regenerationsbedürfnis des Mannes dient“, der sich im unwirtlichen Draußen verausgabt hat. Methode: Entrivialisierung des hausfraulichen Tuns, Entuniversalisieren des Marktes. Im Vertrauen auf die eigenen Erfahrungen ist wahrzunehmen, dass die Gleichsetzung von Daseinsfürsorge und Privatheit mit Unfreiheit, von Geldwirtschaft und öffentlichem Raum mit Freiheit, die Wirklichkeit abbildet: „Zwänge der Marktwirtschaft, im Haushalt gibt es gemäß der Kategorien nach Hannah Arendt nicht nur Arbeiten und Herstellen, sondern auch Handeln.“

4. Perspektive

Die Welt als Haushalt Gottes - ein Denkmodell, das sich für politisches Tätigsein in unserer bedrohten Welt als hilfreich erweist.

Gott ist im Gegensatz zur patriarchalen Hausfrau hausfraulich tätig und gleichzeitig frei. Wenn wir Gott eine gute Hausfrau nennen, so fordert uns das heraus, uns nicht zu beschränken auf scheinbar unausweichliche Rollen, so erlöst uns das von dem Zwang, männlich sein zu müssen, um frei sein zu können.

Das Sprechen vom Haushalt Gottes ist wie das prophetische Sprechen, das dem Leiden des Volkes und seinem Sehnen nach Befreiung Stimme gibt - ist Beschreibung eines „Jenseits“, das mein Handeln täglich neu motivieren kann, das immer wieder nahe (Lk. 21,31), mitten unter uns (Matth. 18,20) ist.

5. Ausblick

Mit der Auflösung der androzentrischen Dualismen kann auch an der Vorstellung vom „wirklich freien Markt“ gearbeitet werden, doch gibt Ina Praetorius der Entrivialisierung traditionell weiblicher Tätigkeitsräume den Vorrang.

6. Theologische Bezüge

Gleichnis vom Groschen Lk. 15,8-10, Hausfrau in Spr. 31, „Ich bin für euch da“ in Ex. 3,14, Reich Gottes - Markt Gottes - Haushalt Gottes Lk. 21,31/Mt. 18,20, Hausfrau unter Königen, Hirten, Richtern ...

7. Literatur

Weiberwirtschaft, Frauen-Ökonomie-Ethik, Edition Exodus, Luzern 1994, ISBN 3-905575-90-6

Ina Praetorius, Die Welt ein Haushalt, Texte zur theologisch-politischen Neuorientierung, Grünewaldverlag Mainz 2002, ISBN 3-7867-2402-4

Ina Praetorius, zum Ende des Patriarchats, theologisch-politische Texte im Übergang, Grünewaldverlag Mainz, ISBN 3-7867-2230-7

Es ist schon eine Art Tradition, dass der als „ökumenische Abend“ gestaltete Montagabend zugleich der Ort ist für die Berichte von ökumenischen Initiativen durch Gruppen und Einzelpersonen. Diese Berichte versuche ich im Folgenden etwas dürr zu protokollieren.

Heidmarie Wünsch berichtet von der **12. Nordischen Konferenz für Theologinnen** in Schweden. Eigentlich müsste man diese Tagung Ostsee-Konferenz nennen, denn nicht nur aus Skandinavien, sondern auch aus den baltischen Ländern war die Teilnahme vorgesehen.

So waren aus Estland und Lettland je 5 Theologinnen anwesend, und so soll diese Tagung nächstes Jahr in Estland stattfinden, zum ersten Mal! Weitere Teilnehmerinnen waren übrigens: 6 aus Finnland, 3 aus Norwegen, 2 aus Dänemark und 1 aus Island, 1 aus Deutschland und 40 aus dem gastgebenden Land, Schweden.

Es wurden 10 Stuhlkreise gebildet, die während der ganzen Tagung beständig blieben und nach Sprachen sortiert waren. Dadurch und natürlich durch das Ambiente und durch die Anwesenheit der Bischöfin Caroline Crook entstand eine Atmosphäre, in der die Teilnehmerinnen sich begegnen, sich willkommen, sich wohl fühlen konnten.

Über die Situation in den einzelnen Ländern sei hier das Bemerkenswerte notiert: **Norwegen:** Von 120 Pröpsten sind 11 Pröpstinnen, es gibt 2 Bischöfinnen, eine war 1990 in Berlin (siehe dazu Berichtsheft von 1990).

Dänemark: Im Pfarrer-Verein „Kvint“ sind mehr als 50 % Frauen. Man sagt ihm nach, er sei „so politisch“, er habe einen schlechten akademischen Standard.

Finnland hat einen Theologinnenverein, der am 18.3.2004 70 Jahre alt ist. 1988 wurde die erste Theologin ordiniert, 66 % aller Theologie-Studierenden sind Frauen. In Finnland müssen bei Stellenbesetzungen Frauen vorgezogen werden. Geschieht dies nicht, muss Strafe gezahlt werden, was auch geschieht, so auch in der Kirche.

In **Island** fand 1974 die 1. Ordination einer Frau statt. Hier widerspricht Elisabeth Siltz und nennt das Jahr 1967. Es gibt jedenfalls keine Gegnerschaft gegen Theologinnen, es gibt eine Frauenkirche innerhalb der Kirche.

Schweden: Eine Gegnerschaft gegen die Frauenordination besteht um den Bischof in Göteborg: man träumt dort von einer frauenfreien Diözese. Aber das schließt aus der schwedischen Kirche aus, in der man bei der Ordination versprechen muss, mit jedem und jeder Dienst zu tun. 3 Pfarrer sind deshalb nach Lettland gegangen.

Heidmarie Wünsch (re.) folgt den Ausführungen von Elisabeth Siltz (li.).

Lettland: Die erste Frauenordination fand 1973 statt - und 1991 die vorerst letzte. Ergebnis der Tagung war ein Brief an den schwedischen Bischof mit der Bitte, dass dessen Kirche die lettischen Frauen unterstützen solle, und ein Brief an den lettischen Bischof, nachzulesen auf S. 62.

Diese Äußerungen von Heidemarie Wunsch wurden ergänzt durch den Bericht von **Elisabeth Siltz**, die im Baltikum war und von einer Pastorin in **Lettland** erzählt: Sie lebt ganz ärmlich, versorgt zwei Dörfer, in die sie mit dem Bus fahren muss, was die Gemeinde ihr bezahlt. Ihr Mann ist arbeitslos, er versorgt den Acker einer Tante, und sie lebt von der Rente der Mutter. Dabei geht es ihr selbst aber gesundheitlich schlecht. Andere Theologinnen haben einen anderen Beruf und versorgen die Gemeinden nebenbei.

In **Estland** war Frau Siltz in einer Gemeinde, in der die Pastorin zugleich Vorsitzende einer Art Konvent war. Hier ist der Bischof offen für die Frauenordination. Es besteht aber die Sorge, dass sich das nach der Wahl eines neuen Bischofs ändern werde - zumal in die neue Verfassung der Satz kommen solle, dass Erzbischof immer ein Mann sein soll. Es wird darum an unseren Konvent die Bitte gestellt, die Pfarrerinnen und Theologinnen in den baltischen Ländern durch Briefe an die eigenen Kirchenleitungen zu unterstützen.

Birgit Nocht berichtet von der **Europäischen Frauensynode**. Die Idee entstand in den 80er Jahren (s. auch unsere bisherigen Berichtshefte!). 1996 fand dann das erste Treffen in Gmunden statt, im August 2003 das hier zu berichtende in Barcelona.

Es waren 700 Frauen aus 36 Ländern zusammengekommen, darunter aus Polen, Russland, Albanien, Indien, Spanien, auch Deutschland. Mit dabei war hier unsere frühere Vorstandsfrau Gudrun Lemm. Von gemeinsamem Interesse war die Frage, wie es mit Europa weitergehen solle.

Ein Delegationsprinzip für die Synode gibt es nicht, die Frauen stehen für sich selber, die Verschiedenheiten sollten wahrgenommen werden. So wurde aus Schweden positiv über die Wirkung der Quotierung, aus Österreich über ein Gesetz gegen männliche Gewalt in der Ehe (der Mann muss aus der Wohnung herausgehen, der Staat kommt für den Unterhalt der Frau auf) berichtet.

Von den Spanierinnen, zu denen sich Birgit Nocht gesellt hatte, erfuhr sie, wie die Privatisierungen und Entlassungen zu vermehrter Schwarzarbeit führten, vor allem bei marokkanischen Emigrantinnen - wie die römisch-katholische Kirche, auch infolge des Verbotes der Frauenordination, sehr bremsend auf eine für Frauen positive Entwicklung wirke - wie es immerhin eine Bitte der Jesuiten um Vergebung gegeben habe für Dinge, die sie den Frauen angetan hätten; nun aber müssten Taten folgen. Die Äußerung von Ina Praetorius ist wie ein Schlusswort: „Das Patriarchat geht zu Ende, die Zeit des Klagens ist vorbei.“

Die Abschlusserklärung wurde als Selbstverpflichtung verfasst, und es gibt einen Reim auf Spanisch: „Danos un cora son grande par amar, danos un cora son fuerte

para lucia.“ (Vielleicht heißt das (o Latein!) : Gib uns ein Herz, groß durch Liebe, gib uns ein Herz, tapfer durch Licht OvL).

Dorothea Gertig berichtet vom **Gustav-Adolf-Werk**, verweist zugleich auf die

Prospekte. Es wurde vor über 150 Jahren gegründet und kümmert sich um evangelische Minderheiten in Süd-Amerika, Süd-Europa und im Osten, z.B. Polen.

Nächstes Jahr kommt der Weltgebetstag aus Polen! Es gibt im GAW auch das „Frauenwerk“, dessen Vorsitz zur Zeit Vera Gast-Kellert inne hat. In Polen wurde am 14. September 2003 die evangelisch-reformierte Theologin Wiera Jelinek ordiniert und somit erstmals eine Frau in Polen ins Pfarramt eingeführt. Der lutherische Bischof will die Frauenordination nicht.

In Argentinien herrscht Armut, der Mittelstand existiert kaum noch. Es gibt 49 evangelische Gemeinden in der Kirche von La Plata. Man bemüht sich dort um Unterstützung für die Ärmsten. Ein Projekt für einen Kindergarten ist in Arbeit.

Olga v. Lilienfeld, also ich, berichtet von einem privaten Projekt zur Unterstützung des Wiederaufbaus einer kleinen, russisch-orthodoxen Dorfkirche an der Wolga: Diese war von meiner Großmutter gegründet worden und hat als Gebäude alle Wirren von Revolution und Bürgerkrieg überlebt. Es ist eine anrührende Geschichte, wie dieses restliche Gebäude von einer frommen Frau aus dem Dorf, die mein Alter hat, mit einer Aufschrift versehen ist: „ätot dom byivschaja cerkov, beregite“, was nicht etwa heißt: „Dieses Haus war eine Kirche, also macht es kaputt“, sondern: „Schützt es“.

Dr. Ida Raming berichtet von WOW (Women's Ordination Worldwide), die sich „für alle“ einsetzen wollen - auch für die orthodoxen Theologinnen oder etwa die Theologinnen in Lettland - deren focus aber doch auf die römisch-katholischen Theologinnen gerichtet ist. Vom 22.-24.7.2005 wird in Kanada eine Konferenz

*Dietlinde Cunow, Olga v. Lilienfeld, Gudrun Lemm, Antje Hinze,
Sabine Haufner, Heidi Richter, Dr. Ida Raming, Dr. Iris Müller (v. li.)*

stattfinden mit dem Motto: „Breaking silence, breaking bread, Christ calls women to lead“. Es sind alle eingeladen, IKETH ist ohnehin Mitglied bei WOW.

Am 29.6.2002 wurden Fakten gesetzt, indem 7 Frauen ordiniert wurden. Inzwischen haben sich aus den USA, Frankreich und anderen Ländern weitere Frauen angemeldet, etwa 27. Zwei Frauen wurden inzwischen - heimlich- zu Bischöfinnen geweiht. In Barcelona wurde eine südafrikanische Dominikanerin, die ursprünglich aus England kam, inoffiziell zur Priesterin ordiniert. Sie hat sich jetzt geoutet und das Kloster verlassen, wo sie Priester auszubilden hatte. Jetzt, mit 62 Jahren, wird sie die Ausbildung der zukünftigen Priesterinnen übernehmen und lernt Deutsch. Die nächste Ordination, wahrscheinlich wieder auf einem Schiff, wird im Juni stattfinden.

Diese Ordination contra legem nimmt übrigens eine gegenläufige Tradition wieder auf, in der es Diakoninnen, Presbyterinnen und Episkopinnen durchaus gab. Eine Art Gewährsmann ist der belgische Kardinal Danehls, der fordert, dass Frauen in leitende Ämter der Kirche eingesetzt werden.

Eine kleine Randbemerkung, die aber vielleicht symptomatisch ist: Die Äbtissin des Klosters, in dem wir tagen, sagte, sie sei zu alt, um diese Initiative mit zu tragen. Aber wenn sie jünger gewesen wäre, hätte sie sich mehr eingeschaltet. Sie hat sich jedenfalls eingesetzt für mehr Stimmrecht von Seiten der Äbtissinnen.- Dr. Ida Raming drückt ihr einige Schriften in die Hand.

Susanne Käser-Ohouo berichtet über das „**Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa**“ (ÖFCFE), bei dem sie im Vorstand ist. Im Jahr 2003 gab es 5 neue Frauen im Vorstand.

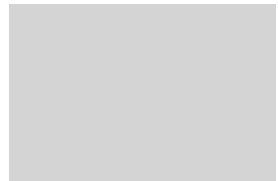
Das beherrschende Thema war die Frage nach den europäischen Ländern, die nun „aus Europa herausfallen“. So ist für dieses Jahr die Tagung in Loccum mit dem Thema versehen: „Werte für Europa, Perspektiven christlicher Frauen“.

Im Jahr 2005 soll in St. Petersburg getagt werden. Russisch als mit-offizielle Sprache wird dann von den estnischen und lettischen Frauen zum ersten Mal akzeptiert. Es findet auch jedes Jahr eine „Sommerschule“ statt zu den Fragen der Globalisierung, der sozialen Gerechtigkeit u. ä.

Unter dem Namen „Egeria“ (einer Heiligen aus dem 4./5. Jahrhundert) ist ein ökumenischer Frauenpilgerweg für ein gemeinsames Europa geplant.

Unser **Ökumenisches Gebetsnetz**, treulich betreut von Sigfried Neumann, braucht eine Nachfolgerin für sie, da sie erkrankt ist. Sie lässt sich in Lydia Laucht finden.

Sie haben lange gedauert, diese Berichte, und lang ist auch dieser Text. Was insgesamt für mich daraus spricht, ist diese Sorge um den Globus und speziell um ein wirkliches Europa, das „ökumenisch“ ist, und d.h. es soll bereisbar und bewohnbar werden.



*Susanne Käser (re.)
mit Hildegard Bergdolt*

Mitgliederversammlung / Jahreshauptversammlung

Rechenschaftsbericht 2003/2004 der Vorsitzenden Lydia Laucht

gegeben in der Mitgliederversammlung am 24.2.2004 in Helfta/Lutherstadt Eisleben

Verehrte Kolleginnen, liebe Schwestern!

Hiermit gebe ich Ihnen den Rechenschaftsbericht von der Arbeit unseres Konventes im letzten Jahr.

Mitglieder

Der Verein hat zur Zeit 375 Einzelmitglieder.

Im Berichtszeitraum gestorben sind: Anna Luise Boldebeck/geb. Achten, Liselotte Emlein, Gerda Friedmann, Margarete Freiin von Hahn, Maria Hermann, Grete Schönhals, Gertrud Harsch, Asta Lindemann/geb. Alberts, Dr. Elisabeth Treute. Wir werden sie alle am Mittwochvormittag im Gottesdienst in die Fürbitte aufnehmen.

Eingetreten sind vier neue Mitglieder. Ein Mitglied ist ausgetreten.

Acht Landeskonvente sind weiterhin korporative Mitglieder: Bayern, Hannover, Kurhessen-Waldeck, Nordelbien, Pfalz, Westfalen, Württemberg und die Evang. Reformierte Kirche in Bayern und Nordwestdeutschland.

Mitgliedschaften des Konvents

Als Konvent sind wir Mitglied der „Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland e.V.“ (EFD). Wir werden vertreten von Monika Ullherr-Lang. Susanne Käser-Ohouo ist Präsidiumsmitglied. Schwerpunktmäßig arbeitete der Verband an den Themen Bio-Ethik und Gender Mainstreaming.

Wir sind Mitglied im Christinnenrat. Vertreten werden wir dort von Heidrun Elliger und Astrid Standhartinger. Das Thema des Christinnenrates ist „Gewalt gegen Frauen überwinden“.

Wir sind Mitglied im „Ökumenischen Forum Christlicher Frauen in Europa“ (ÖFCFE). Vertreten werden wir durch Hildegund Opitz-Jäger.

Zur „Initiative Konferenz Europäischer Theologinnen“ (IKETH) und zum Berliner Sara-Hagar-Projekt, beides interreligiös arbeitende Frauenkonferenzen, bestehen personelle und inhaltlich unterstützende Kontakte.

Einige Frauen haben an der Europäischen Frauensynode in Barcelona teilgenommen. Birgit Nocht hat am Montagabend davon berichtet.

Aus der Arbeit des Vorstandes

Im Berichtszeitraum hat der Vorstand fünfmal getagt: am 28.4.2003 in Hannover, am 30.6.2003 in Hannover, am 21./22.9.2003 in Helfta, am 21.11.2003 in Han-

nover und am 22.2.2004 hier in Helfta. Als Gast laden wir zu den Sitzungen Frau Oberkirchenrätin Katarina Schubert von der EKD ein.

Schwerpunkt der Arbeit bildete die Nachbereitung der letzten Jahrestagung in Bad Dürkheim sowie die Vorbereitung der jetzigen Tagung hier in Helfta. Leider ist nur die kleine Vorkonferenz Bio-Ethik zustande gekommen, obwohl der Konvent das Thema am Ende der letzten Jahrestagung als weiter zu bearbeitendes Thema beschlossen und eine Theologische Arbeitsgruppe eingesetzt hat.

Auf die Presseerklärungen zu „Gottesbild - Menschenbild“ und „Frauenhandel“ hat es positive Reaktionen gegeben auch über den kirchlichen Kontext hinaus. Berichtenswert in diesem thematischen Zusammenhang ist: Frau Dr. Ammicht-Quinn, unserer römisch-katholischen Hauptreferentin im letzten Jahr, ist vom Bischof in Trier das nihil obstat verweigert worden. Sie hatte sich an der Universität des Saarlandes beworben. Ich habe ihr geschrieben. Sie bittet um weitere Unterstützung. Möglicherweise findet sich hier eine kleine Gruppe, die einen Brief an den Bischof von Trier, Dr. Marx, verfasst.

Aus den **Landeskongregationen** haben wir Rückmeldungen bekommen aus Nordelbien, Württemberg, Hannover, Kurhessen-Waldeck, Westfalen und der Pfalz. Der Pfälzische Konvent bezieht sich auf die Arbeit des Rheinischen Kongregations, der leider auf unsere Anfragen nach Kontakt nicht antwortet. Die Themen und Anliegen der Landeskongregationen haben wir an den Stellwänden hier veröffentlicht.

Aus **Osteuropa** ist von Ordinationen zu berichten: Die erste zur Pfarrerin ordinierte Frau in Polen ist Wiera Jelinek in der Reformierten Kirche. Sie wurde im Oktober ordiniert und ist Gemeindepfarrerin in der Nähe Warschau. In Litauen sind zwei Frauen - ebenfalls in der Reformierten Kirche - zu Diakoninnen ordiniert worden: Frau Gitana und Frau Sigita.

Zur schnellen Vernetzung und besseren Information sowie der kirchenpolitischen Präsenz im Internet haben wir eine **Homepage** eingerichtet. Astrid Standhartinger ist die Fachfrau und die Anlaufstelle für Beiträge und Adressen! Vielen Dank!

Dank

Nun kommt der Dank: Ich danke allen Vorstandsfrauen für die schwesternliche Zusammenarbeit und das Engagement für unseren Konvent über die Sitzungen hinaus - auch als Redaktionsteam für „Theologinnen“.

Ich danke der Kassenführerin Monika Ullherr-Lang, die in bewährter Weise unsere Finanzen klärt, eintreibt und zusammenhält. Ihren Bericht werden wir nachher hören. Sie ist es auch, die unser Berichtsheft „Theologinnen“ zusammenstellt. In diesem Jahr haben einige Mitglieder ihrem Dank für das Heft schriftlich und mündlich Ausdruck gegeben. Wie in jedem Jahr bitte ich um einen Beschluss über eine Aufwandsentschädigung von 300 Euro.

Ich danke der Lexikongruppe, die bis in einem Jahr zu unserem 80. Geburtstag das Lexikon der frühen Theologinnen fertig haben wird. Dr. Hannelore Erhart, Hilde Bitz und Dietlinde Cunow sind besonders zu erwähnen. Viele aus unserem

Verein, viele aus den Landeskonventen haben sich zur Mitarbeit motivieren lassen. Herzlichen Dank für Eure Beharrlichkeit und Eure Liebe für unsere Mütter im Amt!! Wir hören nachher den Bericht.

Ich danke dem theologischen Arbeitskreis zu Fragen der Bio-Ethik, besonders Ilse Maresch. Wir haben am Sonntagabend einen Zwischenbericht gehört. Über eine Stellungnahme zum EKD - Text 71 müssen wir noch beschließen.

Ich danke Sigried Neumann, die unser Gebetsnetz weiter geknüpft hat und hierin eine Nachfolgerin sucht.

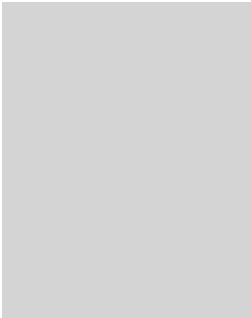
Und sonst: Nach dieser Tagung stehe ich nicht mehr als Vorsitzende des Konventes noch als Mitglied im Vorstand zur Verfügung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! Gottes Segen begleite unsere Konventsarbeit auch im nächsten Jahr bis zum Jubiläum, welches wir in Salem in Mecklenburg feiern! Sisters carry on!


„KiProSa - Abend“ Zu Gast in der Kirchenprovinz Sachsen

Claudia Weyh

Am Faschingsdienstag trafen wir uns abends, um den gastgebenden Konvent und die Situation der Frauen vor Ort etwas näher kennen zu lernen.



Die bisherige Vorsitzende Lydia Laucht übergibt den Stab an die „Neue“ in der Staffel der Vorsitzenden, Dorothea Heiland (re.) Antje Hinze verläßt nach 4 Jahren den Vorstand. (li.)



Zuvor wurde die bisherige Vorsitzende Lydia Laucht und das Vorstandsmitglied Antje Hinze von der neuen Vorsitzenden Dorothea Heiland verabschiedet und bedankt. Lydia Laucht hatte den Vorsitz vier Jahre lang inne.

„Wenn was Rundes um eine Mitte ist, kann es gelegentlich länglich werden.“ Mit diesen Worten umschrieb Dorothea Heiland das Geschenk für Lydia Laucht auf vortreffliche Art und Weise - oder kann frau sich nicht den Bronzekerzenständer mit Kerze dabei ausmalen?



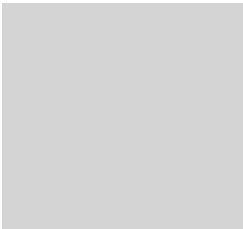
Die 4er Staffel von fast 2 Jahrzehnten (v. re.):

*Dietlinde Cunow,
Vorsitz von 1987 bis 1996
Christel Hildebrand,
Vorsitz von 1996 bis 2000
Lydia Laucht,
Vorsitz von 2000 bis 2004
Dorothea Heiland,
seit 1996 im Vorstand.*

Der Abend, mit dem die Kolleginnen die Kirchenprovinz Sachsen vorstellten, war eine gelungene Mischung aus Informationen über die Landeskirche, Vorstellung von derzeit laufenden Frauenprojekten, „einfach köstlichem“ Essen und „Brettspielen“, bei denen historische Frauengestalten der Gegend zu erwürfeln waren. Das Ganze wurde musikalisch umrahmt von Eva-Maria Emmer, die sowohl pfeifend als auch singend, Gitarre spielte.

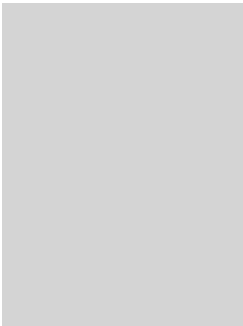


Zuerst begann es ökumenisch und wir wurden darüber aufgeklärt, dass Ökumene in der Kirchenprovinz Sachsen nicht nur die Katholiken mit einschließt, sondern auch Gemeinschaft mit denen bedeutet, die keiner Kirche angehören, aber im gleichen Geist leben.



Dr. Hildegund Keul stellte Helfta als ökumenischen Frauenort vor, in dessen Garten ein Labyrinth aus Heilkräutern angelegt werden soll.

Die Heilpflanzen sollen die Mystik symbolisieren. Kleine Kärtchen mit Sätzen von Mystikerinnen sollen hinein ins Labyrinth begleiten, dessen Mitte eine herzförmige Rundbank bilden soll, die an das göttliche Erbarmen erinnert.



Anschließend wurde von Dr. Elke Stolze das Projekt „Frauengeschichte in Sachsen-Anhalt“ präsentiert.

Wir erfuhren von Annett Lazay, wie stark oder schwach vertreten Frauen in der Landeskirche in den verschiedensten Gremien sind, auch dass 1962 die erste Theologin im Pfarramt tätig war und 1968 die erste Frau zur Pfarrerin ordiniert wurde.

Nach so viel „Kopf-Nahrung“ wurden wir von Gudrun Lemm mit einem Gedicht in Form einer Büttenrede aufs Büfett vorbereitet, garniert mit dem Schlachtruf aller:

„Sachsen-Anhalt - KPS - einfach köstlich!“

Es waren vielerlei Köstlichkeiten zum Essen oder auch Rotkäppchensekt zum Trinken vorhanden.

Wer davon genug hatte, konnte sich noch mit verschiedenen Frauengestalten wie z.B. Gertrud Rieseberg oder Mechthild von Magdeburg anhand mehrerer Brettspiele beschäftigen, welche die drei „Bettinen“, Bettina Plötner-Walter, Bettina Lampadius-Gaube, Bettina Schlauraff sich ausgedacht und liebevoll detailliert vorbereitet hatten.

Sachsen-Anhalt - KPS - einfach köstlich - Schlachtruf!

Nun, Schwestern, gänzlich ohne Druck gönnen wir uns ‘nen guten Schluck:
Hier erstmal was, das allen schmeckt,
für West und Ost - **Rotkäppchensekt**
Rotkäppchen wird in Freiburg hergestellt,
das erfährt inzwischen die ganze Welt.
Und schmeckt’s und glaubt’s, in Provinz Sachsen,
tun/tut am hellen Strande auch **Portugieser** wachsen.

Doch wer von Euch besonders helle, wählt **Lauchstädter Brunnen: Schillerquelle**.
Die **fruchtigen Säfte von Glockengold**, sind aus Laucha hierher gerollt.

Wieso denn, wird da manche fragen: na in Laucha tat Schiller seine Glocke wagen.

Wollen die Damen **Bier** probieren, soll’n sie sich bei Luthers Käth oder im Kloster Helfta informieren.

Gudrun Lemm (li.) und die drei „Bettinen“

Schierker Feuerstein, den hab ich vergessen,
hoffentlich wird nicht zu fett euch das Essen!
Und eh ihr schlaft uns zu früh ein,
brau'n wir Euch **Mona-Mokka von Magdeburg-Röstfein**.

Und nun zum Imbiß:

Wir lieben unser Magdeburg,
doch besser schmeckt's in Knäckeburg
Vielleicht hatten die Schweden nach irgend'ner Schlacht
ein Kind von Wasa dort untergebracht.
Ja, was macht die Wangen rot?
Unser **Burger Knäkebrot!**

Drauf bieten wir für Herz und Nase
bekömmlich und deftig den **Harzer Käse**,
zünftig gebettet auf **Fett vom Schwein**,
das muß in Sachsen Anhalt gewachsen sein.

Wer Appetit auf Würstchen hat,
der koste die aus Halberstadt,
Frankfurt und Wien könnt ihr vergessen,
beim **Halberstädter-Würstchen-Essen**.

Zu frönen Eurer Fleischeslust,
probiert auch mal die **Tauchsche Wurst**,
von Fleischer Neumanns sehr apart,
gewürzt nach hiesiger **Hausmacherart**.

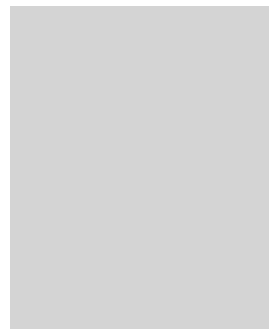
Zu Eier, Käse, Wurst und Fisch,
gehört auch **Bornsenf** auf den Tisch,
doch Erfurt nicht in unser Land,
aber kirchlich wird Erfurt hier anerkannt!

Wem Burger Knäcke ist bekannt,
läßt stehn im Regal den Zwieback von Brandt,
Ja, **Burger Zwieback** ist ein Renner,
Filinchen aber was für Kenner.

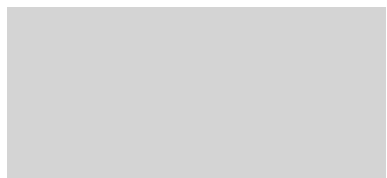
Dazu schmeckt köstlich **Pflaumenmus**
zugleich auch als geschichtlicher Gruß,
weil Sachsen einst zu Provinzpreußen werden mus(st)
(daher der Name Muspreußen).

Mühlhausen zwar in Thüringen liegt,
doch haben die Preußen auch dort scheint's
gesiegt.

Der liebe Gott hat's also beschert,
dass die KPS mit Martin (Luther) auch Thomas
(Müntzer) verehrt.



*Heitere Stimmung:
Pfarrerin Hanna Manser,
Referat „Theologie“ der
Arbeitsstelle „Frauen Familien und Gleichstel-
lung“ in der Kirchenprovinz Sachsen mit Lydia
Laucht (re.).*





Von Ostern 2000 bis Ostern 2001 nahm dieser Stein seinen Weg durch Deutschland, wo an 30 Orten Frauen die Frage gestellt haben, die im Markus-Evangelium 16, 1-8 überliefert ist. Seither steht er auf dem Gelände des Klosters Helfta.



Wo „Rübenkirchen“ sind gebaut,
da schätzt man auch **Sirup, sprich Rübenkraut**.
Die Rübenkirchen sind sehr groß,
weil Zuckerreichtum sich ins Bauernland ergoß.
Es ward unsre Kirche mit diesem Streich
nicht lange reich, aber doch steinreich.

Nun zum Dessert und Knabbereien:
In Nord und Süd hört man es unken:
In Halle wohnen nur Hallunken.
Doch wer in Halle ist geboren,
kennt nur Hallenser und Halloren.
Halloren haben Salz gesotten
und trugen auffällige Klamotten.
Sie lebten von dem weißen Gold,
doch Süßes haben sie auch gewollt
- mindestens seit 1804.

Und wenn sie mal richtig
wollten schnuggeln,
dann rollten sie sich
Hallorenkugeln.

Weiter im Süden in Zuckerzeit,
gibt's **Schlagersüßtafeln** mit
eigenem Reiz,
und **Zartbitter-Zetti-Schokolade ...**
die auf der Zunge ... die reine Gnade!
Die **Brockensplitter** lassen wir,
genau wie's **Hasseröder Bier**.

Und diese **Flips**, die komm'n aus **Wurzen**,
die dürft Ihr heute nicht verknuenzen,
denn Wurzen liegt im Sachsenland.
Da hab ich mich total verrannt.
Auch diese lieblichen **Waffleier**,
und die war'n auch noch so teuer,
was war da los, was machen wir nun,
wie konnt ich mich nur so vertun
Doch wir wollen uns trösten in diesem Weh
mit Äpfeln, gewachsen am **süßen See**.



Feedback

Antje Hinze

Mündliche und schriftliche Voten im Überblick

Dankbarkeit wurde ausgesprochen für:

- den abwechslungsreichen, gut gemischten Konvent
- freundliche Atmosphäre und pünktliche Frauen
- angenehmes Klima, Umgang mit dem Konvent des Klosters war gut
- Dank an den Vorstand für die Vorbereitung und Umsorgung
- Thema und die Möglichkeit der Beziehungspflege war schön
- „Mädels, ich bin stolz auf uns, tolle Arbeitsatmosphäre, super Essen!“
- „Wir wirken nach außen. Der Konvent ist eine gute Auftankstelle zur politischen Arbeit.“
- IKETH dankt für die Organisation der Vorkonferenz
- der Abend der Begegnung war „einfach Spitze“ und die Versteigerung der Ostprodukte für die, die die größtmögliche Freude daran nachweisen können, eine gute Idee
- schöne Tradition, dass die örtlichen Konvente den Abend der Begegnung gestalten und dadurch junge Kolleginnen mitbringen

Kritisch bewertet wurde:

- Dienstag fehlte etwas thematisch Vertiefendes, da hätte die Frau von Attac das Referat halten sollen.

Gewünscht wurde:

- Puzzle oder Fotomontage mit allen Arbeitsgebieten, in denen Konventsmitglieder tätig sind zum Konventsjubiläum
- Laptop für die Protokollantin
- mehr Arbeit in den Kleingruppen zu den Vorträgen, zum Thema
- Oasengruppen zum Verarbeiten anbieten
- open space Methode wieder aufnehmen
- wirklich im Thema kompetente Leute einladen
- Erfahrungsaustausch mit den Älteren über den Wandel des Pastorinnenbildes
- Stille Tage wieder als Vorkonferenz

„Sich den Himmel schenken lassen“
Predigt am Aschermittwoch im Kloster Helfta
zum Abschluss der Jahrestagung des Konvents

Hildegund Keul

Liebe Schwestern!

Im Evangelium (Mt 6,1-4; 16-18) heißt es: „Wenn du fastest, mach kein finsternes Gesicht. Salbe dein Haupt mit Öl und wasche dein Gesicht.“

Mit dem heutigen Aschermittwoch beginnt die Fastenzeit, 40 Tage auf Ostern hin. Diese Zeit im Kirchenjahr ist mir lieb und wichtig, ich erfahre sie als spirituell sehr dichte Zeit. Sie führt in die gewohnten Rhythmen des Alltags eine Unterbrechung ein. Wie lebe ich? Bin ich noch lebendig? Oder ist mir das Leben im Trott der Gewohnheit unmerklich verloren gegangen?

Die Askese, die in dieser Zeit nahe gelegt wird, will dieses Nachdenken fördern. Sie übt ein in Verzicht und verhindert, dass Menschen an den Dingen der Welt festkleben. Aber dies funktioniert nur dann, wenn Askese und geistliche Übungen, alle Regeln und Einschränkungen dem Leben dienen. Dies ist nicht automatisch der Fall. Ordnungen, Regeln, Vorschriften tendieren zur Verselbstständigung; sie schieben sich als Ziel in den Mittelpunkt, statt sich als Hilfsmittel unterzuordnen. Aber wo Ordnungen erstarren, läuft das Leben gegen Wände.

In unserem Gottesdienst sind viele Frauen versammelt, die in wichtige Projekte eingebunden sind, die sich mit Feuereifer einem Ziel verschrieben haben und die sich mit Leib und Seele für eine Welt einsetzen, in der Frieden und Gerechtigkeit eine Chance haben.

„Frauen wirtschaften weltweit“ war das Thema in den letzten Tagen. Vieles schwingt hiervon mit, wenn wir miteinander Gottesdienst feiern. Gestern Abend war der Frauenhandel ein Thema, diese „moderne“ Form der Sklaverei, die mit der Osterweiterung Europas ein bedrängendes Thema wird. In der Verteilung von Lebensmitteln sind Mächte am Werk, die so übermächtig zu werden drohen, weil sie nicht namhaft zu machen sind. Auch in der Ökumene sind wir längst nicht so weit, wie es gut wäre für die Glaubwürdigkeit unserer Kirchen in der Welt von heute.

Wo Menschen alltäglich mit solchen Fragen konfrontiert sind und hier Enttäuschungen erleben; wo es nicht richtig weiter geht und Rückschläge schmerzlich spürbar sind; wo das Gefühl von Vergeblichkeit vorherrschend wird - da stellen sich leicht Resignation und eine schleichende Trostlosigkeit ein.

Unmerklich erschöpft sich das Leben, seine Kräfte nutzen sich ab, das Feuer der Begeisterung erlischt. Selbstverständlich

erfüllen wir auch dann noch unsere Aufgaben und Pflichten. Aber das Leben verliert das Sprühende, das doch das Leben lebenswert macht.

Auch die Mystikerinnen von Helfta haben diese Ermüdung gekannt, die sich mitten in aller Pflichterfüllung breit macht. Die Begine Mechthild hat vierzig Jahre lang in Magdeburg gearbeitet und war dort unausweichlich mit der Not des Lebens, mit der Mühsal des Alltags, mit Krankheit und Tod konfrontiert. Die Beginen begreifen in der inneren Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe den Kern ihres religiösen Lebens. Ermüdung und Resignation, dieser schleichende Tod im Leben, ist für Mechthild daher eine Herausforderung der Spiritualität. Was hat sie dieser Macht entgegen zu setzen, die auf sie und ihre Schwestern zugreift und ihnen das Leben vergällt?

In ihrem Buch „Das fließende Licht der Gottheit“ setzt sich Mechthild intensiv mit diesem Problem auseinander. In einem Dialog (vgl. FLG II,23) lässt sie eine Seele zu Wort kommen, die eine „stumpfe seele“ (so das Mittelhochdeutsche) genannt wird. Die Seele der Frau ist träge, unempfindlich, abgestumpft. Ihre frühere Begeisterung ist erlahmt. Sie hat Sorge und Mühe genug und will vor allem eines: in Ruhe gelassen werden. Sie tut ihre Pflicht, doch mit dem Leben hat sie schon längst abgeschlossen. Aber da meldet sich eine Stimme, die einen ganz anderen Ton anschlägt. Es ist die „Frau Minne“, jene Stimme der Liebe, die zum Leben verführt. Sie versucht, die träge Seele zu wecken.

„Eia, Liebe, nun lass dich wecken.

Eia, Liebe, nun lass dich minnen, und wehre dich nicht mit finsternen Sinnen.“

Diesem Weckruf der Minne hält die Seele entgegen:

„Ich bin in einem heiligen Orden, ich faste, wache,
ich bin ohne Hauptsünden, ich bin genug gebunden.“

Die Seele ist gebunden. Sie begeht keine schweren Sünden, sie hält sich an die Regeln der Askese in Fasten und Wachen. Sie gehört sogar einem Orden an und denkt, dass sie damit „schon sehr hoch stehe.“ Aber die Erfüllung der Regeln geht ins Leere, wenn dabei das Leben erlahmt. Eine Wachsamkeit, die das Leben einschläfert; ein Fasten, das die Liebe auslöscht. Deswegen fragt die Minne:

„Was nützt es, wenn man ein marodes Weinfass gut verbindet
und der Wein dennoch ausrinnt? Man muss es füllen mit
Steinen der äußeren Mühe und mit Asche der Vergänglichkeit.“

Hier zeichnet Mechthild ein sprechendes Bild für das geistliche Leben, das nach Regel und Pflicht geht, dabei aber die Fülle des Lebens verliert: ein Weinfass, das Risse hat, das marode und unbrauchbar geworden ist. „ital“ bedeutet leer; vergänglich; nichtig, wertlos, unnützlich, vergeblich.¹ Ein Weinfass, das „marode“ oder „brüchig“ ist. Der Wein rinnt aus diesem Fass aus. Es nutzt nichts mehr, ein solches Fass zu verbinden mit neuen Vorschriften und Regeln und seine Halterung zu verstärken - als Weinfass ist es nicht mehr brauchbar. Der köstliche Wein, der dem Leben seinen berausenden Schwung gibt, rinnt aus. So kann man es nur noch füllen mit Steinen der äußeren Mühe und mit Asche der Vergänglichkeit.

Das brüchige Weinfass steht für ein Leben, das in aller Pflichterfüllung und Aske- se unmerklich entgleitet. Es bezeichnet auch eine Gefahr für Menschen, die mit Leib und Seele für das Evangelium engagiert sind, die hierfür viele Opfer bringen und unermüdlich im Einsatz sind. In aller Überanstrengung und der Enttäuschung, dass ihr dies nicht richtig gedankt wird, ist die Seele nicht mehr in der Lage, das Leben zu lieben. Sie verliert das Sprühende, das ja immer auch einen Kraftauf- wand braucht, und meint, mit dem Erfüllen von Aufgaben und Pflichten sei dem geistlichen Leben Genüge getan. Gerade damit schneidet sie sich aber von der Quelle des Lebens ab. In dieses marode, brüchige Weinfass kann Gott den besten Wein des Lebens gießen, er rinnt doch immer wieder aus. Ihr Herz wird bitter, sie verliert sich selbst in ihrer Lustlosigkeit und wird auch für andere unerträglich. Von dieser Unerträglichkeit erzählt Mechthild an anderer Stelle:

„Manche Menschen, die mit gutem Willen heilige Werke vollziehen, besitzen doch so schwierige Unarten und machen sich durch ihre Heftigkeit so unbeliebt, dass man sie kaum ertragen kann.“ (FLG VII,62).

Gerade ein Leben voller Aktivität und im Dienst einer guten Sache steht vor dieser Gefahr. Wer von dem eigenen Projekt ganz und gar überzeugt ist, kann kaum verstehen, dass andere nicht auch dafür begeistert sind und sich nicht mit demselben Elan dafür engagieren. Dem Blick sind die Hände gebunden. Aber andere tun nun mal nicht einfach, was ich will und für richtig halte. Sie haben ihre eigenen Projekte. Wer sich von diesem Gebundensein nicht lösen kann, läuft Ge- fahr zu verbittern. Es erfolgen heimliche Machtzugriffe, die aber das Gegenteil dessen bewirken, was sie anzielen. Bitterkeit ist nicht überzeugend. So kommt es zu einer Spirale der Enttäuschungen, die immer weiter in die Bitternis hinein- zieht. Das sprühende Leben versiegt.

Was hat die Mystik einer solchen Gefahr entgegen zu setzen? Der trägen, abge- stumpften, verbitterten Seele setzt sie die Stimme der Minne entgegen. Sie wei- tet den Blick für das, was die eigene Begrenzung überschreitet.

„Träge Seele, schau dich um und um, tu auf deine blinden Augen.“

Die Minne spürt die Liebe zum Leben auf, die viel mehr umfasst, als einem Menschen begreiflich ist. Sie macht sich der Fülle des Lebens auf die Spur, die im Hier und Jetzt liegt. In all ihren Projekten können Menschen nicht mit dieser Fülle kalkulie- ren, können sie nicht berechnen und nach eigenem Gutdünken einsetzen. Aber sie können ihre Hoffnung auf jene Lebensmacht setzen, aus der diese Fülle hervorgeht und die von sich selbst sagt: „Jahwe - ich bin da.“ (Ex 3,14).



Mechthild von Magdeburg hat diese Lebensmacht gerade dort erfahren, wo Not und Elend besonders bedrängend waren. Sie nennt sie das fließende Licht der Gottheit. Das größte Geschenk, das dieses fließende Licht der armen, dürrer Seele macht, ist der „besondere Genuß der neuen Gegenwärtigkeit“ (FLG 1,2; gegenwärtigkeit). Gegenwärtig sein. Nicht dem Vergangenen nachtrauern. Nicht das Kommende voll Sorge erwarten. Sondern hier und jetzt leben. Wach sein bis in die Fingerspitzen. Lebendig bis zum Zerbersten.

Das Leben ist gegenwärtig in der Liebe. Hier findet das Verdorrte Erneuerung. Deswegen ist es gut, dass es die Fastenzeit gibt. Sie führt in den Trott der Gewohnheit, in den eingespurten Blick, in die routinierte Handlung eine Unterbrechung ein. Diese Unterbrechung will dem Leben zum Durchbruch verhelfen. Askesse dient der Gegenwärtigkeit des Lebens. Sie übt Verzicht, nicht damit wir ausgelaugt sind, sondern damit wir das Leben wieder spüren in allen Poren. Sie verzaubert mit dem köstlichen Geschmack der einfachen Dinge. Sie genießt das Abendlicht mit seinen warmen Farben; sie lauscht auf die Stimme der Vögel im Vorfrühling; sie lässt sich ein Wort einfallen, das die Liebe weckt.

Geistlich leben heißt wirklich leben. Geistesgegenwärtig sein im Hier und Jetzt.

Begeisterungsfähig, ansteckend mit der Lust am Leben, das sich allen Widrigkeiten zum Trotz Bahn bricht. Dieser Geist lässt sich von Resignation nicht überwältigen und gibt sich der Verzweiflung nicht anheim. Er folgt der Stimme der Liebe, die zum Tanz einlädt:

„Wach auf, meine Seele, zum Tanz.“
(Gertrud von Helfta)

Die Fastenzeit lebt auf Ostern hin, auf das Fest, das die Auferstehung Jesu Christi als Auferstehung des Lebens feiert. Dass sich der Himmel erdet, können Menschen nicht machen. Aber sie können sich der Gegenwärtigkeit des Lebens öffnen, die das fließende Licht der Gottheit schenkt. Es macht aufmerksam für das Leben, das unscheinbar zum Vorschein kommt. Es schenkt den Himmel schon auf Erden.



¹ Margot Schmidt übersetzt „ital vas“ mit „leeres Weinfass“. Dies kann jedoch nicht stimmen, denn ein leeres Weinfass, das intakt ist, braucht nicht verbunden zu werden. Es hält den Wein, der eingegossen wird. - Leider verdeckt die Übersetzung die Bedeutung dieser Textstelle. (Vgl. Mechthild von Magdeburg 1995: *Das fließende Licht der Gottheit*. Neubearbeitete Übersetzung von Schmidt, Margot. Stuttgart / Bad Cannstatt: frommann-holzboog (Mystik in Geschichte und Gegenwart 1/11)

STELLUNGNAHMEN

Der Konvent Evangelischer Theologinnen hat am 24.2.2004 auf seiner Mitgliederversammlung in Helfta/Lutherstadt Eisleben zwei Erklärungen zu folgenden Themen verabschiedet:

• BIOETHIK

Stellungnahme des Konvents Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V. zum EKD-Text 71: „Im Geist der Liebe mit dem Leben umgehen“ (2002)

Der Konvent bedauert, dass die EKD mit der „Argumentationshilfe“ von 2002 den ökumenischen Konsens, wie er in der gemeinsamen Erklärung „Gott ist ein Freund des Lebens“ 1989 zum Ausdruck kam, verlassen hat.

In der neuen Schrift stellt die EKD der klaren Absage an jegliche Biotechnologie, die mit dem Schutz von Menschenwürde und Lebensrecht aller Menschen unvereinbar ist, eine zweite Position zur Seite, die Ausnahmeregelungen zulassen möchte.

Der Argumentation, die von dieser Seite vorgetragen wird, widerspricht der Konvent entschieden:

- 1) **Ausgangspunkt der Argumentation ist die Aberkennung des Menschseins für solche Embryonen, die sich nicht „auf die Geburt hin entwickeln können“,**
 - sei es, dass sie „natürlich“ abgehen aufgrund einer „Verschwendung der Natur“,
 - sei es, dass sie durch Menschen an der Weiterentwicklung gehindert werden.
- 1.a) Die Argumentation versucht eine Antwort auf die Frage, „ob alle Embryonen als Menschen zu verstehen sind“ (20). Die Frage ist hervorgerufen durch das Interesse der biomedizinischen Wissenschaft an der Nutzung menschlicher Embryonen zu hochrangigen Forschungszwecken (11).
- 1.b) Es besteht ein Konflikt zwischen dem Grundrecht der Forschungsfreiheit (GG Art. 5,3) einerseits und den Grundrechten der unantastbaren Menschenwürde und des Lebensschutzes (GG Art. 1 u. 2) andererseits. Diesem Konflikt könnte man entgehen, wenn Embryonen unter bestimmten Umständen nicht als Menschen angesehen würden: wo kein Mensch ist, gibt es auch keine Menschenwürde und kein zu schützendes menschliches Leben.

- 1.c) Als Kriterium für die Zugehörigkeit zur Menschheitsfamilie wird der Terminus des „sich entwickelnden Lebens“ neu eingeführt: damit soll definiert werden, wer ein Mensch ist und wer nicht. Ein Embryo, der gehindert ist oder wird, sich weiter zu entwickeln, ist demnach kein Mensch.
- 1.d) Dabei wird der Unterschied, ob das Entwicklungshindernis „natürlich“ oder durch einen gezielten Eingriff von Menschen erfolgt, verwischt: Es wird eine Parallele hergestellt zwischen der verschwenderischen Natur, die nur den wenigsten befruchteten Eizellen eine Chance zur Weiterentwicklung lässt, und der Entscheidung von Menschen, die nur eine kleine Anzahl der künstlich erzeugten Embryonen in den Mutterleib einpflanzen. (22)

Diese Argumentation übersieht dreierlei:

1. Ein ethischer Anspruch richtet sich niemals an die Natur, er richtet sich immer nur an den Menschen. Der Mensch kann sein Tun nicht damit rechtfertigen, dass in der Natur getötet wird und das Stärkere sich gegenüber dem Schwächeren durchsetzt. Der Mensch muss sein Tun verantworten - gegenüber den heute lebenden Menschen, gegenüber den nachfolgenden Generationen, gegenüber Gott.
2. Der Mensch entwickelt sich vom allerersten Anfang an „als“ Mensch, nicht zum Menschen. Eine Zäsur, nach der etwas grundlegend Neues entstünde, gibt es nicht. D.h. jeder Embryo ist ein „sich entwickelnder Mensch“. Diese Entwicklung gezielt zu unterbrechen, ist Tötung; und die Nutzung derart an ihrer weiteren Entwicklung gehinderter Embryonen zu Forschungszwecken ist Instrumentalisierung menschlichen Lebens. Beides ist nach der Verfassung verboten und widerspricht dem christlichen Liebesgebot.
3. Niemand hat das Recht, menschlichem Leben - in welchem Stadium seiner Entwicklung auch immer - das Menschsein abzusprechen. Erst recht nicht, wenn „es von menschlichen Entscheidungen abhängig geworden ist, ob ein Embryo die Chance entsprechender Entwicklungsmöglichkeiten erhält oder nicht.“ (33) Diese Argumentationsweise erinnert fatal an den „Pannwitzblick“, mit dem die Aberkennung des Menschseins in der NS-Medizin beschrieben wird

2) Um das Wesentliche zu bezeichnen, was den „sich entwickelnden Menschen“ zum Menschen macht, wird auf den Begriff der „Person“ zurückgegriffen: Als konstitutiv für das Menschsein gilt die personale Beziehung - im Gegensatz zur bloßen biologischen Existenz (22.17).

Zitat: „Personales Sein ist hiernach nicht so naturgegeben, wie dies die genetische Ausstattung des Menschen ist. Es verdankt sich einem Beziehungsgeschehen. Darin liegt zugleich seine mögliche Gefährdung. Zwar kann keinem Menschen sein Personsein genommen werden, da dieses in seiner vor-

behaltlosen Anerkennung durch Gott gründet. Aber es kann ihm doch die geschuldete Achtung als Person vorenthalten oder verweigert werden“ (18). Es besteht die „Gefahr, dass von menschlicher Entscheidung abhängig gemacht wird, welche Embryonen als sich entwickelnde Menschen anerkannt werden und welche nicht“(23).

Die Gefahr ist also erkannt, aber diese Erkenntnis hat keine Konsequenzen, - zumindest nicht, wenn es um hochrangige „Ziele“ wie Forschung an überzähligen Embryonen zu möglicherweise therapeutischem Nutzen (30) und um „therapeutisches“ Klonen geht (33).

1. Es kommt „nach dieser Sicht“ auf die Art der „Betrachtung“ an:
 - a. Wenn es sich aus „biologischer Perspektive“ nicht um einen „sich entwickelnden Menschen“ handelt, dann „stehen der Verwendung solcher Embryonen für die Gewinnung von Stammzellen keine unüberwindlichen Hindernisse entgegen“ (30f.): Der Embryo ist also der „Verfügung“ derer preisgegeben, die ihm die personale Beziehung „verweigern“ (18) und ihn damit zur „Sache“ (17) machen.
 - b. Beim „therapeutischen Klonen“ ist der instrumentalisierende Charakter noch deutlicher, denn hier wird von vornherein bewusst kein „sich entwickelnder Mensch“ erzeugt (33).
2. Wir fragen, warum mit so viel Aufwand nach genetischen Abweichungen gefahndet wird, obgleich mehr als 95 % der Behinderungen erworben (nicht vererbt) sind und von den knapp 5 % genetisch bedingten Behinderungen und Krankheiten nur ein geringer Teil erkannt werden kann. Darüber hinaus sollte die hohe Rate der Fehlbildungen nach IVF nicht vergessen werden.
Wäre es nicht angemessener für die vorliegende kirchliche „Argumentationshilfe“, sich mit den 95 % der Menschen mit Behinderungen zu befassen und für sie eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen einzufordern, statt einer Selektion von behindertem Leben das Wort zu reden? Das hieße für uns „Im Geist der Liebe mit dem Leben umgehen“.
3. Auch die „vorbehaltlose Anerkennung“ des Personseins jedes Embryo durch Gott (18) hat in dieser zweiten Argumentationslinie der Kammer keine Konsequenzen für das Verhalten der Menschen gegenüber dem Embryo, dem sie die personale Beziehung verweigern, obgleich sie sich doch „im Geist der Liebe“ an Gottes Liebe orientieren sollten (18).

3) Theologische Grundlage der Argumentation ist der Glaube an die „schöpferische Kraft der Liebe Gottes, die sich den Menschen zum personalen Gegenüber erschafft, und zwar in jedem neuen Werden eines Menschen“. Ihr antwortet der Mensch mit der zwischenmenschlichen Liebe, der personalen Beziehung der Menschen untereinander „im Geist der Liebe“.(18)

Ausdrücklich wird betont, dass „auch der schwache, gefährdete, gescheiterte oder verlorene Mensch Adressat der göttlichen Liebe ist“ (44) und dass das von Gott geschaffene Leben „von Anfang an und bis in den Tod hinein unter dem Schutz seiner schöpferischen Liebe“ steht (17).

1. Aber dieses Bekenntnis hat keine Konsequenzen im Umgang mit den Embryonen, die an ihrer Entwicklung gehindert werden und die daraufhin aus ihrem gottgewollten Schutz herausfallen:
 - a. Ihnen werden Gottebenbildlichkeit und Menschenwürde abgesprochen (30.17), obgleich diese „Prädikate“ doch Gabe Gottes sind und nicht durch Menschen verliehen (oder vorenthalten) werden können.
 - b. Die Liebe, die nach dieser Sicht „im Geist der Liebe“ zum Ausdruck kommt, gilt nur ausgewählten „Personen“, die das Glück haben, dass jemand eine personale Beziehung zu ihnen aufnimmt; sie erreicht nicht alle, sondern nur die „Liebenswerten“.
 - c. Überzählige Embryonen werden als Verfügungsmasse angesehen und fallen den Interessen Dritter zum Opfer. Warum lässt man sie nicht in Würde sterben?
 - d. Im Kontext der PND fallen bereits in zunehmendem Maße behinderte und kranke Embryonen aus dem Kreis anerkannter „Personen“ heraus wegen der „Unfähigkeit, ein behindertes Kind zu akzeptieren“(28), obgleich ihnen doch ausdrücklich die Liebe Gottes gilt (44).
2. Das Bekenntnis zur Liebe Gottes müsste dazu führen, vor allen Dingen auch die Perspektive der Frau zu berücksichtigen. In unseren Augen ist die Argumentation einseitig auf die Embryonen fokussiert. Es wird leider nicht reflektiert, was die neue medizinische Reproduktions-Technologie für die Frau bedeutet.
3. Die theologische Grundlage der Liebe Gottes steht in dieser Denkrichtung wie etwas Zweites neben der an biomedizinischen Interessen orientierten Argumentationslinie; sie müsste aber in einer kirchlichen Stellungnahme im Zentrum stehen und alle Überlegungen und Urteile durchdringen.
Wir vermissen das mutige Bekenntnis der vorbehaltlosen Liebe Gottes in alle Bereiche des Lebens hinein, auch wenn dies zu Konflikten mit den Interessen von Wirtschaft und Wissenschaft führt.

4) Die Folgen, die eine Legalisierung des Zugriffs auf menschliches Leben für das menschliche Zusammenleben haben würde, werden zu wenig reflektiert.

1. Es wird erkannt, dass die biomedizinische Forschung „die Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens berührt“ (15) und dass Gefahren drohen (23.28f.), aber es wird nur gegen die Erzeugung menschlicher Embryonen zu Forschungszwecken Stellung bezogen; in allen anderen Forschungsbereichen konnte sich die EKD-Kammer nicht einigen und die liberale Gruppe plädiert für eine begrenzte Zulassung.

- a. Dabei werden die gesellschaftlichen und biologischen Folgen kaum oder gar nicht reflektiert
- die physischen und psychischen Belastungen von Frauen
 - die Zwänge zur Nutzung der neuen Technologien,
 - die Instrumentalisierung von Frauen,
 - der gesellschaftliche Druck, ein gesundes Kind zur Welt zu bringen,
 - die abnehmende Akzeptanz behinderten Lebens in der Gesellschaft
 - die Fremdbestimmung über Leben, das sich nicht wehren kann,
 - die fremdnützige Forschung an menschlichem Leben,
 - die Gewöhnung an den Gedanken der eugenischen Selektion
 - und zwar auch für Kranke und Behinderte, die unter uns leben,
 - die Gefahr von Missbildungen und Fehlentwicklungen, die nicht kontrolliert werden können, usw.
- b. Es geht nicht „nur“ um frühe Embryonen, sondern um unser aller Leben. Das sagen die Autoren selbst: Es „ist klar, dass dieselbe Aussage auch für jeden erwachsenen Menschen gilt: Er ist Zellhaufen und Person“(44). D.h.: Was wir heute zulassen, dass es an frühen Embryonen geschieht, trifft eines Tages uns selbst. Die Parallelität der Diskussion über verbrauchende Embryonenforschung und aktive Sterbehilfe sollte hellhörig machen.
2. Die Liebe als „christliche Leitorientierung“ (15) beansprucht prinzipielle Gültigkeit - auch wenn es um einen Einzelfall geht mit seinen individuellen Belastungen. Eine sensible Haltung gegenüber Menschen in schweren Gewissenskonflikten ist selbstverständlich; dabei dürfen, aber weder die Belange des Embryos noch die gesellschaftlichen Folgen einer Richtungsentscheidung außer Acht gelassen werden.
- Es gibt immer wieder Situationen, in denen wir schuldig werden, wie wir uns auch entscheiden (14); dann können wir nur die Schuld auf uns nehmen und um Vergebung bitten. Aber aus einer „Dilemmasituation“ (26) kann keine Lockerung der Gesetzgebung abgeleitet werden. Das wäre so, als würden wir ein gesetzliches Verbot aufheben, um jemanden zu entlasten, der gegen dieses Verbot verstoßen hat.
3. Es fehlt uns eine Warnung der Kammer, damit nicht in diesem Zusammenhang wirtschaftliche Interessen über das ethische Interesse dominieren.

Aufgabe der Kirche muss es sein, gefährlichen Trends zu begegnen, indem sie das gute Wort von der vorbehaltlosen Liebe Gottes zu allen Menschen laut und deutlich verkündet durch Wort und Tat, auch wenn sie damit in Konflikt gerät mit anderen Interessen.

Wir bitten die Kammer, ihren Text zu überarbeiten, so dass nicht mehr der Eindruck entsteht, als sei „die schöpferische Kraft der Liebe Gottes“ ein Aspekt unter anderen.

• SOLIDARITÄTSERKLÄRUNG

An die
Deutsche Bischofskonferenz
Bonner Talweg 177
53129 Bonn

Sehr geehrte Herren Bischöfe,

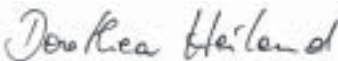
mit großem Bedauern und mit Empörung hat der Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V. die Verweigerung des „nihil obstat“ (die kirchliche Lehreraubnis) für Frau Dr. Regina-Ammicht-Quinn im Berufungsverfahren um die Professur für Theologische Ethik und Praktische Theologie an der Universität des Saarlandes zur Kenntnis genommen.

Frau Dr. Ammicht-Quinn haben wir anlässlich unserer Jahrestagung im vergangenen Jahr als äußerst kompetente Moraltheologin kennen und schätzen gelernt. Mit dem erzwungenen Abbruch ihrer wissenschaftlichen Biografie und Karriere werden jahrelanges Forschen und Arbeiten missachtet und durchkreuzt. Erschüttert hat uns vor allem die Intransparenz des Verfahrens und die mangelnde Bereitschaft, mit Frau Dr. Ammicht-Quinn direkt zu kommunizieren.

Der Konvent Evangelischer Theologinnen sieht sich daher veranlasst, heftig gegen das Verfahren, das zur Verweigerung geführt hat, zu protestieren.

Wir appellieren an alle deutschen Bischöfe, die ähnliche Verfahren zu entscheiden haben, für eine angemessene Rechts- und Gesprächskultur innerhalb der katholischen Kirche Sorge zu tragen.

Mit freundlichen Grüßen



Neu im Vorstand



Mag.theol. Cornelia Schlarb

Geboren 1955 in Hanau am Main, aufgewachsen im Main-Kinzig-Kreis, besuchte ich das Grimmelhhausen Gymnasium in Gelnhausen und absolvierte nach dem Abitur eine Krankenpflegehilfesausbildung.

Von 1979-1986 studierte ich evangelische Theologie in Marburg und Heidelberg. Mein besonderes Interesse galt der Systematischen Theologie, der Ostkirchengeschichte und der Religionsgeschichte. Mit dem Magisterexamen schloss ich 1986 mein Studium ab und begann mit einer Promotionsarbeit zur Bessarabiendeutschen Kirchengeschichte 1920-1940. Zahlreiche Archivreisen führten mich vor Grenzöffnung auch nach Leipzig und Rumänien, wo jedoch erst nach 1989 ein problemloseres Forschen möglich war. Von 1989 bis 1994 war ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Kirchengeschichte an der Philipps-Universität in Marburg angestellt. Anschließend von 1995 bis 1999 lebte und arbeitete ich gemeinsam mit meinem Mann in Siebenbürgen/Rumänien. Seither wohnen wir in Rauschholzhausen/Hessen, wo mein Mann eine Pfarrstelle inne hat.

Derzeit bin ich als Theologin und Kirchenhistorikerin wissenschaftlich tätig und arbeite ehrenamtlich in der Gemeinde sowie in einigen überregionalen Vereinen mit. Im Blick auf den Weltgebetstag 2002 entstand das Buch „Frauen in Rumänien. Lebensberichte zur Lage der Frauen in Beruf-Familie-Gesellschaft-Kirche“, das ich gemeinsam mit einer siebenbürgischen Freundin publiziert habe. Neben der Theologie, der Kirchen- und Frauengeschichte, der Haus- und Gartenarbeit interessiere ich mich für Tiefenpsychologie und lese zur Entspannung sehr gerne Krimis.



Pfarrerin Claudia Annette Weyh

Geboren am 17. März 1960 in Düren/Rheinland, aufgewachsen in und um Ulm/Donau.

Studium und 1. Examen (1988) in Hamburg.

Vikariat in Herbrechtingen/Ostalb und 2. Examen (1991)

Krankenhausseelsorgerin in Künzelsau, Pfarrerin zur Anstellung in Sulz am Neckar, 10 Jahre Stadtpfarrerin in Ulm.

Seit Mai 2004 „Dorfpfarrerin“ in Dörzbach/Hohenlohe.

Geschieden, 2 Kinder (13 und 22), ein Goldhamster, kein Auto.

Von Personen

Verstorben

ANNA-LUISE BOLDEBUCK, geb. Achten, 1913 - 31.1.2004

LIESELOTTE EMLEIN, 5.9.2003, PFORZHEIM

GERDA FRIEDMANN, 1912 - 12.3.2003

MARIA HERMANN, Herrenberg

ASTA LINDEMANN, geb. Alberts, 1911 - 2.10.2003

HELLA OSTERMANN-SCHAUBELE, 23.8.1947 - 11.5.2004

GRETE SCHÖNHALS, 24.12.1910 - 18.3.2003, Bochum

DR. ELISABETH TREUTE, 1906 - 16.12.2003, Hannover

Erinnerungen an Gertrud Harsch - 13.12.1914 bis 15.6.2003

Ruth Pfisterer

„Geht's Dir auch so, dass Du es so empfindest, was für ein unerhörtes Geschenk der Beruf - dieser Beruf - ist!?", schrieb sie in einem Brief im November 1990. Ihr Lebens- und Berufsweg war kein einfacher gewesen!

Im Elsass geboren und in Karlsruhe aufgewachsen, gehörte sie zu den Theologinnen, die im Januar 1944 eingeseignet, nicht ordiniert, wurden, um dann - nur kriegs- und notbedingt - von ihrer Kirchenleitung in den Jahren 1944 bis 1946 zum Dienst in verschiedene verwaiste Gemeinden Südbadens entsandt zu werden.

Sie hätte sich ein gemeinsames Leben und ein gemeinsames Amt mit ihrem Verlobten gewünscht, der jedoch bereits Weihnachten 1941 in Russland gefallen ist. Ein Schicksal, das sie mit vielen Frauen teilte.

Der Text bei ihrer Einsegnung 1944 war 2. Korinther 4,7: „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.“ Dazu schrieb Gertrud Harsch einmal: „Erst langsam habe ich kapiert, dass die irdenen Gefäße Tonkrüge sind und der Schatz darin Quellwasser, **das** Quellwasser.“

Dieses Quellwasser - Botschaft des Evangeliums, von dem sie selber gelebt hat, hat sie weitergegeben. Viele Menschen, denen sie im Reisedienst des Frauenwerkes der badischen Landeskirche begegnet ist, sind dadurch gestärkt und erfrischt worden, und viele Kranke, Leidende und Sterbende hat sie als Krankenseelsorgerin in Karlsruhe damit aufgerichtet und getröstet.

Auch ihre Freunde haben sie so erlebt. Es ging eine Frische, Klarheit und Kraft von ihr aus, etwas, das Zuversicht weckte und tröstlich war.

Eine tiefe, der Welt zugewandte Frömmigkeit bestimmte ihr Leben und ihren Dienst. Und es kam bei ihr wohl alles aus einer großen inneren Stille heraus, aus ihrem Gespräch mit Gott, dem Gebet und der Fürbitte, mit der sie viele Menschen ein Leben lang begleitet hat. Bei dem, was sie sagte, lag ihr daran, „verhalten von Gott zu sprechen, wie es sich geziemt“ schlicht, in Demut und Glaubensgewissheit. Was sie sagte, nahm man ihr ab, und mit der Kraft und Wärme ihres Herzens ermutigte sie einen für den eigenen Weg. Von sich selbst sagte sie einmal im November 1991, während sie von der Begegnung und wohl jahrelangen Zusammenarbeit mit einer Schwester im Städtischen Klinikum Karlsruhe erzählte:

„Man kann viel lernen von seinen Mitarbeitern. Und eigentlich war ich die ganze Berufszeit Lehrling, Lernender. Ohne Abschluss - und Du?“

Die Gertrud Harsch gekannt und geliebt haben, werden sie vermissen. Und im Leben der vielen, die ihr in unserer Kirche begegnet sind, blieben von ihr, einer Gesegneten, Segensspuren.

Nachruf auf Marie Veit - eine der profiliertesten deutschen Theologinnen Angelika Wuttke

„Meine alte Lehrerin erfindet den Hoffnungsschrank“ - so beschreibt Dorothee Sölle in einem Gedicht den wichtigen Einfluss, den Marie Veit als ihre Religionslehrerin in ihrem Leben hatte.

Die 1946 bei Rudolf Bultmann promovierte und 1968 habilitierte Theologin gab von 1947 bis 1972 am Hildegardis-Lyzeum für Mädchen (damals in der Lotharstrasse, heute Hildegard-von-Bingen-Gymnasium in der Leybergstrasse) Religionsunterricht und hielt jeden 2. Donnerstag Schulgottesdienst im Tersteegenhaus.

„Sie war ein Schwarm von uns jungen Mädchen“ berichtet eine andere ihrer Schülerinnen und Gemeindemitglied in Sülz-Klettenberg, „sie war sanft, konnte gut zuhören und bot uns sogar an, persönliche Probleme bei ihr zu Hause zu besprechen. Das war in der damaligen Zeit etwas ganz Besonderes.“

1972 ging sie an die Justus-Liebig-Universität Gießen, wo sie ab 1973 als Professorin für Didaktik der Religionswissenschaften bis zu ihrer Emeritierung im Jahr 1989 lehrte.

Marie Veit hat in Marburg, Jena und Halle evangelische Theologie studiert und nach dem zweiten theologischen Examen 1946 bei Rudolf Bultmann promoviert. 1965 wurde sie als Predigthelferin ordiniert, ab 1989 engagierte sie sich auch in den neuen Bundesländern.

Von den Alltagserfahrungen auszugehen, sie ernst zu nehmen und theologisch zu interpretieren, war eine der Säulen von Marie Veits Theologie der Befreiung. Das

Vertrauen, dass „wir an den Menschen glauben können, wie auch Gott es tut, der stärker ist als die arroganten Schicksalsmächte“, beschreibt sie in ihrem Buch „Vom Charme Gottes reden“. Dies mache die Menschen wieder fähig „zu Vertrauen, Utopien und zum Abbau von resignativem Misanthropismus (Menschenverachtung)“.

Sich gegen menschenunwürdige Zustände und arrogante Mächte und für ein Leben in Würde und Gerechtigkeit einzusetzen, gehörte zu ihrem Glauben wie die theologische Reflexion und die Religionspädagogik.

So war sie 1968 Mitbegründerin des „Politischen Nachtgebets“ in Köln und der „Christen für den Sozialismus“, sie engagierte sich in der Friedensbewegung, für Nicaragua, Pro Asyl u.v.a. Für ihr Lebenswerk wurde sie im April 2003 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse in Köln ausgezeichnet.

Am 14.2.04 starb sie mit 82 Jahren in Köln-Braunsfeld und liegt auf Melaten begraben.

Diakoninnenweihe

Die Schleuse hat sich geöffnet -

26. Juni 2004 auf dem Donauschiff MS Sissi

Cornelia Schlarb

In gespannter Erwartung stehe ich mit den beiden amerikanischen Diakoninnenanwärterinnen und ihren Familien am Donaukai. Wir warten auf den Einlass zum Schiff und den Beginn des feierlichen Gottesdienstes.

International ist die Gruppe der sechs Frauen, die sich zu Diakoninnen weihen lassen werden. Sie kommen aus fünf Ländern - USA, Kanada, der Schweiz, Frankreich und Lettland - und werden als Pionierinnen die katholische Frauenordination in ihre jeweilige Heimat tragen.

Die Glocken läuten, denn der 26. Juni ist der traditionelle Weihetag der katholischen Kirche. Die gottesdienstliche Gemeinde versammelt sich im Schiff, das zwischen Deutschland und Österreich pendeln wird. „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit“, so beginnt ein neueres Kirchenlied, und dieses gemeinsam auf dem Weg sein erleben wir während des zweistündigen Schiffsgottesdienstes. Zusammen gekommen sind 80 bis 100 Personen: Die Angehörigen, Freundinnen und Freunde der Kandidatinnen, Verfechter und Verfechterinnen der katholischen Frauenordination, die aus ganz Europa und USA angereist sind, mehrere Personen aus dem Leitungsteam der deutschen KirchenVolksbewegung, Presse- und Medienvertreterinnen. Mit dem feierlichen Einzug der Kandidatinnen und des liturgischen Personals beginnt die Zeremonie.

Als Vertreterin der „Initiative Konferenz Europäischer Theologinnen“ und des Vorstands des „Konvents Evangelischer Theologinnen i.d. BRD“ werde ich hineingenommen in den Kreis der teilnehmenden Priester und Priesterinnen. An der Feierlichkeit mitgewirkt haben auch Priesterinnen aus dem 1. „Weihejahrgang“ 2002.

Feierlich eröffnet die Priesterin Dr. Patricia Fresen den Gottesdienst, der zweisprachig und an den wichtigsten Stellen dreisprachig gehalten wird. Viele Lieder erklingen englisch und deutsch, Kanons und Liedrufe aus Taizé sind international bekannt. Jede der Kandidatinnen wird vorgestellt und am vorgesehenen liturgischen Ort erklären eine Begleiterin oder ein Begleiter der Gemeinde, warum die einzelne Person für würdig erachtet wird, geweiht zu werden. Eine sehr bewegende und beeindruckende Handlung, die mit der Zusage der Erwählung und der Akklamation der Gemeinde schließt.

Die Lesungen aus Galater 3, 26.28 und Römer 16, 3-5 werden französisch, englisch und deutsch von drei der Kandidatinnen vorgetragen. Im Anschluss an die Evangelienlesungen hören wir die Homilien der Bischöfinnen. Christine Mayr-Lumetzberger bündelt ihre Ausführungen in einer tiefgründigen, humorvollen, aus der Noahgeschichte gewonnenen Lebensweisheit, die ihr selbst mit auf den Weg der Frauenordination gegeben worden war:

„Alles, was mir vom Leben zu wissen nötig ist, lernte ich von Noahs Arche...

1. Versäume nicht das Boot. 2. Bedenke, wir befinden uns alle im selben Boot.
3. Plane voraus. Es regnete nicht, als Noah die Arche baute. 4. Bleib fit. Wenn du 600 Jahre alt bist, kann dich jemand fragen, etwas wirklich Großes zu tun.
5. Höre nicht auf KritikerInnen. Tue einfach das, was getan werden muss.
6. Baue deine Zukunft auf gutem Grund. 7. Um der Sicherheit willen, sei zu zweit unterwegs. 8. Schnelligkeit ist nicht immer von Vorteil. Die Schnecken waren gemeinsam mit den Leoparden an Bord. 9. Wenn du gestresst bist, lass dich eine Weile treiben. 10. Bedenke: die Arche wurde von Amateuren gebaut, die Titanic von Professionellen. 11. Sturm hat nichts zu sagen, wenn du mit Gott bist, dann wartet überall ein Regenbogen. Nun, war das nicht schön?“

Nach diesen erfrischenden Aufforderungen und Zusagen vollziehen die Bischöfinnen Christine Mayr-Lumetzberger und Dr. Gisela Forster sowie Bischof Rafael Regelsberger die Weihe. Die dreisprachig gestellten Weihefragen beantworten die Frauen in ihrer Muttersprache. Während der Allerheiligenlitanei, die in ökumenischer Weite biblische, altkirchliche bis neuzeitliche Kirchenväter und Kirchenmütter, wie Dietrich Bonhoeffer, Martin Luther King, Yves Congar und Dorothee Sölle mit einschließt, liegen die Weiehekandidatinnen auf dem Boden.

Knieend und in gesammelter Stille empfangen die Diakoninnen den bischöflichen Segen und anschließend den Segen der Priesterinnen und Priester sowie aller, die sich mit den Geweihten verbunden fühlen. Diese dichte, konzentrierte Handlung bewegt die Anwesenden sichtlich. Mit dem Weihegebet endet der Hauptteil der Weihe. Symbolträchtig öffnen sich die Schleusentore beim Vollzug der Weihe und die Fahrt wird auf der neuen Ebene fortgesetzt.

Nun erhalten die frisch Geweihten die Stola mit dem Motiv des „Brunnens“, aus dem Ströme lebendigen Wassers fließen, Johannes 4, 1-14, und bekommen das Evangeliar überreicht. Die bischöfliche Vorstellung der neuen Diakoninnen löst die feierlich-ernste Spannung und eröffnet die Begrüßung der Neuen mit einer

herzlichen Umarmung.

In der folgenden Eucharistiefeier stehen die frisch Geweihten erstmals am Altar und zelebrieren mit. Jede hat ein Symbolgeschenk aus ihrem Land mitgebracht, das den Altar bereichert, jede hat eine Fürbitte vorbereitet, die sie in ihrer Muttersprache vorträgt. Die Einsetzungsworte sprechen alle Liturgen und Liturginnen. Mit dem Mutter und Vater unser, dem in Zulu gesungenen Agnus Dei ist die versammelte Gemeinde zum Gabenempfang in beiderlei Gestalt bereit, die die Diakoninnen und ihre FürsprecherInnen austeilen.

Im Schlussegen der Bischöfinnen und des Bischofs sammeln sich die Segensbitten für die weiteren Bemühungen um Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Kirche, für den Weg der neugeweihten Diakoninnen und für unser aller Weg. Singend ziehen die Liturgen und Liturginnen aufs Sonnendeck, wo die neuen Diakoninnen beglückwünscht und beschenkt werden. Ein österreichischer Notar bestätigt und beglaubigt die Weihehandlung. Beim anschließenden Mittagbuffet ist viel Zeit, das Erlebte auszutauschen, von den weither angereisten Frauenordinationsfreundinnen und -freunden zu hören und Grußworte mitzuteilen.

Das Gruß- und Segenswort der „Initiative Konferenz Europäischer Theologinnen“, dem sich der Vorstand des Theologinnenkonvents anschloss, geht noch einmal auf die lange Frauentradition der Kirche ein, die bis ins beginnende Mittelalter Frauen als Diakoninnen, Priesterinnen und Bischöfinnen kannte. Diese Tradition wiederzuentdecken und wiederzubeleben ist an der Zeit, damit das „Schiff, das sich Gemeinde nennt,“ seine Fahrt auf einer erneuerten Ebene fortsetzen kann.

Gruß- und Segenswort

Christel Hildebrand/Cornelia Schlarb

Verehrte liebe Bischöfinnen, Priesterinnen und Diakoninnen,
liebe Schwestern und Brüder!

Wir Kolleginnen der „Initiative Konferenz Europäischer Theologinnen“ freuen uns mit Ihnen darüber, dass die Weiheämter von Frauen und die ihrem Auftrag gemäße Mitarbeit in der römisch-katholischen Kirche nun nicht länger aufgehoben werden können.

Gott hat Sara, Hagar und Hannah ebenso seine Verheißung geschenkt wie Abraham, Isaak und Jakob. Eine Frau war Mutter und Erzieherin dessen, den Christinnen und Christen als Sohn Gottes bekennen. Frauen begleiteten Jesus von Nazareth ebenso wie Männer. Sie dienten ihm nicht nur mit ihrem Vermögen, ja, sie folgten ihm bis unter das Kreuz, während die meisten seiner Jünger flohen oder sich versteckt hielten. Vielleicht wurden sie deshalb für würdig erachtet, erste Osterzeuginnen und Apostelinnen für die späteren Apostel zu werden. Maria Magdalena, Priska, Junia und Thekla sind in ihrer Bedeutung für die frühen christlichen Gemeinden nicht aus der Überlieferung zu tilgen gewesen.

Gott und Christus haben Frauen in der Gemeinde nicht das Wort zu ergreifen

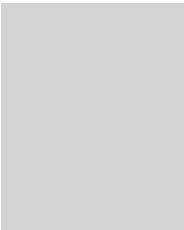
untersagt, sondern sie vielmehr durch den heiligen Geist dazu berufen. Ausdrücklich erwähnt die Apostelgeschichte das Prophetinnenamt der Töchter des Philippos. Zahlreiche Märtyrerinnen und Asketinnen traten in die Fußstapfen der urchristlichen Prophetinnen. Lehrerinnen unterwiesen Taufbewerber und dienten als Auslegerinnen im Gottesdienst; Presbyterinnen und eingesetzte Witwen übten Gemeindeleitungsfunktionen aus.

Trotz aller Versuche, Frauen von einflussreichen Ämtern auszuschließen, wirkten sie als Diakoninnen, Priesterinnen und auch als Bischöfinnen bis ins beginnende Mittelalter hinein. Klosterfrauen, Mystikerinnen und Lehrerinnen setzten die geistliche Frauentradition fort, obwohl ihre Weisheit und ihr heilendes Wissen sich sogar den tödlichen Vorwurf der Hexerei gefallen lassen musste.

Gottes bewegende, befähigende Ruach weht unaufhaltsam, beruft und beauftragt ohne Ansehen der Person, ohne Rücksicht auf Rasse, Stand, Geschlecht und sogar überlieferte Religionszugehörigkeit. Wenn Frauen in ihrem geistlichen Engagement behindert und sie gerade von Einfluss- und Leitungsämtern ausgeschlossen werden, dann ist zu fragen, ob hier nicht eher der Geist des Machterhalts, als der des Mannes aus Nazareth weht.

Liebe Schwestern, wir gratulieren Ihnen dazu, dass Sie den Mut haben, Ihrer Berufung allen Widerständen und Widrigkeiten zum Trotz treu zu bleiben. Sie stehen in der guten Tradition frühchristlicher Zeuginnen und Zeugen. Gott segne Sie, Christus begleite Sie auf Ihren Wegen, Gottes Geist schenke Ihnen jeden Tag neu die Kraft, den Mut und den langen Atem, die Sie brauchen.

Kirchenfrauen in Polen



Vera Gast-Kellert, Vorsitzende der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk (Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Deutschland Bugenhagenstr. 2, 51061 Köln, Tel. 0221-6406416 und 646572, Fax 0221-6405210) bedankt sich an dieser Stelle für den Zuschuss, mit dem der Konvent den Druck des Buchs über Kirchenfrauen in Polen unterstützt hat (Info zum Buch auf S. 66):

Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V., z. Hd. v. Frau Ullherr-Lang

Sehr geehrte Frau Ullherr-Lang,

Mit großer Freude haben wir zur Kenntnis genommen, dass der Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD einen Zuschuss von 400 Euro für das gerade erschienene Buch „Ich lebe einfach mit - Kirchenfrauen in Polen“ gegeben hat.

Damit unterstützen Sie vor allem die Kolleginnen in Polen, die seit Jahrzehnten darauf warten, ordiniert zu werden und somit ihren Dienst als Pfarrerin tun zu

können, wozu sie durch das wissenschaftliche Studium bereits qualifiziert sind. Um dies stärker auch in unser Bewusstsein zu bringen, haben wir das Buch „Ich lebe einfach mit - Kirchenfrauen in Polen“ herausgegeben.

Seit vielen Jahren ist die Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk mit den beiden evangelischen Kirchen in Polen, der lutherischen und der reformierten, sehr verbunden. Die Generaldirektorin der Diakonie der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, Mag. theol. Wanda Falk, drückte das so aus:

„Die Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk hat den Aufbau der Diakonie in der Lutherischen Kirche in Polen mit Anteilnahme und finanziellem Engagement begleitet. Für unser Land und unsere Kirche ist das in der gegenwärtigen Zeit des Umbruchs eine wichtige Erfahrung.“

Die Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk ist die älteste verfasste evangelische Frauenarbeit in Deutschland. Sie feierte 2001 ihr 150 jähriges Bestehen. Sie ist als Arbeitsgemeinschaft organisiert und ein selbstständiger Teil des Gustav-Adolf-Werkes. Die Arbeit wird weitestgehend ehrenamtlich getan.

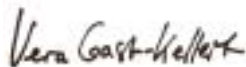
Wir unterstützen jährlich mit ca. 75.000 Euro ein „Jahresprojekt“ mit sozialdiakonischen Aufgaben in einer oder mehreren Partnerkirchen des GAW und fördern auch kleinere diakonische Aufgaben der Partnerkirchen in Lateinamerika, Osteuropa und Asien (GUS) und Süd- und Westeuropa. Außerdem übernehmen wir jährlich ein Stipendium für eine Theologiestudentin aus einer Partnerkirche im Stipendienprogramm des GAW und beteiligen uns an der Organisation von Konferenzen für Frauen aus den Partnerkirchen.

Die Arbeitsgemeinschaft ist Mitglied der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland (EFD), im Ökumenischen Forum Christlicher Frauen in Europa (ÖFCFE) und in der Deutschen Sektion des Weltbunds christlicher Verbände junger Frauen (YWCA). In unserer Arbeit ist uns sehr wichtig, die Kompetenz von Frauen in allen Bereichen kirchlicher Arbeit zu stärken.

In den letzten Jahren haben wir dazu drei Bücher herausgegeben, die auf die besonderen Situationen von Frauen in unseren Partnerkirchen aufmerksam machen sollen: im Jahr 2000 „Babuschkas Enkelinnen brechen auf - Glaubenswege von Frauen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland und anderen Staaten“, im Jahr 2001 „Zsobok - Zukunft im Apfeltal - Rumänien“, ein Bericht über ein bemerkenswertes diakonisches Projekt, das von einer Pfarrerin initiiert und getragen wird, und nun im Hinblick auf den Weltgebetstag 2005, der von Polinnen vorbereitet wird und den gerade vollzogenen EU-Beitritt des Landes, das erwähnte Buch „Ich lebe einfach mit - Kirchenfrauen in Polen“.

Wir hoffen und wünschen, dass es ähnlich wie die beiden anderen Bücher eine breite Leserschaft findet.

Mit vielen Grüßen



Kopftuch-Dialog

Studientag am 21. Juni 2004 in Frankfurt/Main

Cornelia Schlarb

Zu einem intensiven und hochkarätigen Studientag zum Kopftuch-Dialog lud die Evangelische Frauenarbeit in Deutschland am 21. Juni 2004 ins Medienhaus nach Frankfurt. Der Einladung gefolgt waren ca. 50 Frauen verschiedener Konfessions- und Religionszugehörigkeit, die als Multiplikatorinnen das Gehörte und Diskutier- te an ihren Orten weitergeben.

Mit der Tages- und Diskussionsleitung betraut war die **theologische Referentin der EFD, Frau Dr. Claudia Janssen**, die an der inhaltlichen und organisatori- schen Vorbereitung des Studientages maßgeblich beteiligt war.

Die **Generalsekretärin der EFD, Frau Katharina Katt**, führte ins Thema ein und erläuterte die rechtlichen Rahmenbedingungen. Ausgehend vom „Fall Ludin“, der islamischen Lehrerin, der die Verbeamtung wegen Kopftuchtragens verweigert worden war, verdeutlichte sie die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten des Kopf- tuchs als „persönliches“ Merkmal, als Eignungskategorie für die Verbeamtung, als Kulturmerkmal, als religiöses Symbol. Frau Ludin hatte beim Verfassungs- gericht gegen die Nichtverbeamtung geklagt, was aber - inzwischen auch vom Verwaltungsgericht - wegen Missachtung des Neutralitätsgebots abschlägig beur- teilt worden war.

Die Religionsfreiheit in unserem Land gestattet der Lehrerin als positives Recht das Tragen religiöser Symbole. Andererseits verpflichtet sich der Staat mit dem Neutralitätsgebot, dass Schulkinder nicht gegen ihren Willen religiös beeinflusst werden. Die einzelnen Bundesländer können im Abwägen der verschiedenen Grundrechte zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Mit dem Problem des Kopf- tuchtragens als Eignungsbeeinträchtigung als Beamtin befassen sich derzeit meh- rere Bundesländer. Baden-Württemberg hat ein gesetzliches Kopftuchverbot für den Schuldienst erlassen, Bayern, Hessen und Niedersachsen streben einen ähn- lichen Weg an, Berlin verbietet sämtliche religiösen Symbole, Nordrhein-Westfa- len lehnt eine gesetzliche Regelung ab. Infolge dieser unterschiedlichen Handha- be ist zu erwarten, dass über kurz oder lang die Frage wiederum beim Verfassungs- gericht landet, dem die Aufgabe zukommen wird, die Grundrechte (Religionsfrei- heit, Verfassungsgleichheit, Neutralitätsgebot) zu „harmonisieren“.

Aus feministisch-islamischer Sicht ging Frau **Dr. Rabeya Müller** vom Zentrum für islamische Frauenforschung in Köln auf die Fragestellung ein. In ihrem Referat „Wenn das Persönliche politisch wird - Kopftuch, Religion, Emanzipation „, erläu- terte sie die theologische Grundlage und die gesellschaftspolitische Ebene der Frage. Da die entsprechenden Ausführungen im Koran eine offene Auslegung zu- lassen, liegt es in der persönlichen oder kulturellen Entscheidung, wie mit dem

Kopftuchtragen umgegangen wird. Die Frage berührt das Selbstbestimmungsrecht der muslimischen Frau. Das Kopftuchverbot stärkt ihres Erachtens nur den patriarchalen Druck auf die Frauen. In muslimischen Familien und Kreisen müsse die moralische und religiöse Wertung: Kopftuch tragen gleich fromm, ohne Kopftuch gehen gleich unförmig abgebaut werden. Die freie Selbstbestimmung der Frau über das Kopftuchtragen ist mit Sure 33.59 gewährleistet.

Auf gesellschaftspolitischer Ebene hängt sich das Vorurteil gegen den Islam als Fremdreigion gerade an der Bekleidungsfrage der muslimischen Frau auf, was beispielsweise die Bildauswahl der Medien zu bestimmten Tagesthemen wie die Debatte um das Zuwanderungsgesetz illustriert. Insofern steht der „Kopftuchstreit“ stellvertretend für eine noch ausstehende Diskussion um kulturelle Werte und Toleranz, um eine europäische „Leitkultur“ oder kulturelle Vielfalt. Der Staat ist zwar zur Religionsneutralität verpflichtet, aber nicht zur Verbannung der Religion aus der Öffentlichkeit.

Frau Dr. Müller lehnt die laizistische Einstellung und Handhabe, wie sie in Frankreich oder der Türkei praktiziert werden, ab. Die politische Wertung des Kopftuches müsse aus demokratischen Staaten wie dem unseren verschwinden.

„Das Grundgesetz ist dem Kopftuch genauso gewachsen wie der Koran der Kopftuchlosigkeit“, resümiert Frau Dr. Müller abschließend.

Die anschließende Diskussion zeigte, dass die Frage innerislamisch ebenfalls kontrovers diskutiert wird. Islamistische Kräfte hätten das „Kopftuch“ zum Kampfprogramm erhoben, während muslimische Frauen ein Votum für das Kopftuchverbot veröffentlichten. Die großen islamischen Verbände haben eine „Kopftucherklärung“ abgegeben, die jedoch die Frauenverbände nicht unterschrieben haben. Erneut wurde darauf hingewiesen, dass es um Stärkung des Selbstbestimmungsrechtes der Frau gehe, das auch eine Zwangsemanzipation ausschließt.

Nach einer erholsamen Mittagspause schloss sich das Referat von **Frau Dr. Annette Mehlhorn**, Studienleiterin an der Evangelischen Akademie Arnoldshain, an. „Mit Konfliktstoff auf Tuchfühlung. Interreligiöse Aspekte einer Bekleidungsfrage“ hatte sie ihren Vortrag überschrieben.

Sie stellte die Frage, ob es beim Kopftuch um ein Bekleidungsstück oder um eine Kriegsfahne gehe. Im Konfliktdiskurs stünden sich polarisierte Positionen gegenüber, die vor einer Instrumentalisierung des Kopftuches als „Kriegsfahne“ nicht zurückschreckten. Auf zwei Ebenen werde der Konflikt ausgetragen, einerseits gehe es um die individuelle Entscheidung, andererseits um die Neutralität des Staates.

Interreligiös gehe es nicht genuin um eine Bekenntnisfrage, sondern um eine Bekleidungsfrage, um die Frage des Zusammenlebens verschiedener Kulturen. Diese Fragen können im interreligiösen Dialog in einen Verständigungsprozess münden. Die Frage ist, welche Rolle die Religionen in diesem Diskurs einnehmen und wie sie zur Geschlechtergerechtigkeit stehen. Aufgeworfen ist auch das Problem der Dominanz und Differenz von sozialen und religiösen Gruppen mit den

jeweiligen Unterdrückungslinien; die Frage nach Freiheit und Grenzen der Freiheit. Welche Herrschaftsstrukturen werden offenbar, welches Interesse steckt wo dahinter. Der vernünftige demokratische Dialog ist die einzige Chance, adäquate Unterscheidungen treffen zu lernen. Der interreligiöse Dialog verlange radikalen Respekt voreinander; gegenseitige Verletzungen und eigene Schuld müssten anerkannt werden, damit Wunden heilen können. Der muslimisch-christliche Dialog stecke noch in den Anfängen. Lohnende Dialogthemen wären u.a. der Gottesbezug in der europäischen Verfassung und die damit implizierte Feiertagsfrage. Als gemeinsames Ziel könnte die Reintegration der Religion in die Gesellschaft angestrebt werden. Frau Dr. Mehlhorn rief zur Gründung von Sarah-Hagar Gruppen auf, in denen interreligiös an Texten und gesellschaftspolitischen Fragen gearbeitet wird. Die Diskussionen im Plenum, in den Arbeitsgruppen sowie die Pausengespräche offenbarten, dass mit diesem Studientag der Anfang eines längeren Dialogs gesetzt wurde, der in dieser Weise oder in anderen Gruppen noch für viel Gesprächsstoff sorgen wird.

Hanna Jursch-Preis - 3. Ausschreibung

Der Rat der Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) vergibt zum dritten Mal den Hanna Jursch-Preis zur Förderung herausragender wissenschaftlich-theologischer Arbeiten aus der Perspektive von Frauen ...

Ausgezeichnet werden können Arbeiten zu folgenden Themenschwerpunkten:
Menschenbilder - Menschenwürde - Menschenrechte

Die Arbeiten können aus allen Fächern der Evangelischen Theologie kommen.

Sie müssen den Kriterien und Methoden wissenschaftlicher Arbeit entsprechen und sollen in der Regel von praktischer Relevanz für Liturgie, Verkündigung, Seelsorge, Kybernetik, kirchliche Bildungsarbeit oder Diakonie sein. Die Arbeiten müssen in deutscher Sprache verfasst sein.

Arbeiten, die bereits veröffentlicht oder im Rahmen einer Qualifikation (Habilitation, Promotion, Examina etc.) vorgelegt wurden, dürfen nicht vor dem 01.01.2002 veröffentlicht bzw. vorgelegt worden sein.

Der Preis wird im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung in Form einer Urkunde und eines Preisgeldes in Höhe von 5.000 • vergeben.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Geschäftsführung liegt beim Frauenreferat der EKD. Die Arbeiten sind bis zum **31. März 2005** schriftlich bei der Geschäftsführung einzureichen.

Frauenreferat der Evangelischen Kirche in Deutschland
Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover
Telefon: 0511/27 96 - 4 41, E-Mail: frauenreferat@ekd.de

Aus den Landeskongventen



Kreative Kreuzwerkstatt 2

„Cross over - Feministisch-theologische Ansätze zur Deutung des Kreuzes“ war das Thema unseres Jahreskongvents vom 16.-18. Januar 2004 in Stein.

Rund 50 Theologinnen hatten Zeit und Raum in Diskussionen und workshops zusammen mit Regula Strobel (Bern) ihre Kreuzestheologie zu durchdenken. Kreativität war in der Schreibwerkstatt zu Abendmahlstexten, oder im Workshop „Kreatives in Farbe und Collage“ gefragt. Bibliodrama, „Kreuzwege und Gesellschaftspolitik“, meine „Innere Landkarte“ lauteten die Titel der anderen drei workshops.

Im **Leitenden Team** sind wir 5 Frauen: Godila Baumann, Gertrud Göpfert, Sigrid Schott-Breit, Christine Stradtner und Barbara Zeitler.

Neben der Organisation des Jahreskongvents halten wir Kontakt zu den 5 Regionalkongventen in Bayern, und unseren Beauftragten: z.B. Fachstelle Frauenarbeit, Evangelische Frauenarbeit, LabET, Synode, Gesamtkongvent, Pfarrerverein, AG Teildienst, Runder Tisch.

Im Februar hatten wir ein Kontaktgespräch mit unserem



Landesbischof Dr. Johannes Friedrich. Neben „Wir über uns“, standen Themen wie „Pfarrverwalterinnenausbildung“, Wiederbesetzung der Stelle einer Theologin in der Frauengleichstellungsstelle, Frauen und Ökumene, Freude über die Feministische Theologieprofessorin Prof. Dr. Renate Jost, Neuentdettelsau auf der Tagesordnung.

Wir kümmern uns um die Jubilarinnen in unserem Kongvent, d.h. sind an dem jährlichen Festakt des Ordinationsjubiläums beteiligt und veröffentlichen die Namen der Frauen in unserem Rundbrief, schreiben neuen Dekaninnen - so es sie gibt - Kondolenzkarten an die Angehörigen von verstorbenen Kolleginnen u.a. Im Mai organisierten wir eine Landpfarrerinnenwoche in Kooperation mit dem Pastoralkolleg. Eines unserer aktuellen Themen ist das Thema Lebensformen. Ein anderes sind rechtliche Fragen rund um Schwangerschaft, Entlastung von stillenden Pfarrerinnen und Dienstrechtfragen sind auch immer wieder gefragt, so dass wir gerade im Leitenden Team beschlossen haben, eine Beauf-



Kreative Kreuzwerkstatt 1

tragte für „Fragen rund um „Schwangerschaft, Dienstgestaltung in der Stillzeit, Wiedereinstieg ...“ einzusetzen, damit nicht jede Pfarrerin sich ihr benötigtes Wissen selbst erarbeiten muss, sondern weiß, an welche Frau sie sich wenden kann.

Der nächste Jahreskonvent in Augsburg findet vom 21.-23. Januar 2005 im Tagungshaus der Diakonissen statt.

Dr. Klara Butting, Uelzen, Befreiungstheologin im Kontext Europa, hat zugesagt zum Thema „Sünde“ mit uns zu arbeiten. - Soviel aus Bayern, bei Nachfragen für das Leitende Team gerne an:

Christine Stradtner
Gnötzheim 22, 97340 Martinsheim
Tel. 09339/252

email: stradtner@t-online

Westfälischer Theologinnenkonvent

Der Westfälische Theologinnen-Tag am 15.2.03 in Dortmund stand unter dem Thema: „Dem Himmel so nah und mitten im Pfarramt ... Pfarrbild und Geschlechterdifferenz.“ Ziel war es, sich an der Diskussion um das Pfarrbild im Reformprozess „Kirche mit Zukunft“ zu beteiligen.

Zahlreiche Pfarrfrauen lehnen nach Ansicht der westfälischen Landessozialpfarrerin Sigrid Reihls eine traditionelle pfarramtliche Rolle ab. Sie sehen in Qualifizierung und Spezialisierung einen Gewinn für ihren Pfarrberuf.

Dies sei ein stiller und individueller Protest gegen die Überlastung im Amt, sagte Reihls auf dem 15. Westfälischen Theologinnen-Tag.

Die Übernahme des traditionell männlich geprägten und strukturierten Pfarramtes, einschließlich des Pfarrhauses, bedeute einen Bruch mit einem klassischen Frauen- und Pfarrbild, sagte Reihls weiter. Frauen wollten die gemeindliche Praxis „gut machen“, was im Grunde gleichbedeutend mit „besser“ sei. Die Öffnung des Pfarramtes für Frauen habe in den Kirchen jedoch keine Aus-

einandersetzung mit dem Modell der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, wie sie gesamtgesellschaftlich herrscht, ausgelöst.

Pfarrfrauen stünden immer noch in stärkerem Maße als ihre Kollegen vor der Frage, wie sie das Verhältnis zwischen Pfarramt und Familie regeln, berichtete die Theologin.

So arbeiten überproportional viele Pfarrfrauen im Entsendungsdienst oder in eingeschränkten Dienstverhältnissen, hieß es auf dem Treffen. Diese seien keine „Ruhesessel“, jedoch pfarrdienstlich die „zweite Reihe“.

Eine Befragung der über 30 teilnehmenden Pfarrfrauen, Vikarinnen und Theologinnen ergab, dass die meisten mit ihrem Berufsleben zufrieden sind.

Ein großer Gestaltungsspielraum und gute Zusammenarbeit mit anderen Mitarbeitenden bildeten ein Gegengewicht zu den Nachteilen. Die Unzufriedenheit beziehe sich vor allem auf die fehlenden Teilzeitregelungen und auf Einspardiskussionen, in denen die Arbeit vor Ort nicht gewürdigt werde.

Bericht: epd-west

Aus der Ökumene

12. Nordische Konferenz für Theologinnen 21.- 24.8.2003 im Graninge Stiftsgard/Stockholm

Heidemarie Wunsch

„Mirjam, Maria, Birgitta und wir - Frauen und die prophetische Stimme der Kirche“

Alle zwei Jahre findet diese Tagung in einem der nordischen Länder statt, in zwei Jahren zum ersten Mal mit Estland in einem der baltischen Länder, deren Theologinnen mindestens seit 1990 selbstverständlich dazugehören. Dabei sind die Theologinnen des gastgebenden Landes meist am stärksten vertreten.

In diesem Jahr waren von 64 Teilnehmerinnen 6 aus Finnland, jeweils 5 aus Estland und Lettland, 3 aus Norwegen, 2 aus Dänemark, 1 aus Island, 1 aus Deutschland, also 23 von 64 waren Nicht-Schwedinnen. Vorbereitet und gestaltet wird die Tagung von Theologinnen des jeweiligen Landes bzw. Bistums mit erheblicher finanzieller Unterstützung von dieser Seite.

Der Tagungsort in Stockholm, Graninge Stiftsgard, ist ein alter Herrensitz, wunderschön gelegen in den Schären von Stockholm, den das Bistum Stockholm als eine Art Akademie nutzt. Im Erdgeschoss ist ein riesiger Esssaal mit herrlicher Aussicht auf das Wasser, in dem die Mahlzeiten zu einem Fest der Kommunikation wurden, in dem sich alle gern und lange aufhielten.

Die Gottesdienste fanden in der zugehörigen Kapelle mit flexiblem Mobiliar statt, so dass sie immer im Kreis um die Mitte gefeiert werden konnten, mit

schönen Symbolhandlungen, Tanz, Liedern und Texten zum Thema - Mirjam-Maria-Birgitta-Prophetin. Die Verantwortlichen der Stockholmer Frauengottesdienste gestalteten sie.

Der Tagungsraum war relativ klein für ca. 70 Personen, aber so entstand Nähe. Von Anfang an waren die Stühle in zehn Stuhlkreisen gestellt (nach Sprachen sortiert), so dass jede Frau eine vertraute Gruppe hatte, die sie näher kennenlernte, in die sie immer wieder zurückkam.

Gleich nach den einführenden Worten von Helene Egnell, die die Arbeit der Vorbereitungsgruppe koordiniert hatte und dem Grußwort der Stockholmer Bischöfin Caroline Crook wurde die Ausstellung der Textilkünstlerin Annika Eriksson eröffnet. Ihre schönen Meditationskreuze zierten während der ganzen Tagung die Wände.

Diese eher äußerlich anmutenden Dinge sind wichtig für das Konzept der Tagung, in der ein wichtiges Ziel die Begegnung und schöne gemeinsame Erfahrungen und Erlebnisse sind.

Zweites Ziel sind die Berichte über die aktuelle Situation von Pfarrerinnen in den einzelnen Ländern. So gab es schon am ersten Abend auch die ersten Berichte aus den Ländern, für die jeweils

20 Minuten zur Verfügung standen.

In Norwegen gibt es seit 1958 einen Theologinnenverein, 1961 wurde die erste Pfarrerin ordiniert. Heute sind von 120 Pröpstinnen 11 Frauen, es gibt 2 Bischöfinnen.

In Dänemark gibt es den Verein „Kvint“. Zu ihm gehören aber nur wenige Pfarrfrauen, wahrscheinlich weil er sehr politisch ist. Die Hälfte aller PfarramtshaberInnen sind Frauen. Böse Stimmen sagen: Der akademische Standard der Theologie ist niedrig, seitdem die Hälfte Frauen sind.

Der finnische Theologinnenverein feiert am 18. März dieses Jahres sein 70-jähriges Bestehen. Doch erst 1988 wurde die erste Pfarrerin ordiniert. Im Pfarramt sind noch immer weit mehr Männer als Frauen, aber 60-70 % aller Studierenden sind Frauen. Bei Stellenbesetzungen muss bei gleicher Qualifikation die Frau genommen werden, andernfalls muss eine Strafe bezahlt werden. Aber das wird ganz selbstverständlich in Kauf genommen, wenn eine Gemeinde eben lieber einen Pfarrer will. Es gibt eine Art Pfarrgewerkschaft mit einer „weiblichen“ Abteilung.

Auf Island wurde 1974 die erste Pfarrerin ordiniert. Damit „wehte frischer Wind durch Islands Kirche“. Es gibt keine Gegnerschaft gegen Frauenordination und eine Frauenkirche innerhalb der Kirche, die überall hoch geachtet ist.

In Schweden wird im Umfeld der Gegner der Frauenordination um den ehemaligen Göteborger Bischof auch über die Bildung einer reichsweiten - von Frauen - reinen Diözese diskutiert. Aber damit würden die Anhänger wohl

aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden. Jeder Pfarrer wird verpflichtet, dass er oder sie mit jedem und jeder ordinierten Pfarrer/in zusammenarbeiten wird. Drei, die das verweigert haben, sind nach Lettland gegangen, was die schwedischen Theologinnen sehr bedauern und um deutliche Worte ihrer Kirchenleitung bitten.

In Lettland begannen 1950 die ersten Frauen Theologie zu studieren. 1974 waren die ersten drei Ordinationen, 1991 die letzte. Mit der Bischofswahl von Janis Vanags im Jahr 1993 begann die systematische Be- und Verhinderung von Pfarrfrauen. Drei sind noch in Gemeinden tätig, wobei immer versucht wird, sie zu anderen Diensten zu überreden. Vom Studium wird abgeraten, die Fakultät ist sehr konservativ, wodurch die jungen Theologen geprägt werden. Es besteht keine Hoffnung auf Veränderung.

In Estland wurde nach dreijähriger Diskussion 1967 die erste Pfarrerin ordiniert. Heute sind von 200 Pfarrern 24 Frauen. Seit 1995 gibt es einen Theologinnenverein. Frauen können nicht Bischof werden.

Zu einem Bericht über Deutschland gebeten, habe ich über den Konvent, seine Arbeitsgruppen und die Resolutionen 2003 informiert und über die Situation von Theologinnen mit Informationen aus meiner Landeskirche und von der Priesterweihe der katholischen Schwestern berichtet.

Die theologische Fortbildung und Information - drittes Ziel dieser Tagung - geschah in äußerst konzentrierter und komprimierter Form mit Referaten,

jeweils einer wohltuenden kurzen Körperübung im Anschluss und danach Gespräch in der Kleingruppe unter einer Fragestellung der Referentin.

Priscilla Singh vom Lutherischen Weltbund sprach über die internationale Perspektive von Frauen und Prophetie. Mutmachend sagte sie, gerade eine kleine spirituelle Gruppe könne die Welt verändern. Andererseits sah sie Gefahren in der Feminisierung der Kirche, ein Thema das auf der Konferenz immer wieder angesprochen und lebhaft diskutiert wurde.

Zentrale Aussage im Referat der bekannten feministischen Theologin Cristina Grenholm war, dass feministische Theologie prophetisch ist, weil sie das Vorfindliche nicht akzeptiert.

Die Kirchengeschichtlerin Nina Svenson hat über Birgittas Offenbarungen gearbeitet und stellte Birgitta vor dem Hintergrund ihrer Zeit als überaus frauenaufwertend dar.

Die Theologin und Philosophin Kirsten Grönlén Zetterqvist stellte ihren interessanten feministisch-philosophischen Denkansatz vor, der seinen Ausgangspunkt in der Geburt als Schöpfungsakt nimmt. Aus der Tatsache, dass diesem Geschehen ein bestimmter Rhythmus innewohnt, folgert sie, dass es eine Körperweisheit gibt und stellt die Frage: In welcher Weise kann das, was der Körper weiß, prophetisch sein.

Unter dem Thema „Die prophetische Stimme der Kirchen in der multireligiösen Gesellschaft“ wies die Religionswissenschaftlerin Kajsa Ahlstrand darauf hin, dass Prophetie im Gegensatz zu Dialog steht. Prophetie ist von der

Richtigkeit der eigenen Wahrheit überzeugt. In diesem Sinn besteht die prophetische Aufgabe der Kirchen darin, in Freundlichkeit und Achtsamkeit miteinander umzugehen - und danach zu fragen, wo Freundlichkeit und Achtsamkeit miteinander ausgeübt werden.

Die Arbeitsphasen waren sehr intensiv und nur wenig kontrovers. Die Pausen im herrschaftlich eingerichteten Raum nebenan waren notwendig und wohltuend. Dort gab es einen kleinen Büchertisch und immer Obst und Getränke zum Verzehr.

Zur Entspannung und zum Wohlfühlen (s.o.) gehörten auch zwei Ausflüge:

- Eine Stadtrundfahrt durch Stockholm mit anschließendem beeindruckenden Gottesdienst in der Sofia-Kirche, dem Ort der Stockholmer Frauengottesdienste. Im Zentrum stand Birgittas Wort von der Wäscherin.
- Eine Bootsfahrt durch die Schären nach Vaxholm mit Besuch in einem Atelier, Essen in der Kirchengemeinde und einem Kirchenkonzert „Gesang zu Marias Ehre im Geiste der Heiligen Birgitta“.

Neben Sendungsgottesdienst und Rückblick auf die Konferenz „feedback“, gab es am letzten Tag auch die Vorausschau und den Antrag zu einem Brief an die schwedischen Bischöfe, die Situation der Theologinnen in Lettland betreffend.

Eine kleine Gruppe wird ihn erarbeiten und allen Teilnehmerinnen zukommen lassen mit der Bitte, ihn möglicherweise an die Bischöfe in den eigenen Kirchen zu schicken.

Brief an die Bischofskonferenz der Schwedischen Kirche

Die 12. Konferenz für nordische Pfarrerinnen und Theologinnen hat sich vom 21.-24. August 2003 in Graninge/Stockholm getroffen.

70 Frauen aus allen nordischen Ländern, sowie aus Estland, Lettland und Deutschland haben an der Konferenz teilgenommen. Ein Teil des Programms waren Berichte über die Situation von Pfarrerinnen.

Es stellte sich heraus, dass das Amt der Pfarrerinnen auf unterschiedliche Weise in allen Ländern infrage gestellt ist. Besonders beunruhigend ist jedoch die schwere Situation für Pfarrerinnen und Theologinnen in Estland und Lettland. In der lettischen lutherischen Kirche können Frauen, wie bekannt, seit 1993 nicht mehr ordiniert werden. Auch in Estland drücken die Frauen im Amt Unsicherheit gegenüber der Zukunft aus.

Deshalb ermahnen wir die Bischofskonferenz auf alle Weise Verantwortung für die Pfarrerinnen und Theologinnen in Estland und Lettland zu übernehmen.

Wir meinen, dass die schwedische Kirche in besonderer Weise Verantwortung trägt, da Bischof Henrik Svenungsson im Auftrag der Bischofskonferenz Janis Vanags zum Erzbischof der lettischen Kirche eingesetzt hat, obwohl seine Einstellung gegenüber Pfarrerinnen bekannt war.

Wir meinen auch, dass die schwedische Kirche im ökumenischen Zusammenhang eine wichtige Aufgabe darin hat, die Kräfte zu stützen, die sich für einen Zugang zum Pfarramt für Frauen einsetzen.

Unterstützung für die Pfarrerinnen und Theologinnen in den baltischen Ländern könnte gegeben werden durch:

- den Einsatz dafür, dass die Lutherakademie mehr Theologiestudentinnen für die Pfarrerausbildung aufnimmt
- Sichtbarmachen von Pfarrerinnen, indem sie mitwirken bei zentralen Aufgaben im Rahmen von Bischofsweihe und anderen offiziellen Zusammenhängen
- Aufrechterhalten der Diskussion über die Ordination von Frauen bei allen Kontakten mit den baltischen Schwesterkirchen
- die Förderung eines Austausches, bei dem Theologinnen aus dem Baltikum die Möglichkeit haben, durch Praxis in schwedischen Gemeinden Erfahrungen zu machen und gestärkt zu werden. Ein Modell dafür kann das Austauschprogramm mit der anglikanischen Kirche im Rahmen des „Borga-Abkommens“ sein oder Bischof Henriks „baltischer Fond“ im Stift Stockholm.

Für die 12. Konferenz nordischer Pfarrerinnen und Theologinnen

Ieva Graufelde Helene Egnell Ingegärd Martinsson

Kontaktperson:

Ieva Graufelde, Zentrum für Seelsorge und Praxisanleitung,
Stortorget 3, 11129 Stockholm, email: ieva.graufelds@svenskakyrkan.se



Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa

Hildegund Opitz-Jäger

Eine kurze Vorstellung des Forums für diejenigen, die es noch nicht kennen: Das „Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa“ ist ein Netzwerk von Frauen aus den orthodoxen, den katholischen und verschiedenen evangelischen Kirchen sowie der anglikanischen Kirche. Es versteht sich als Plattform für Frauen verschiedener christlicher Traditionen aus dem europäischen Raum.

Das ÖFCFE ist Ansprechpartnerin der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und unterhält in Brüssel ein Büro. Damit ist zugleich der Unterschied zum Christinnenrat verdeutlicht, der auf deutscher Ebene arbeitet.

Zum **ÖFCFE Bereich Deutschland e.V.** gehören einerseits verschiedene christliche Frauenverbände, andererseits Einzelmitglieder, die sogenannten „Freundinnen“. Die Freundinnen treffen sich in mehr oder weniger verbindlicher Form und oder weniger häufig in verschiedenen Regionen und werden jeweils durch ihre Regionalkoordinatorin im erweiterten Vorstand vertreten.

Zwei Nationalkoordinatorinnen - seit November 2002 Waltraud Liekefett und Dr. Gabriele Peus-Bispinck - vertreten das Forum nach außen und auch auf europäischer Ebene. In der Bürokraten-sprache sind sie die Vorsitzenden.

Da im November 2002 der gesamte Vorstand nicht mehr kandidierte, startete

ein völlig neu zusammengesetztes Gremium ins Jahr 2003, das zudem noch nicht vollständig war. Erst bei der Mitgliederversammlung im November 2003 wurden die Posten der Schatzmeisterin und der Beisitzerin besetzt.

Zur Einarbeitung gehörten die Eintragung des Vorstands ins Vereinsregister (die Sprachregelung des ÖFCFE verursachte bei den Bürokraten ziemliches Kopfzerbrechen s.o.!), die Überarbeitung der Mitglieder- und Adressenkartei, die Suche nach einer neuen Postversandstelle etc.

Dennoch, da wesentlich mit vorbereitet von der Berliner ÖFCFE-Gruppe, konnte im Juni unmittelbar vor dem Ökumenischen Kirchentag das seit längerem geplante Nachbarinnen-in-Europa-Treffen stattfinden.

Zehn Frauen aus Deutschland und noch einmal zehn Frauen aus den Ostseeanrainerländern trafen sich in Berlin zum Thema „**Frauenleben rund um die Ostsee**“¹ (s. Bericht in „Theologinnen“ 16. Sept. 2003).

Ein nächstes Treffen ist 2005 in St. Petersburg geplant. Eine Rücklage dafür ist im Haushaltsplan eingestellt.

¹ Die Dokumentation dieses Treffens kann bestellt werden bei: Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt – Industriepfarramt Hannover, Rühmkorfstr. 7, 70163 Hannover.

ÖFCFE-Frauen aus dem Bereich Süd waren wie schon im Jahr 2002 auch im letzten Sommer verantwortlich für die **Sommerschule Sväty Jur in der Slowakei** mit Teilnehmenden aus 11 Ländern. Fragestellung war, „wie das Zusammenleben im zukünftigen Europa aussehen soll und wie unsere Beziehungen zu den Dritte-Welt-Ländern sein werden“. Es gab Vorträge, Diskussionen und Workshops zu vier großen Themenkreisen: Nachhaltigkeit in einer globalisierten Welt - Menschliche Beziehungen und Medizinethik - Soziale Gerechtigkeit - Ökumene. Die Sommerschule soll fortgeführt werden. Interessentinnen wenden sich bitte an Dr. Elisabeth Bücking, Tel. 0761 - 40 75 90.

Neu gestartet wird das Projekt „**Egeria - Ökumenischer Frauen-Pilgerweg für ein gemeinsames Europa**“.

Die Ordensfrau Egeria lebt im 4./5. Jahrh. n. Chr. Sie pilgerte von ihrer vermutlichen Heimat, der westlichen Küste des europäischen Festlandes, quer durch den Kontinent bis an seine östliche Grenze und dann weiter durch Palästina, Ägypten, Syrien bis Haran. Unterwegs besuchte sie die christlichen Gemeinden und teilte mit ihnen Glauben und Spiritualität. Sie hat darüber einen Pilgerinnenbericht verfasst, von dem der letzte Teil erhalten ist (Egeria, Itinerarium Band 20 in: Fontes Christiani, Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1995 - lateinisch/deutsch).

Frauen und Mädchen aus ganz Europa sollen eingeladen werden, „dem Pilgerweg der Egeria zu folgen und so den beeindruckenden Weg einer Grenzgängerin zwischen Okzident und Orient nach zu erleben“ (aus dem schriftli-

chen Prospektvorschlag von Carola Ritter). Im Haushaltsplan wurde dafür ein Beitrag bereitgestellt.

Kontaktadresse: Carola Ritter, Göhrener Str. 11, 10437 Berlin, carolaritter@gmx.net.

Ein Antrag an den Vorstand dieser Mitgliederversammlung in Köln war der **Aufarbeitung des Ökumenischen Kirchentags** gewidmet.

Nach den Referaten von Christine Begehr vom DEKT und Brigitte Vielhaus, kfd zu „Hat der Kirchentag die Frauenökumene beflügelt?“ arbeiteten verschiedene Gruppen an den Fragen:

- Welchen Stellenwert hat die konfessionelle Identität für die ökumenische Arbeit der Frauen?
- Ökumenische Zusammenarbeit nach dem Kirchentag: Wie gehen wir Frauen mit den gesetzten Grenzen um? Problematisiert wurde die Gefahr, die davon ausgehen kann, dass engagierte Frauen von Kirchentag zu Katholikentag zu Kirchentag „hechten“ ... Ob nicht eine Konzentration besser sei? Aber worauf? Andererseits: soll einmal Erreichtes wie Frauenforum, Frauenzentrum wieder aufgegeben werden nur um der Konzentration willen?

Natürlich stand auch der **Bericht der Kassensführerin und der kommissarischen Schatzmeisterin** auf der Tagesordnung samt Haushaltsplan. Im November gab es noch beträchtliche Außenstände bei den Mitgliedsbeiträgen. Geplant ist der Aufruf zu Einzugsaufträgen. EKD-Zuschüsse können erst beantragt werden, wenn die Rücklagen wenigstens teilweise aufgebraucht sind. Dennoch wurde für die Öffentlichkeitsarbeit der Betrag im Haus-

haltsplan um 500 • aus 1.000 • erhöht und für das Nachbarinnentreffen 2005 eine Rücklage gebildet.

Katastrophal ist die **Haushaltsslage auf Europa-Ebene**. Um dort eine Fortführung der Arbeit zu gewährleisten, wurde der Ruth-Eptings-Fonds eingerichtet. Ruth Epting ist eine der Gründerinnen von ÖFCFE. „Um die Zukunft des Forums zu sichern, müssen wir Frauen, die noch keine ökumenische Erfahrung haben, die Möglichkeit geben, an den Veranstaltungen des Forums teilzunehmen“, so lautet die Begründung für den Fonds, und weiter:

„Frauen aller Mitgliedsländer sollen angemessen vertreten sein, wenn Entscheidungen gefällt werden. Viele sind nicht in der Lage, die Reise- und Konferenzkosten zu bezahlen. Aufgrund der ökumenischen Situation in ihrem Land können sie auch nicht mit Spenden rechnen.“

Fundstücke

Bei den Nachforschungen für das Theologinnenlexikon stieß Olga von Lilienfeld-Toal auf Martha Reuber, 1903 geborene Iske.

Martha Reuber absolvierte die Gemeindegewerkschaftsausbildung am Herrnhuter Bibelseminar und heiratete 1931 Pfarrer Kurt Reuber.

Bis 1933 arbeitete sie als Pfarramtssekretärin. In der Kriegszeit übernahm sie viele Aufgaben in der Gemeinde - quasi als Vertretung. Martha Reuber ermöglichte ihrem Mann seine zweite Ausbildung zum Mediziner.

Er war dann als Truppenarzt tätig. Bekannt ist Kurt Reuber als Maler der

Das erste Ziel ist: 240.000,- • in den nächsten vier Jahren aufzubringen. Ein längerfristiges Ziel ist es, genügend Geld zu beschaffen, um einen Teil davon anzulegen, damit das Forum ein gesichertes jährliches Einkommen hat. Infos erteilt Waltraud Liekefett, Tel. 0531 - 700 92 59, Fax. 0531 - 480 99 99 oder email: w.liekefett@web.de.

Auf dem Katholikentag in Ulm vom 16.-20.6.2004 „Leben aus Gottes Kraft“ wird das ÖFCFE eine Stand-Kooperation eingehen.

Das nächste Treffen aller Nationalkoordinatorinnen wird vom 13.-17.10.2004 in der Evangelischen Akademie in Loccum sein. Thema: „Werte für Europa - Perspektiven christlicher Frauen“. Die deutsche Sektion ist besonders zuständig für die Vorstellung der Region, den bunten Abend mit Kultur aus dem Land, für den Abschluss-Gottesdienst und für den Shuttle-Dienst.

Monika Ullherr-Lang

„Stalingrad-Madonna“ in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin. Kurt Reuber malte die „Stalingrad-Madonna“ während der Belagerung im Kessel von Stalingrad/ Wolgograd für Weihnachten 1942. Nach dem Fall von Stalingrad verstarb Reuber am 20.1.1944 in russischer Kriegsgefangenschaft.

Anlässlich seines 60-jährigen Todestages finden Gedenkveranstaltungen statt - in Wiesbaden/Stefanskirche am 17.11.2004 - Kassel/Lutherkirche am 21.11.2004, 20 Uhr - in Berlin am 8.5.05, 18 Uhr - und 2005 in Wolgograd.

In Sachen Martha Reuber forscht Olga v. Lilienfeld-Toal jedenfalls weiter.

Buchvorstellungen

Ich lebe einfach mit. Kirchenfrauen in Polen

Arbeitsgemeinschaft der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk (Hg.),

mit zahlreichen Abbildungen, 344 Seiten,
Klappenbroschüre, ISBN 3-87593-081-9

Bezug: Verlag des Gustav-Adolf-Werkes,
Postfach 310 763, 04211 Leipzig,
Tel.: 0341/490 62 13, Fax: 0341/490 62 66,
Mail: verlag@gustav-adolf-werk.de

Polen ist zur Zeit in den Focus der allgemeinen Aufmerksamkeit gerückt, nicht zuletzt durch den Beitritt des Landes zur Europäischen Union im Mai 2004.

Frauen aller Konfessionen in der ganzen Welt bereiten sich außerdem auf den Weltgebetstag 2005 vor, dessen Gebetsordnung unter dem Thema „Lasst euer Licht leuchten“ von Polinnen vorbereitet worden ist. Was wissen wir also von den „Kirchenfrauen“ in einem Land, mit dem uns Deutsche so viel verbindet in Vergangenheit und Gegenwart?

Das vorliegende Buch mit dem Titel „Ich lebe einfach mit. Kirchenfrauen in Polen“ ist in drei große Abschnitte unterteilt:

1. Frauen von gestern
2. Frauen von heute
3. Mit deutschen Augen gesehen.

Dazwischen finden sich kurze Lebensbilder und Andachten. Auch zum einfachen Blättern lädt das reich bebilderte Buch im Taschenbuchformat ein.

In dem im März 2004 erschienenen Buch kommen polnische Frauen zu Wort: lutherische, reformierte und eine Altkat-

holikin. Sie erzählen, wie sie die polnische katholische Wirklichkeit erleben und wie sie darin „mitleben“.

Unter ihnen sind Frauen mit einer vollen theologischen Ausbildung, Diakoninnen, Pfarr- und Bischofsfrauen, ehrenamtlich Engagierte, Lehrerinnen, Katechetinnen, Journalistinnen, Wissenschaftlerinnen, eine Musikprofessorin.

Aber mit Elfriede Lempp und Krystyna Schultheiß werden auch zwei deutsche Frauen, die in besonderer Weise mit Polen verbunden sind, dort mitgelebt haben oder noch mitleben, vorgestellt.

Besonderes Augenmerk ist den Theologinnen gewidmet. Schließlich war der 14. September 2003 ein historisches Datum für die Kirchenfrauen in Polen. Erstmals wurde eine Frau in Polen in ein Pfarramt eingeführt - auf den Tag genau 50 Jahre nach der ersten Frauenordination in Europa überhaupt.

„Ein Traum ist in Erfüllung gegangen“ - so ist deshalb das Kapitel, in dem wir Wiera Jelinek, dieser ordinierten evangelisch-reformierten Theologin, begeg-

nen, überschrieben. Die evangelisch-lutherischen Theologinnen, die auch in dem Buch zu Wort kommen, haben schon lange darauf gewartet, und noch zeichnet sich nicht ab, dass auch für sie dieser Traum Wirklichkeit wird.

„Mitleben“ heißt für sie weiterhin, dass sie oft den vollen Dienst einer Pfarrerin übernommen haben, dann aber am Altar beiseite stehen, weil sie die vollen Ordinationsrechte zur Sakramentsverwaltung nicht haben. Dass die ersten Theologinnen bereits schon in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts studierten, macht diese Tatsache nur noch brisanter.

So fragen sich die Theologiestudentinnen häufig „Theologie, wozu?“ So hat auch Irena Lichtner ihren Beitrag überschrieben und resümiert abschließend: „Mit der Bereitschaft, Theologie zu studieren, bieten Frauen ihre Begabung und ihre Talente der Kirche an. Ob daraus etwas wird, liegt in der Macht und Verantwortung der jeweiligen Kirche.“

Leider hat die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen dieses Angebot bisher nicht voll angenommen. Dennoch haben auch in dieser Kirche Theologinnen ihre Lebensaufgabe gefunden, so etwa Wanda Falk im Aufbau der Diakonie nach der politischen Wende in ihrem Land, worüber sie selbst eindrucksvoll berichtet. Außerdem gibt es das Amt der ordinierten Gemeindediakonin, das Frauen mit vollem Theologiestudium offensteht. Über ihre ersten Erfahrungen damit schreibt Karina Chwastek.

Für den Protestantismus in Polen hat bis heute das Diakonissenmutterhaus in Dziêgielów eine herausragende Rol-

le gespielt, und Schwester Jadwiga Kunert, „eine gottbegnadete Predigerin“, wie der Titel des entsprechenden Kapitels lautet, nimmt einen besonderen Platz unter den Diakonissen ein. Sie besaß das Charisma einer Predigerin und Lehrerin und brachte diese Gaben auch in das Leben ihrer Kirche in schwerer Zeit ein. Aber auch Eva von Thiele-Winckler, „Mutter Eva“, die Begründerin des Friedeshortes in Miechowice, eine Frau mit großer geistlicher und ökumenischer Ausstrahlung, hat in dem Buch ihren Platz gefunden. Mutter Eva und Schwester Jadwiga sind „Frauen von gestern“, aber die Schwestern in Dziêgielów sind auch „Frauen von heute“.

Auch wenn das Augenmerk stärker auf die protestantische Minderheit gerichtet ist, so entbehrt das Buch nicht einer ökumenischen Dimension. Schließlich stellt Ewa Walter, die Europavertreterin im Internationalen Weltgebetsratskomitee, darin die ökumenische Weltgebetsratsarbeit in Polen, einem Land, in dem die Ökumene keine leichte Vergangenheit hat, vor.

Abschließend geht die Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk den Spuren ihrer eigenen Geschichte mit Polen nach, einer Geschichte „vom Bollwerk zur Brücke der Freundschaft.“ Themen der deutsch-polnischen Geschichte spiegeln sich auch in dieser Beziehung deutlich wider. Das Buch berührt somit sehr viele Themen, und es ist zu hoffen, dass es auch viele Leserinnen und Leser findet!

Vera Gast-Kellert
Vorsitzende der Frauenarbeit
im Gustav-Adolf-Werk



Gütersloher Erzählbibel

Diana Klöpfer und Kerstin Schiffner

Mit Illustrationen von Juliana Heidenreich

400 Seiten mit zahlreichen Illustrationen.

Geb. m. Leseband.

[3-579-05466-X]

Ist Adam ‚der Mensch‘ und Eva nur seine Gehilfin? Ist das Erste Testament nur die verkürzt darzustellende Einleitung für Erzählungen über Jesus?

Die Antwort scheint auch heute noch ‚ja‘ zu lauten, zumindest legt ein Blick in die breite Masse von Kinder- und Erzählbibeln diesen Schluss nahe.

Die Gütersloher Erzählbibel gibt andere Antworten und setzt theologisch neue Akzente: Sie weiß sich sowohl feministisch-befreiungs-theologischen Erkenntnissen als auch den Anliegen des jüdisch-christlichen Dialogs verpflichtet.

Die Autorinnen haben die Texte der Bibel in einer Sprache nacherzählt, die für Mädchen und Jungen ab 9 Jahren ansprechend ist, sie herausfordert, sich mit den Inhalten auseinander zu setzen und sie so als Subjekte theologischen Denkens ernstnimmt.

Die Verpflichtung gegenüber feministisch-theologischen Fragestellungen führt jedoch gerade nicht zu einer ‚Mädchenbibel‘, in der die schönsten Frauengeschichten der Bibel nacherzählt sind. Den Autorinnen geht es vielmehr darum, die Vielfältigkeit der Konzeptionen von Männlichkeit und Weiblichkeit, wie

sie die Bibel in beiden Teilen enthält, Mädchen und Jungen, Frauen und Männern transparent zu machen und damit beiden Geschlechtern neue Möglichkeiten der Identifikation anzubieten.

Die Aufnahme von Gesprächen und Impulsen aus dem jüdisch-christlichen Dialog zeigt sich zum einen an der Textauswahl, die weite Teile des Ersten Testaments - darunter auch Texte aus den Weisungen, der Prophetie und den Psalmen - bietet und damit einen Eindruck von der Vielfalt und Fülle biblischer Texte vermittelt.

Zum anderen werden in dem Bewusstsein, dass das Erste Testament - bis heute! - primär die Bibel der Jüdinnen und Juden ist, seine Texte als Israels Geschichte mit Gott nacherzählt.

Entsprechend erscheint das Neue Testament nicht als zwingende Fortführung des Ersten Testaments: Die Geschichten des Neuen Testaments werden erzählt als Erlebnisse der ersten Gemeinschaften, die auf Jesus Christus als den Messias vertrauten.

Wie die Verpflichtung gegenüber den Ergebnissen der feministischen Theologie und dem jüdisch-christlichen Di-

alog in der Gütersloher Erzählbibel Hand in Hand gehen, lässt sich durch zwei Beobachtungen zur Exodusnacherzählung kurz verdeutlichen:

Zum einen wird die Erzählung von der Befreiung aus Ägypten nicht nur als Geschichte des Mose erzählt, sondern natürlich bekommt auch die Figur der Prophetin Mirjam in der Nacherzählung den Raum, den sie auch in der biblischen Vorlage hat. Zum anderen kommt auch noch nach Ex 15 das Exodusgeschehen immer wieder als Gründungserfahrung Israels, als die zentrale Erfahrung Israels mit Gott in den Blick und verdeutlicht so die besondere Beziehung zwischen Gott und Israel, dem Volk Gottes.

Beiden Grundintentionen gemeinsam ist das Anliegen, den biblischen Gottesbegriff in all seiner Vielfalt darzustellen und so das Bilderverbot der Bibel ernstzunehmen.

Dabei geht es einerseits darum, das Handeln Gottes als eines zu verdeutlichen, das parteilich auf Seiten der Schwachen, der Unterdrückten steht.

Andererseits muss damit jedem Versuch, das christliche Reden von Gott auf eine einseitig männliche Redeform festzuschreiben, widersprochen werden. Konsequenterweise wird daher in den Texten der Gütersloher Erzählbibel abwechselnd in weiblicher und männlicher Form von Gott gesprochen.

Der Illustratorin Juliana Heidenreich gelingt es, ihre Bilder mit den Nacherzählungen ins Gespräch zu bringen, diese an manchen Stellen zu unterstreichen, an anderen noch einmal neue Schwerpunkte zu setzen.

Im September, gut vier Jahre nach Start des Projektes, bei dem es sich um ein Buchprojekt von ‚GrenzgängerIn e.V., Verein zur Förderung feministischer Theologie‘ handelt, erscheint das Buch im Gütersloher Verlagshaus.

Nur mit der Hilfe vieler, auch privater, Spenderinnen und Spender konnte dieses Projekt verwirklicht werden. Ihnen ist es auch zu verdanken, dass die Gütersloher Erzählbibel mit einem Ladenpreis von knapp zwanzig Euro ein bezahlbares Buch wird.

Empfehlenswerte Veröffentlichungen

Heiderose Gärtner, Federn Lassen und trotzdem schweben ...

■ - Vom Sinn im Leben, Gütersloh 2004.

Hanna Löhmansröben, „Körperlichkeit, Behinderung und die Rede von Gott - eine theologische Grundlegung“ und „Baustein: Heilungsgeschichten - Jesus begegnet Menschen mit Behinderungen“ in:

Roland Schwarz (Hg.), Das zweite KU - weil wir verschieden sind. Ideen, Konzeptionen, Modelle für einen integrativen KU, Gütersloher Verlagshaus, 2001.

Annebelle Pithan, Gottfried Adam, Roland Kollmann (Hg.),

Handbuch Integrative Religionspädagogik, Reflexionen und Impulse für Gesellschaft, Schule und Gemeinde, Gütersloher Verlagshaus 2002.

Diese Veröffentlichung des Comenius-Instituts in Münster enthält viele lesenswerte Aufsätze, vor allem den von Nancy Eiesland aus den USA: „Der behinderte Gott“ und von Hanna Löhmannsröben „Bausteine zur Konfirmandenarbeit mit Jugendlichen mit geistiger Behinderung“.

Hilde Rieper, Rimbart -

ein Leben mit Ansgar, Hamburg 2003.

Ruth Schäfer, Paulus bis zum Apostelkonzil. Ein Beitrag zur Einleitung in den Galaterbrief, zur Geschichte der Jesusbewegung und zur Pauluschronologie, in: Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 2. Reihe, 636 S., fadengeheftete Broschüre, Verlag Mohr Siebeck, ISBN 3-16-148309-X.

Ergebnisprotokoll

der Mitgliederversammlung des Konventes Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Im Tagungshaus des Klosters Helfta, Lindenstr. 34, 06295 Lutherstadt Eisleben am Dienstag, den 24. Februar 2004, von 11.30 - 12.30 Uhr und 15.00 - 18.00 Uhr.

Leitung der Mitgliederversammlung: Dorothea Heiland

Protokollführerin: Birgit Nocht

Anwesende Mitglieder laut Teilnehmerinnenliste: 39

Zur Mitgliederversammlung wurde ordnungsgemäß eingeladen.

Die Beschlussfähigkeit wird festgestellt.

Susanne Käser-Ohouo und Christiane Bastian werden in den Wahlvorstand gewählt, Birgit Nocht zur Protokollantin.

TOP 1: Ergänzung und Genehmigung der Tagesordnung:

Die Tagesordnung wurde wie folgt geändert:

1. Ergänzung und Genehmigung der TO
2. Protokoll der Mitgliederversammlung 2003 (in „Theologinnen“ 2003)
3. Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden
4. Kassenbericht
5. Kassenprüferinnenbericht
6. Entlastung des Vorstandes und der Kassenführerin
7. Berichte:
 - a) aus den Vorkonferenzen: IKETH und Lexikon
 - b) Christinnenrat

- c) Archiv
- d) Homepage
- 8. Anträge und Beschlüsse aus der Arbeit der Jahrestagung 2004
- 9. Wahl der Kassenprüferinnen
- 10. Vorstandswahlen
- 11. Jahrestagung des Konvents 2005
- 12. Kirchentag Hannover 2005
- 13. Verschiedenes

TOP 2: Das Protokoll der Mitgliederversammlung 2003 wird genehmigt.

TOP 3: Die Vorsitzende, Lydia Laucht, trägt ihren Rechenschaftsbericht vor. Dieser Bericht ist dem Protokoll beigelegt. Dorothea Heiland dankt der Vorsitzenden für die geleistete Arbeit und kündigt für den Abend ein ausführlicheres Dankeschön an.

TOP 4: Die Kassenführerin, Monika Ullherr-Lang, legt den Kassenbericht für das Jahr 2003 vor, der Einnahmen von 11.805,38 Euro und Ausgaben von 15.893,44 Euro verzeichnet und am 31.12.2003 einen Bestand von 8.002,20 Euro aufwies. Der Osteuropafond enthält 655,08 Euro, der Solidaritätsfond 1.603,20 Euro und der Lexikonfond 1.868,60 Euro. Die einzelnen Punkte werden näher erläutert.

Das Lastschriftverfahren für die Beitragszahlungen ist inzwischen eingerichtet. Die Briefaktion zur Beitragserinnerung wird weitergeführt und ist beim Buchstaben G angelangt.

Die Kassenführerin dankt für die regelmäßigen und oft auch großzügig aufgerundeten Beitragszahlungen und für die eingegangenen Spenden.

TOP 5: Marlies Brunzema hat die Kassenprüfung gemeinsam mit Cornelia Schlarb durchgeführt und bestätigt, dass M. Ullherr-Lang die Kasse sorgfältig und einwandfrei geführt hat.

TOP 6: Der Antrag auf Entlastung der Kassenführerin und des Vorstandes wird einstimmig angenommen - bei Enthaltung der Betroffenen.

TOP 7a: Christel Hildebrand gibt Einblick in die **Vorkonferenz IKETH:**

47 Einzelpersonen und 2 Verbände gehören zur Zeit der Konferenz an, sie stammen aus 11 Nationen und den drei Schriftreligionen. Ein aktuelles Problem bildet die Mehrsprachigkeit.

Anschließend Friedengebete und Mittagspause; die Versammlung wird um 15.00 Uhr fortgesetzt.

TOP 7a - Fortsetzung: Dorothea Heiland fasst die Ergebnisse der **Vorkonferenz Lexikon** zusammen:

Die Lexikongruppe hat intensiv und zügig gearbeitet. Das ist vor allem Dr. Hannelore Erhart und ihrer guten Vorarbeit zu verdanken. Das Theologinnenlexikon wird im Neukirchener Verlag erscheinen und voraussichtlich zum nächsten Konvent vorliegen. Geplant ist eine Hardco-

ver-Ausgabe, deren Preis pro Stück möglichst unter 30 Euro liegt. Ob das gelingt, ist abhängig von der Höhe des Druckkostenvorschusses, den der Konvent beitragen kann. Deshalb sollen die Landeskirchen und Landeskongregate sowie andere Institutionen brieflich um finanzielle Unterstützung gebeten werden, damit bis Ende Juli möglichst viele Spenden eingehen.

TOP 7b: Heidrun Elliger berichtet vom Christinnenrat und erklärt auf Nachfrage, dass in diesem Rat die Konfessionen und Denominationen der ACK vertreten sind; jüngstes Mitglied ist die katholische Organisation „Maria von Magdala“, die sich für die Frauenordination einsetzt.

TOP 7c: Dr. Hannelore Erhart spricht in ihrem Bericht die Zukunft des Archivs an: Alles, was im Zuge der Arbeit am Theologinnenlexikon an Materialien im Archiv gesammelt worden ist, soll als eine gesonderte Abteilung dem Zentralarchiv in Berlin überstellt werden. Der Theologinnenkongregat hat zu klären, wer den Zugang dazu haben wird. Das Archiv ist offen für Dokumente, die Leben und Arbeiten von Theologinnen betreffen. Auch gesamte schriftliche Nachlässe können dem Archiv zur Verfügung gestellt werden.

TOP 7d: Astrid Standhartinger hat eine Homepage für den Konvent erstellt, die seit April 2003 im Internet steht. Sie umfasst 30 Seiten. Bis jetzt sind 1.281 qualifizierte Zugriffe zu verzeichnen gewesen. Es wurde ein Provider gekauft (mit Vertrag); 2 Chatrooms stehen zur Verfügung.

TOP 8: Folgende Anträge wurden gestellt und verabschiedet:

1. Gemäß des Antrages von Astrid Standhartinger soll an dem Thema des diesjährigen Kongregates „Frauen wirtschaften weltweit“ weitergearbeitet und dazu ein Arbeitskreis eingerichtet werden. Das wird einstimmig beschlossen.
2. Die von Ilse Maresch vorgelegte und von einer Arbeitsgruppe in wenigen Punkten redigierte Stellungnahme zum Thema Bioethik wird bei 2 Enthaltungen angenommen und soll als Antwort auf den EKD-Text 71 „Im Geist der Liebe mit dem Leben umgehen“ an die EKD geschickt werden.
3. Die Kirchenleitungen sowie die Gleichstellungsbeauftragten der Landeskirchen sollen durch einen Brief dazu aufgerufen werden, Pfarrerinnen und Theologinnen in den nordischen Ländern zu unterstützen. Dieser Antrag von Lydia Laucht wird einstimmig angenommen.
4. Der katholischen Theologin Dr. Regina Ammicht-Quinn ist die Lehrerlaubnis verweigert worden. Dagegen soll in Form eines Briefes an die katholischen Bischöfe protestiert werden. Cornelia Schlarb wird diesen Brief formulieren - auf der Grundlage der Stellungnahme von Seiten katholischer Theologinnen und in Absprache mit Frau Dr. Ammicht-Quinn. Den evangelischen Kirchenleitungen und den Gleichstellungsbeauftragten

soll dieses Schreiben zur Kenntnisnahme zugehen. Dieser Antrag wird mit einer Enthaltung beschlossen.

5. Die Mitgliederversammlung bewilligt einstimmig,
 - a) eine Ausfallbürgschaft von 1.500,— Euro als Druckkostenzuschuss für das Theologinnenlexikon zu übernehmen, die durch Spenden wieder eingenommen werden soll und
 - b) an laufenden Kosten für das Archiv bis zu 100,— Euro für das Jahr 2004 zu erstatten.
6. Dem ÖFCFE wird ein Zuschuss von 200,— Euro gewährt, da die Homepage aktualisiert und neue Flyer erstellt werden sollen. Dieser Antrag von Susanne Käser-Ohouo wird mit 5 Enthaltungen angenommen.
7. Der Theologinnenkonvent soll auf dem Kirchentag 2005 in Hannover auf dem Markt der Möglichkeiten mit einem Stand vertreten sein. Dafür beantragt Monika Ullherr-Lang, dass bis zu 500,— Euro bereitgestellt werden. Dem wird mit 4 Enthaltungen stattgegeben.
8. Nach ausführlicher Diskussion über das Projekt „Bibel in gerechter Sprache“ wird
 - a) mit 8 Enthaltungen beschlossen, gemeinsam mit Dr. Ida Raming den Galaterbrief zu unterstützen - unter der Bedingung, dass der Theologinnenkonvent auf der Liste der SponsorInnen aufgeführt wird.
 - b) Dafür sollen (zusätzlich zu den im vergangenen Jahr beschlossenen 200,— Euro) 300,— Euro bereitgestellt werden:
18 Ja-Stimmen, 16 Gegenstimmen, 4 Enthaltungen.
9. Der Vorstand beantragt für Monika Ullherr-Lang eine Aufwandsentschädigung von 300,— Euro, diesem Antrag wird mit 2 Enthaltungen zugestimmt.

TOP 9: Wahl der Kassenprüferinnen

Marlies Brunzema und Barbara Müller-Gärtner werden bei Enthaltung der Betroffenen einstimmig gewählt.

TOP 10: Vorstandswahlen

Drei Vorstandsfrauen sind neu zu wählen. Es kandidieren: Dorothea Heiland, Cornelia Schlarb und Claudia Weyh. Wahlberechtigt sind 39 Einzelmitglieder und sieben Landeskonvente mit je drei Stimmen. Alle abgegebenen 60 Stimmzettel sind gültig. Gewählt werden die drei Kandidatinnen mit jeweils 60 Stimmen.

Anschließend wählen die 39 Einzelmitglieder - bei Enthaltung der Betroffenen - Dorothea Heiland zur Vorsitzenden und bestätigen einstimmig Heidrun Elliger als stellvertretende Vorsitzende, sowie Monika Ullherr-Lang als Kassenführerin. Weitere Mitglieder des Vorstandes: Cornelia Schlarb, Astrid Standhartinger, Claudia Weyh und Ute Young.

Nach der Wahl geht ein herzlicher Dank an die ausgeschiedenen Vorstandsfrauen Antje Hinze und Lydia Laucht sowie an Christiane Bastian und Susanne Käser-Ohouo vom Wahlvorstand.

TOP 11: Jahrestagung des Konventes 2005

Sie wird vom 20.-23.02.2005 in Salem am Kummerower See in Mecklenburg stattfinden. Im Rahmen dieser Tagung sollen das 80jährige Jubiläum des Theologinnenkonventes gefeiert und das Lexikon vorgestellt werden. Der Vorschlag des Vorstandes zur Gestaltung, der in der Versammlung große Zustimmung findet, sieht Folgendes vor:

Sonntag: Begrüßung

Montag: Festveranstaltung an der Uni Rostock mit Vorträgen zu den Bereichen

a) feministisch-theologische Wissenschaft

b) pfarramtlicher Dienst

c) Präsentation des Lexikons. Die Festveranstaltung soll mit einem Gottesdienst in der Universitätskirche schließen;

Dienstag: Mitgliederversammlung

TOP 12: Kirchentag in Hannover

Es wird einstimmig beschlossen, dass der Theologinnenkonvent mit einem Stand auf dem Markt der Möglichkeiten auf dem Kirchentag 2005 in Hannover präsent sein soll. Ansprechpartnerin ist Monika Ullherr-Lang.

TOP 13: Verschiedenes

Cornelia Schlarb stellt ihren Brief an den Rundfunkbeauftragten der EKD vor, in dem sie anmahnt, dass in diesem Jahr kein Fernsehgottesdienst zum Weltgebetstag vorgesehen ist, und dringend darum bittet, dass das im nächsten Jahr nicht wieder vorkommt. Dieser Brief wird zum Unterschreiben ausgelegt.

Astrid Standhartinger wird für den Theologinnenkonvent das Layout eines neuen Flyers entwerfen. Christiane Bastian empfiehlt das diesjährige Hungertuch von misereor, das im Frankfurter Frauengefängnis entstanden ist und von Frauen aus Lateinamerika entworfen wurde.

Zum Schluss dankt Dorothea Heiland als Leiterin der Versammlung allen für Disziplin und Aufmerksamkeit!

Impressum

Herausgeber	Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. c/o Dorothea Heiland, Kolberger Str. 2, 24768 Rendsburg
Internet	http://www.theologinnenkonvent.de
Redaktion	Dorothea Heiland, Cornelia Schlarb, Monika Ullherr-Lang
DTP-Satz/Layout	Monika Ullherr-Lang
Druck	Druckerei Nolte, Iserlohn-Kalthof
Erscheinungsweise	einmal jährlich
Bankverbindung	Kto.- Nr. 113980 (BLZ 210 602 37) EDG eG Kiel
Mitgliedsbeitrag	siehe folgende Seite

UNSER VORSTAND

Dorothea Heiland, Vorsitzende

Kolberger Str. 2, 24768 Rendsburg, Tel. 04331 - 46 92 95

Fax. 04331 - 33 20 21

email: st.juergen-nord@t-online.de

Heidrun Elliger, Stellvertretende Vorsitzende

Britzer Str. 18, 12439 Berlin

Tel. und Fax. 030 - 63 97 82 93

Cornelia Schlarb

Wittelsbergerstr. 3, 35085 Ebsdorfergrund, Tel. 06424 - 96 47 21

email: ceschlarb@planet-interkom.de

Astrid Standhartinger

Grüner Weg 2a, 64331 Weiterstadt, Tel. und Fax. 06151 - 89 44 06

email: Astrid.Stand@gmx.net

Monika Ullherr-Lang, Kassenführerin

Schulstr. 33a, 44289 Dortmund, Tel. 02304 - 4 39 21

email: ullherr-lang@cityweb.de

Claudia Weyh

Bikenhofstr. 3, 74677 Dörzbach, Tel. 07937 - 99 00 60

Fax. 07937 - 99 00 61

Ute Young

Maximilian-Kaller-Str. 66, 12279 Berlin, Tel. + Fax. 030 - 72 01 80 80

email: youngMamaya@aol.com